D I 8
36

1950
D/8
36
Coburger Landes-Bücherei

August Hermann Niemeyers

Gedichte

Chodowiecki del. Geyser sc.

Mit Vignetten von Herrn Chodowiecki und Geyser.

Leipzig,
in der Weygandschen Buchhandlung,
1778.

Coburger Landes-Bücherei

D I 8136
LBC

Herrn

Klopstock

zugeeignet.

Wem sonst als Dir?
Auf dessen hohes unerreichtes Lied,
Dem Knabenauge schon die Thrän' entfloß!
Wem weiht' ich sonst
Der Lieder ersten Laut?

Dem Lehrer ew'ger Himmelsweisheit,
Dir mit der Engelzunge, Dir
Dem Stolz Germaniens und seinem Sänger!

D i r der mit offnem Arm,
Als ihm die heißersehnte Stunde schlug,
Dem Freudezitternden entgegenkam,
Bey dem ich hundert Wonnestunden lebte!

D i r der den ernsten Gang im Palmenhayn,
Wo Gottes Quellen rinnen, den mich führte,
Daß freudiger — von D i r gehört — mein Lied
Der süssen Freundin meiner Einsamkeit
Der unentweihten Harff' entströmte.

Ach D i r durch den die Zukunft heller mir
Entgegenstrahlt! D e m, lieg' ich einst zu sterben,
Mein brechend Herz noch eine mehr der Kronen —
Denn tausend warten D e i n! — erfleht!
Wem sonst als D i r?

Der Verfasser der folgenden Gedichte ist sehr lebhaft davon überzeugt, daß es allemahl viel gewagt sey, mit einer ganzen Sammlung zum erstenmal als Dichter vor Deutschland zu erscheinen; um so mehr, da wir jetzt fast zu viel Wege haben, bekannt und unbekannt die Urtheile über einzelne Arbeiten zu erfahren, und dadurch dann mehr Muth zu bekommen, oder noch mehr Bescheidenheit und Zurückhaltung zu lernen.

Wenn aber das Publikum mit einem ersten Versuch in einer gewissen Gattung zufrieden gewesen ist, so durft' ich ja wohl ohne zu viel Nachsicht gegen mich selbst einige vielleicht mehr ausgearbeitete, auch selbst durch strengere Kritik besser gewordene Stücke hier sammlen und zunächst meinen Freunden, aber dann auch dem grösseren Theil des Publikums übergeben. Selbst das Format unsrer Anthologien schließt längere Stücke aus, und es hat überhaupt noch mehr Unbequemlichkeiten, darin aufzutreten.

Ich nenne nur einige! Man hängt von dem **einem** Urtheil des Sammlers ab, der allerdings das Recht behalten muß zu entscheiden, was zu lang, zu kurz, zu ernsthaft, überhaupt was gangbare Waare sey. — Dazu kommt, daß der fast herrschende Ton der jährlichen Sammlungen der Ton des Scherzes und der artigen Tändeley ist. Dis mag um der meisten Leser willen wohl nöthig seyn, aber es hat doch die Folge, daß ein ernsthafteres Gedicht immer einen beleidigenden Contrast darin macht, und höchstens nur unter dem Namen eines grossen Mannes durchgeht.

Da nun jeder billig in dem Ton reden soll der ihm natürlich ist, oder dem Gange seiner Ideen am nächsten kommt, so wird man eine gewisse Art von Monotonie auch den folgenden Gedichten verzeihen. Sie sind größtentheils durch Vorfälle oder Empfindungen aus dem Leben des Dichters veranlaßt. Hat der Mann voll inniges Gefühls und reines Wahrheitssinnes recht, der ganz neuerlich die Dichter helle Kieselsteine genannt hat, an denen der schöne Himmel, die schöne Erde und die heilige Religion anschlügen, daß Funken umhersprühten, so wird man finden, daß wenigstens der Inhalt derselben dichterisch sey. Ob die Ausführung — dis ist der Bescheid, den ich von Männern mit Lehrbegier erwarte, wenn sie es der Mühe werth halten sollten, darüber zu urtheilen. Ich bin mir bewußt nie undankbar gegen die Kritik gewesen zu seyn, und hoffe daß man auch dis nicht für gewöhnliche Vorredensprache ansehen werde.

Welchen Dichter unter den Neueren ich am meisten studirte, wird man schon aus den vorigen Blättern gesehen haben. In den Gedichten wünsch ich daß man es weder zu sehr noch zu wenig bemerken möge.

Da solche Arbeiten allerley Lesern in die Hände kommen, so werden für einige die Anmerkungen nicht ganz überflüßig seyn, wenn sie es gleich dem ersten Anblick nach scheinen könnten.

Ich habe das Glück gehabt, durch einige meiner vorigen Versuche in andern Fächern viel Freunde zu bekommen. Die Hoffnung, vielleicht durch die gegenwärtige mir auch nur einen mehr erworben zu haben, ist der angenehmste Gedanke, mit dem ich diese Arbeit endigen kann.

Religioese Dramen.

Ueber

Dichtkunst und Musick

in Verbindung mit der Religion. *)

Es giebt keinen höheren Pfad für die schönste der Wissenschaften und die edelste der Künste, als den Pfad der Religion. Selbst der Zweifel, ob er nicht zu erhaben für beyde sey, den man bald aus Mißverstand, bald aus Vorurtheil aufwarf, ist ein stilles Zeugniß, wie sehr er es sey. Griechen, Römer und alle Völker des Alterthums, bey denen nur je der Name der Dichtkunst und Musick genannt ist, kommen darin überein. Wie könnte der Christ da zweiffeln, wo der Heide entschieden hat? Der Christ, der die Offenbarung kennt? Und der Heide, dessen Religionskenntniß Gewebe von Irthum war!

Aber wenn die Erfahrung das Gegentheil sagte! Würde dann die Speculation, gesetzt auch, sie wäre bis zur Völkermeinung geworden, mehr als sie beweisen? Und sehn wir es nicht an den bewundertsten, gelesensten Dichtern, daß sie gerade dann, wenn sie nun diesen höchsten Pfad gehen wollen, am wenigsten ge-

*) Mehrere Hauptgedanken dieser Abhandlung, findet man schon in den, dem ersten Abdruck des Abraham beygefügten Gedanken über die Vereinigung der Religion, Poesie und Musick. Hier hab' ich das mehr ausgeführt wovon ich dort nur etwas sagte, und überhaupt mehr kalt untersucht, was ich dort mit Wärme empfohl.

gefallen. Bey dem Homer, bey dem Hymnendichter Kallimachus, bey den griechischen und römischen Odendichtern, könnte man sich wohl hinter das Ungereimte ihrer Götterlehre flüchten? Aber warum bleibt man selbst bey christlichen Dichtern kalt, wo sie GOtt und Religion singen, und glüht, wo sie ein ander Thema wählen?

Dieser Zweiffel, wie viel Schein er auch habe, ist, denk' ich, nicht unauflöslich. Das Ungereimte der Götterlehre, die Kleinheit der Ideen sind so einleuchtende Ursachen für diese vermißte Wärme und Hoheit bey den Gedichten der Alten, daß wir gar nicht Ursach haben hinter sie zu flüchten, sondern sehr dreist und bloß deswegen mit diesen Gründen den Zweifel beantworten, weil es die stärksten sind. Bey den neuern Arbeiten christlicher Dichter weiß ich mir nur einen doppelten Fall zu denken. Die Ursach liegt entweder in ihnen oder in dem Leser, und an beyden ist die Religion unschuldig.

Das Eigenthümliche dieser jedesmaligen Ursach ist so mannigfaltig, als die Temperamente und Neigungen, als die Grade der Empfindung, als die Reihe der Umstände, deren Zusammenfluß die Individualität eines jeden Charakters bestimmt. Es sey fern, dem Gefühl für Religion abzusprechen, der ein kalter Religionsdichter ist, oder die Ursach der Gleichgültigkeit des Zuhörers bey einer heiligen Musick allemal darin zu suchen, daß ihm ihr Inhalt und Zweck gleichgültig seyn müsse. Dis wären die beyden Grenzen, zwischen denen unendlich viel in der Mitte liegt. Es kann Mangel an Uebung, das was man wirklich empfindet auch durch Worte auszudrucken, es können Fehler in der ersten Erziehung zur Religion, dadurch die Eindrücke von ihr nicht würdig oder nicht lebhaft geworden sind, es können tausend andre Ursachen

zum

zum Grunde liegen, welche dem Beobachter des Menschen, ohne daß ich sie hererzähle, bekannt sind, und dem Nichtbeobachter, wenn ich es thäte, vielleicht doch dunkel bleiben würden. Ich sage nur dis noch. Ein Instrument kann, einen einzigen Ton ausgenommen, durchaus rein gestimmt seyn; nur wenn dieser mit gerührt werden muß, wird es Mißklang. Dieser eine Ton ist oft der Ton der Religion.

Sogar Mißklang ist es nicht immer, aber zu schwacher Anschlag. Alle übrigen Saiten des Herzens sind stark, und wie sie sind, so tönen sie; diese ist schwach, zu schwach, um nicht von den übrigen übertönt zu werden. Mit andern Worten: Man kann Wahrheiten der Religion ausdrucken und empfinden. Aber man kennt ihre Schöne und Hoheit in einem so geringen Grade, und das Herz verliert sich so leicht in den Gängen andrer Gedanken und Gefühle, daß der zurückbleibende Eindruck von jenen, einem Traume gleicht, den man vielleicht vor Monaten gehabt hat, und an den man durch einen zufälligen Umstand noch zu rechter Zeit erinnert wird, da er eben völlig aus dem Gedächtniß wegschwinden wolte. — In allen diesen Fällen sagen, die Religion habe Schuld, hiesse behaupten, es läge an den Speisen, wenn sie dem Kranken nicht schmeckten, oder an der Sonne, wenn sie ihn nicht mehr erwärmte.

Ich darf also wiederholen: Es giebt für Dichtkunst und Musick keinen höhern Pfad, als den Pfad der Religion. Ich darf es als ein Deutscher desto lauter sagen, da das größte Werk, welches unsre vaterländische Dichtkunst hat, durch die Religion das größte ist. Wenn die Musick noch nicht so viel bey uns leistete, so hat sie doch Vorarbeiten aufzuweisen, welche uns an

der Möglichkeit von etwas noch vollkommneren nicht zweifeln lassen. Und wenn sie dis endlich aufstellen könnte, wenn man überhaupt mehr die beyden verschwisterten Töchter der Anmuth zu einem grossem Zweck hinarbeiten liesse, wenn wir, Zeitgenossen! noch Zeugen davon wären, welcher Stolz für unser Zeitalter, das auf dieser Seite so viel Ansprüche auf eine solche Ehre machen kann, und auf iener so vieler Entschädigung, wegen einiger andern erniedrigenden Umstände bedarf.

Noch kann es scheinen, daß ich alles dis mehr gesagt als bewiesen hätte, und eh es doch nicht bis zum Anschaun einleuchtend ist, kann es unmöglich den Grad von Wichtigkeit haben, welcher nöthig ist, eine gewisse Wirksamkeit zu veranlassen, ohne welche es ewig bleiben wird, was tausend gute Wünsche geblieben sind. Auf zwo Hauptfragen käm' es also, so viel ich sehe, hiebey an. Die eine „Ist wirklich die Religion geschickt in das Gewand der Dichtkunst und der Musick gekleidet zu werden?„ und die andre „Wie könnte man solche Verbindung aufs möglichste befördern, oder die vorhandnen Mittel dazu noch zweckmäßiger machen?„ Ich will über beydes einige Gedanken zur Prüfung vorlegen.

Ob die Religion fähig sey, in ein näheres Band mit der musikalischen Poesie zu treten? — könnte wohl kaum bey dem Frage seyn, der nur recht wüßte, was jene und was diese ist. Die Zeiten sind, im Ganzen genommen, vorbey, wo eine bestimmte abgezählte Reihe von Sätzen, die eine wissenschaftliche Gestalt angenommen hatten, und in sofern auch ihren Nutzen haben konnten, Religion hieß. Das was sie eigentlich ist, auch alle Jahrhunderte im Grunde allen wahren Verehrern GOttes gewesen ist, unterscheidet sich zu sehr von jenem willkühr-

kührlichen Gebäude menschlicher Erfindung, und ist so augenscheinlich etwas mehr, als eine kalte unbelohnende Speculation, daß man von dieser Seite hoffentlich keine Einwendungen machen wird. Die Religion, man betrachte sie als Lehre oder als Geschichte — wie selten beydes sich trennen lasse darf ich kaum sagen — ist die reichste Nahrung für die Kraft unsrer Seele, für welche GOtt gewiß eben so sehr als für den Verstand gesorgt hat, für die Kraft des Empfindens. Die reichste — denn reich ist auch die Geschichte des Alterthums und selbst die Fabel; die gesundeste — denn die einfachste, bey der man, so lange sie nur in ihrer reinen Lauterkeit bleibt, für ieder Einmischung von etwas fremden so sicher ist, als man es überhaupt bey den Empfindungen des Herzens seyn kann. Welche Empfehlung für sie von dieser Seite schon, und welcher sichre Beweiß, daß die Erwartung der Vortheile, welche Tonkunst und Poesie aus ihr ziehen könnten, nicht übertrieben sey. Beyde arbeiten ja zur möglichsten Versinnlichung der Empfindungen: man gebe ihnen nur Stoff den sie ausbilden können! Und wenn die Religion daran reich ist, so ist sie auch gewiß recht eigentlich gemacht eine Gesellschafterin, oder richtiger, eine Führerin von beyden zu werden.

Ich kenne keine Seite des menschlichen Herzens, für welche nicht die Religion etwas bewegendes oder überzeugendes hätte; keine Leidenschaft, die nicht durch sie erweckt oder regiert werden könnte; keine Art von wahrer Freude, die nicht durch sie erhöht, keine Art von Schmerz, der nicht durch sie besänftigt, aufs wenigste, gemildert würde. Es ist schon zugegeben, daß es der alten Geschichte, und überhaupt andern Gegenständen, welche der dichterischen Bearbeitung fähig sind,

auch

auch nicht an Empfehlungen von dieser Seite mangle. Wer möchte den hohen Geist in den Werken des Alterthums, welche Wissenschaft und Kunst hervorgebracht hat, und an denen noch immer der Lehrling der Muse, als an den höheren Idealen hinaufschaut, verkennen? Man weiß es wie viel ihnen die neueren Schriftsteller schuldig sind; weiß es auch aus einer traurigen Erfahrung, daß Mangel an Studium derselben, und besonders der Kaltsinn gegen die Sprachen in denen sie arbeiteten, und gelesen werden müssen um sie in ihrem ganzen Werthe zu kennen, vielleicht die nächste Ursach, des in so viel neueren Arbeiten sehr sichtbar gesunknen und fortsinkenden Geschmacks enthalte. Sogar eine gewisse doch sehr einzuschränkende Art von Unübertreffbarkeit wag ich ihnen zuzuschreiben, und kann kaum glauben, daß einer Nachahmung, besonders der tragischen Werke der Griechen, iemand anders als etwa der Nachahmer selbst im Ernst den Vorzug geben solte. — Aber dennoch scheint mir immer für den, dem unsre Religion nicht gleichgültig blieb, noch etwas mehr in Werken zu liegen, in denen sie die Seele ist. Wir versetzen uns weit leichter und schneller in die Lagen, in welche sie uns versetzen wollen; vielleicht weil die Bibel (ich weiß nicht ob in andern Rücksichten sehr weislich) das Buch unsrer Kindheit und Jugend war, das Gefühl für Wahrheit auch ungleich weniger in ihrer Geschichte beleidigt wird, als in der Geschichte des hohen Alterthums der Griechen und Römer, die nur die meisterhafte Bearbeitung der Dichter, zu Ansprüchen auf unsre Nachsicht gegen so vieles Ungereimte, einigermassen berechtigt.

Ueberhaupt sind religioese Empfindungen und Betrachtungen etwas so allgemeines, fliessen ieder offnen Seele so natürlich entgegen, daß der heilige Dichter schwerlich seinen Zweck ver-

verfehlen kann. Es haben wirklich Ungläubige gestanden, daß so wenig Gewicht die Religion an sich für sie in ruhigen Stunden der kalten Untersuchung habe, doch dann, wenn die Täuschung der Dichtkunst und Musick (wie sie es nannten) dazu käme, ihre Seele geneigt werde, ein längst vergeßnes System der Eindrücke und Vorstellungen ihrer Jugend wieder anzunehmen; eine Erscheinung, die sich aus der Natur unsrer Seele schon sehr leicht erklären läßt, wenn wir auch das Göttliche, welches in der Religion liegt, dabey noch gar nicht in Rechnung bringen wollen. Hätte der Dichter also auch keine höhern Zwecke als Erschütterung des Lesers oder Hörers — wie fähig wären auch dazu wieder diese Gegenstände!

Noch mehr! — Selbst etwas das mir an sich als ein eigentlicher Fehler unsrer Dichter vorkommt, beweiset doch zufällig das vorige. Es haben seit einiger Zeit mehrere derselben fast in iede Art der leichteren Poesie, selbst in kleinere Tändeleyen und empfindsame Erzählungen, bald Ausdrücke, bald Anspielungen, bald Empfindungen von religioesen Inhalt aufgenommen, und diese haben sogar bey eigentlichen Freydenkern, unter dem nicht viel sagenden Namen einer artigen Schwärmerey, Beyfall gefunden. Wenn man glaubte dadurch der Religion vielleicht selbst mehr Beyfall zu verschaffen, so irrte man gewiß. Sie hat ohnehin gar nicht nöthig Beyfall zu erbetteln, oder durch Nebenwege sich einzuschmeicheln. Hatte man also auch selbst diese gute Absicht dabey, so vergaß man doch immer schon ihrer eigenthümlichen Würde; hatte man selbst diese nicht, so ward es eigentliche Entweihung. Aber dis bey Seit — ist doch nicht selbst diese Wirkung, eines an sich unüberlegten Versuchs, ein stilles Zeugniß, was man durch die Religion vermöchte, wenn man die Mittel mehr studirte sie dem Herzen näher zu bringen?

Und wird man hier nun einen ausführlichen Beweis erwarten, daß Poesie und Tonkunst gerade die Mittel, und zugleich solche sind, durch deren richtige Anwendung die Religion gewiß nichts zu verlieren hat? Beydes muß gleich gewiß seyn, und das letzte um so mehr, weil man es am meisten bezweifelte.

Darstellung, Erweckung, Erhebung der kalten Ueberzeugung bis zur Wärme des Gefühls, sind bekannte Eigenschaften beyder Künste. Je mehr ihren Werken davon fehlt, desto uneigentlicher führen sie den Namen solcher Kunstwerke. So wenig man auch bey der einen über die Grenzen zwischen ihr und der Beredtsamkeit und bey der andern darüber einig ist, wiefern sie bloß für das Ohr arbeite, und die Bewundrung dessen was man Kunst im Gegensatz der Natur und der Empfindung nennt, zu ihrem letzten Ziel machen dürfe, so gesteht man doch überhaupt genommen beyden zu, daß die Rührung näher als das ruhige Nachdenken ihrem Hauptzweck liege. Beredtsamkeit und Deklamation (der geringere Grad von Musick) versetzen uns auch in Lagen, Umstände, Leidenschaften, in welche sie wollen; Dichtkunst und Musick zaubern uns hinein. Jene locken uns mehr in sie, und nur zu oft sieht man ihren Lockungen das mühsam Ausstudirte an; diese ergreifen uns mit einer gewissen Allgewalt, die da wo sie am süssesten und nur zu schmeicheln scheint, oft gerade, wie die Liebe, ihre festesten Bande um uns schließt. Die Dichtkunst spricht mit dem Menschen die eigentlichste Menschensprache — die sinnliche; die Einbildungskraft des Dichters macht die Bilder anschauender, lebendiger, athmender; die Einbildungskraft des Hörers (Gedichte solte man eigentlich nur hören!) unterstützt den

den Flug von jener wenn er zuweilen der Erde näher schwebt; auch wo der Dichter eine andre Sprache wählt, ist die Seele doch einmal durch den Hauptton offner, empfänglicher, faßt besser, und ist mit einem Wort mehr in seiner als in ihrer eignen Gewalt. Warum diese grossen Wirkungen so viele Gedichte nicht haben? — Weil es keine Gedichte sind!

Die Musick vollendet was die Dichtkunst angefangen hat. Bald umschwebt sie jene nur durch eine leichte Begleitung, damit sie noch anschaulicher werde. Bald verstärkt sie noch mehr ihren Eindruck, bestimmt aufs genaueste die Ruhepuncte der Empfindung, und giebt den harmoniereichsten und zugleich wahrheitvollsten Commentar zu dem, was selbst in des Dichters Sprache noch zweydeutig seyn konnte. Wozu die Gemeinsätze wiederholen, die in allen Abhandlungen und Schulreden über die schönen Künste vorkommen? Wozu beweisen, daß sie Weckerin und Herrscherin der Leidenschaften ist? Wer das noch nicht aus der Erfahrung weiß, dem bleibt alles, was ich auch aus dem vollsten Herzen darüber sagen möchte, nichts mehr als eine rednerische Figur.

Aber wird nicht von dem allen der Erfolg seyn, daß am Ende unsre ganze Religion in Empfindung zerfließt, und wo diese nicht mehr ist, und wo man sich nicht mehr bis zu ihr erheben kann, da die ganze Religion bezweifelt? Wird der dichterische Vortrag ihrer Lehre und Geschichte nicht machen, daß der unselige Streit zwischen Ueberzeugung und Gefühl entweder länger noch fortdauert, oder auf eine Art entschieden wird, wodurch das Vernünftige in der Religion mehr verlieren als gewinnen dürfte, zumal da der Spott über kalte Belehrung ohnehin zum Ton unsers Lustrums gehört?

Es sey fern in diesen Ton zu stimmen! Das Wahre, das im Anfang darin war, scheint sich mir in dem Geschwätz der Nachsprecher wie ein Tropfen im Ocean zu verlieren. Es ist etwas mißliches um das Gefühl, das so wenig Unterstützung in dem Innersten der Seele findet, und in andern Stunden, da wir doch nicht immer fühlen können, so gar keine Spur von sich zurückläßt. Aber muß denn alles an sich Gute unausbleiblich ausarten? Giebt es zwischen völliger Gleichgültigkeit gegen die Empfindung in der Religion, und steter Anspannung und Ueberspannung kein Mittel? Stößt man nicht selbst in den allertrockensten Wissenschaften (wie man sie wenigstens nennt) auf Puncte, wo die Betrachtung in Entzückung übergeht? Möchte der Forscher der Natur, möchte der Berechner des Laufs der Welten nicht gerade in den Augenblicken, wo er sich am tiefsten im Unermeßlichen verliert, auch am tiefsten sich hinbeugen können vor dem, der alles aus dem Nichts rief? Und nur die Religion, nur die starke lebendige Ueberzeugung wie wahr, und wie erhebend, und wie beseligend sie sey, dürfte nie zum Ausbruch des höchsten Gefühls der Wonne kommen? Selbst da, wo man um doch allgemeine Gebräuche mit vorzunehmen, die Sprache des Gefühls (denn das ist die Sprache des Dichters und Sängers) sprechen muß, solt' es das erste Gesetz seyn, sich dem kalten Untersuchungston so sehr als möglich zu nähern, sich ja von ienem recht mit Vorsatz kühl zu machen, weil man einem äussern Feuer, in welches Poesie und Töne ihrer Natur nach leicht versetzen, so nah ist? — Ich seh es wohl ein, eine einzige falsche Idee, welche durch den Zauber beyder Künste in unsre Seele kommt, hat ungleich mehr zu sagen, als eine ganze Reihe von Irrthümern, die wir auf andre Art hören

oder

oder lesen. Diese verlöschen sehr schnell, iene haben tiefen Eindruck gemacht, und dis um so mehr, ie gewisser es ist, daß durch die sinnliche Harmonie auch unsre Seele einen hohen Grad von Empfänglichkeit der Eindrücke mehr bekommt. Aber sind falsche und unwürdige Ideen von den Werken der Dichtkunst unzertrennlich, wenn es gleich schwer ist, sie davon zu trennen? Schwer, weil man gewöhnliche Ausdrücke leicht für zu matt ansieht, und im Fluge der Phantasie die Wahrheit überfliegt, weil man selbst dem Silbenmaaß, selbst solchen Kleinigkeiten als der Reim ist zu gefallen, offenbar falsche Gedanken sehr leicht einwebt, wie sich denn mit geringer Mühe beweisen liesse, daß eine grosse Menge unwürdiger Ausdrücke in unsern bekanntesten Kirchenliedern, bloß der Zufall des Metrums, oder des Schlußworts des vorigen Verses hervorgebracht hat. Aber ist es darum unmöglich die Religion so wahr, so treffend, so mit dem reifsten Nachdenken harmonisch, als immer möglich, auch in der Dichtersprache auszudrucken? Stehn erhöhte und wahren Empfindungen im Wiederspruch? Und giebt es nicht eben so viel unrichtige Religionsbegriffe in Prose als in Gedichten?

Laßt uns denn der Sache näher treten, um über die Gesetze einig zu werden, welche die heilige Musick und Dichtkunst erfüllen müssen, wenn sie wirklich, ohne daß die Religion leidet, das leisten sollen, was wir von ihnen erwarten. Ich muß von beyden einzeln reden.

Zuerst die Dichtkunst! — Unsre Religion ist keine Götterlehre, zu der man zusetzen, von der man weglassen kann, was man nicht zweckmäßig findet. Fast in iedem Dichter des Alterthums ist die Religion etwas anders. So soll es nicht

bey christlichen Dichtern seyn. Sie müssen der Urkunde unsers Glaubens treu bleiben, müssen nicht fremden Schmuck in sie tragen der sie entehrt, nicht den Tempel des Einen, Ewigen mit Apoll und Minervens Bildern, nicht mit Jupiter Olympius Statue schmücken, und wären sie von Phidias Meisterhand. Selbst Milton, der grosse Milton hat sich hier vergessen, und man vergaß sich noch mehr, als man ihn vertheidigte.

Aber dis ist, wird man sagen, sehr unbestimmt geredet! Was heißt weglassen und zusetzen? Und wie weit soll dis dem heiligen Dichter untersagt seyn? „ — Ich denke durchaus, so lang er über Gegenstände spricht, welche das Eigenthümliche der Religion, ihre Lehren, ihre Forderungen, ihre Tröstungen betreffen. Erhabner kann er sie nie vorstellen, und erniedrigen will und darf er sie nicht. Allein er darf sie (was nur zu selten geschicht) in ihrer ganzen Hoheit darstellen, alle das Schöne, Gute, Göttliche, welches darin liegt, entwickeln, hinabforschen in ihre Tieffen, und hervorziehen was zu wenige selbst sehn, und doch nie ohne Belehrung oder Wonne sehn könnten. Selbst eine solche Vorstellung, wird vielen schon ohn alles poetische Kleid Poesie zu seyn scheinen, wenn es gleich nur die strengste Wahrheit und der treffendste würdigste Ausdruck von Lehren ist, über die wir nur leider zu oft allzu prosaisch, oder vielmehr allzu niedrig zu denken gewohnt sind. — Andre Worte zu ihrem Vortrag wählen als die Bibel selbst braucht, auch die Worte der Urschrift näher bringen und dadurch veredlen, macht die Abwechslung selbst nöthig, und iede andre Seite von der man sie zeigt, erfordert für sich schon einen veränderten Ausdruck.

Doch solt' ich meinen, daß immer der Ton der schicklichste bliebe, der sich der Sprache der Bibel so sehr als möglich näherte, und den ich eigentlich den religioesen nennen möchte. Ich glaube bemerkt zu haben, daß Dichter, welche darin zu sehr ihrem eignen Gedankengange folgten, selten den höchsten Zweck der heiligen Dichtkunst erreichten, und vielleicht mag hier ein Hauptgrund einer oben schon gemachten Anmerkung, daß manche Dichter gerade in ihren sogenannten geistlichen Gedichten am wenigsten gefallen, zu suchen seyn. Beyspiele wird man sich auch von grossen Dichtern unsrer Nation, deren andre Verdienste ich ehre, leicht hinzudenken können.

Bis hieher wäre der heilige Dichter mehr Nachahmer der Religion und der Bibel. Doch ists eine Art von Nachahmung, bey der man selbst auf den Namen des Originalgenies nicht ganz Verzicht thun darf. Beweise davon Milton und Klopstock! Wo die Pflicht der genauen Beobachtung des vorgezeichneten Ganges aufhört, da fängt auch das Recht eigner Ausbildung an. Und wie viel Stoff es hierzu gebe, wie sehr sich dieser Stoff bilden lasse, kann keinem Deutschen, solt' es wenigstens keinem seyn, der Augen zu sehen und zum Fühlen ein Herz hätte. *) — Aber auch da muß man es noch immer hören, daß es religioese Dichtkunst ist. Biblische Geschichten dürfen bearbeitet, dürfen auch ausgeschmückt werden, aber mit der Bescheidenheit, dem feinen Gefühl für Wahrheit und Schicklichkeit, der Selbstverleugnung, wenn man nur auf Unkosten der höhern Würde des Geschichtbuchs, durch einen Ge-

*) Keinem der die Abhandlung von der heiligen Poesie vor dem Meßias gelesen hat. Aus ihr ist der Gedanke, daß iene Nachahmerin der Religion, wie in einem ähnlichen Sinn Nachahmerin der Natur sey.

Gedanken gewinnen könnte, mit einem Wort, mit dem eigenthümlichen Geiste der Religion, den nur Studium der Bibel und innige Theilnehmung des Herzens an ihren Lehren, geben kann. Ich will nichts von denen Verletzungen des Kostums sagen, welchem der religioese Dichter, so gut als ieder andre, und auf eben so viele Art ausgesetzt ist. Es giebt andre Feinheiten, welche vor den Richterstuhl der Kritik vielleicht gar nicht kommen, aber auch dem geübten Kenner des religioesen Tons nicht entgehen. Sogar eine gewisse Freyheit, welche der heilige Dichter aus sehr begreiflichen Ursachen hat, *) seinen Personen Reden in den Mund zu legen, oder Ideen in die ältern Zeiten zu tragen, von denen er selbst gern gestehen wird, daß sie ihnen fremd waren, hindert nicht, daß oft ein einziges Wort, eine einzige Gedankenwendung machen kann, daß die Empfindung gestört wird. Wär' es möglich Regeln hierüber zu geben, so wäre die Vermeidung des Fehlers leicht. Aber nun ist es bloß die Sache des Gefühls, und eines sehr geübten Gefühls.

Manche, welche überhaupt die poetische Erdichtung in religioesen Werken ganz verdammen, oder doch mit einer gewissen Aengstlichkeit ansehn, und die wegen ihres Characters und ihrer reinen Liebe zur Religion Ehrfurcht verdienen, scheinen

nen

*) Nur eine dieser Ursachen anzuführen, so weiß iedermann, daß wir selbst, wenn wir nicht die heilige Geschichte mit grossem Fleiß studirt haben, den Personen des Alten und Neuen Testaments sehr viele unsrer Ideen leihen, bey ihren Ausdrücken ohngefehr denken, was wir iezt dabey denken würden, und also in Absicht der Vorstellungen und ihrer Deutlichkeit, manche Anachronismen und Anticipationen uns erlauben. Der Dichter kann diesen eigentlichen Fehler nuzen, und würde oft sehr kalt werden, wenn er da zu sehr philosophischer Forscher der Bibel seyn wolte.

nen vergessen zu haben, daß selbst in denen von ihnen am meisten geliebten Liedersammlungen, viel solche Erdichtungen vorkommen. Sie finden Lieder, welche Gespräche des Herzens mit dem Erlöser und dessen Antworten enthalten sehr erbaulich, und für sie können sie es seyn; und stossen sich doch daran, wenn man eine andre biblische Person redend einführt. Ich denke immer, das erste ist weit mehr gewagt als das letztere, und bey der musikalisch religioesen Poesie halt ich sogar jenes aus vielen Gründen für eigentlich unschicklich. Warum urtheilt man über zwey sich so ähnliche Dinge so sehr ungleich? Ists nicht die Macht der Gewohnheit?

Ueberhaupt, wenn der heilige Dichter nie seinen grossen Zweck, edle, tugendhafte, gottselige Gesinnungen hervorzubringen, mit aller Stärke der höchsten Beredtsamkeit, wie man die Dichtkunst nennen könnte, auf andre zu wirken, Seelen zu erschüttern, zu überzeugen, zu rühren, den Menschen zu erinnern, was es heißt, ein Mensch seyn, und zu welcher Würde und Erhabenheit unser Glaube die Menschheit emporhebt, sanfte oder feurige Gefühle rege zu machen, dem zu langsamen Schritt auf der Laufbahn der Tugend Flügel zu geben, oder mit sanfter Gewalt den rastlosen Flug des Geistes aus dem Taumel der Eitelkeit zurück zu ziehen — wenn er diesen grossen Zweck, sag' ich, nie aus dem Auge verliert, sich die Wichtigkeit seiner Gegenstände vorstellt, die Möglichkeit vielleicht in den ernstesten und feyerlichsten Stunden, so der Freund und Tröster vieler auch unbekannter Brüder werden zu können, ganz lebhaft denkt, endlich auch nicht vergißt, daß er selbst dadurch zur Empfehlung und Liebenswürdigmachung dessen, was ihm das theuerste seyn muß, nicht wenig thun kann — so

wird schon dis alles ihn lehren, wie er arbeiten soll, ihn für iedem Mißton bewahren, und so iede Klage, die Religion leide, ungerecht machen.

Und nun die Musick! — Daß die religioese sich von der andern unterscheide, gestehn alle zu; aber wie weit dieser Unterschied gehe, und wiefern er sich auf gewisse Gesetze zurückbringen lasse, scheint noch nicht entschieden zu seyn. Feyerlichkeit, Würde, Verleugnung zu vieler Kunst, die — nur dem Bewunderer schön, aber dem Fühlenden nicht das Ohr mit Erstaunen füllt und das Herz kalt läßt, genaue Vertheilung der verschiednen Grade des Affects, — dis alles sind gewöhnliche Forderungen, in denen aber zu wenig eigentliche Bestimmtheit ist, und die sich mit kleinen Abänderungen auch von andern Werken der Musick sagen liessen. Wenn andre das Unterscheidende von iener, wenigstens der eigentlichen Kirchenmusick so weit treiben, alle Arien und Recitative davon auszuschliessen, die Chöre allenfalls allein schicklich finden, dem Volke die Andacht und Ehrfurcht einzuflössen, welche das Herz im Tempel GOttes erfüllen solten, so scheint es mir doch, dis sey auf der einen Seite zu weit gegangen, so sehr ich es fühle, wie man auf der andern, durch völlige Verwechslung der heiligen Musick mit ieder andern, der Würde und Erhabenheit ihres Gegenstandes geschadet hat.

Ich kann mich nicht enthalten, ein ganz neuerliches, seinem mir unbekannten Verfasser Ehre machendes Urtheil über diese Sache, hier abzuschreiben, und was ich als ein Laie — denn von irgend einem Geweyhten der Kunst, hoff' ich noch immer einmal, ein mit Geschmack und Herz geschriebnes Werk

über

über die heilige Musick zu lesen — darüber sagen kann, als Anmerkungen und Prüfungen hinzusetzen.

„In der Arie stört die schöne Stimme die Andacht, eben so sehr als die schlechte und vielleicht noch mehr; denn sie zieht unsre Aufmerksamkeit an sich, und vergnügt uns da, wo wir sollen erbaut und gerührt werden, und zwar auf andre Weise gerührt, als es die Schönheit der Stimme thut. Ueberhaupt gehört der blumenreiche gezierte Gesang gar nicht in die Kirche, gar nicht zur wahren Würde und zur wahren erhabenen Schönheit der Tonkunst, so sehr er sie auch zu ihrer übrigen Anwendung bereichert. Nur der reine und einfache Gesang, der geradezu aus der bestgeordnetsten reinsten Harmonie entspringt, das ist der wahre edle Gesang, das ist der Gesang der Kirche, und der kann am vollkommensten in den Chören statt finden. Nur die vollkommenste Folge oder Continuität der Harmonie — die desto vollkommner, ie mehr das Vorhergegangne Vorbereitung zur Folge ist, ie mehr es die Folge nothwendig macht — nur diese, wenn sie zugleich die beste Fortschreitung ieder einzelnen Stimme und vorzüglich der Oberstimme hat, ist wahre Schönheit der Tonkunst, die nie und bey keinem ihre edle Wirkung verfehlt; und nur so gehört die Tonkunst in den Tempel.

„Diese würdige heilige Musick erfordert und verdient alsdann aber auch eine ganz andre heilige Poesie, als die bisherigen geistlichen Poesien größtentheils gewesen sind; eine heilige Poesie, die dem ganzen Volke verständlich, wichtig, heilig ist, die ihm nicht erst durch gedruckte Texte, auch nicht durch den Sänger erst bekannt gemacht würde. — Sie müßte ihm schon lang im Herzen heilig seyn, und nur durch die Gewalt

der Töne tieffer eingeprägt, ihm noch wichtiger, noch heiliger werden. Dis ist die wahre Vereinigung der Dichtkunst und Tonkunst zu ihrem größten Nutzen, zu ihrem höchsten Zweck."

So weit dieser Schriftsteller bey Gelegenheit des Pergolesischen Stabat Mater! Und wer könnte nun das viele Wahre in seinem Urtheile verkennen? Aber wer könnt' es auch ganz unterschreiben? Ich will nicht erwehnen, daß es nicht sowohl die religioese Musick überhaupt, sondern bloß die Kirchenmusick trifft, von der auch wohl nur die Rede ist, daß also alle die Werke, welche selbst dem Sinn der Worte nach zu hoch für den Hauffen sind, eine geschmücktere Art von Musick nicht ausschliessen würden. Aber ist nicht auch bey iener, die mehr für das Volk gehört, die Forderung überspannt? Wird man, selbst in den Chören, nicht die gebildetere Stimme des Sängers durchhören? Oder soll man ihm die so nöthige Belohnung, oft die einzige mindstens edelste, sich durch die Stärke und Wahrheit seines Vortrags auszuzeichnen, versagen? Ihn zwingen, selbst die Kraft zu rühren, deren er sich bewußt ist, zu unterdrücken? Da wir überdis durch das Idealisiren doch nie zum Zweck kommen, so müssen wir auch das Volk nehmen wie es ist, nicht wie es seyn solte. Nun darfs nur wenig Kenntniß der Denkart unsers vornehmen und geringen Hauffens, um zu wissen, daß eine fast allgemeine Ehrfurcht gegen die Religion, ein tieffes Empfinden wie heilig GOtt und wie klein der Mensch und iede menschliche Hoheit sey, wenn sie vor dem Unendlichen steht, iene Stimmung der Seele, bey der es nur eines angegebnen Tons bedarf, um auf einmal ieden umherschweiffenden Gedanken zu den ernstesten Betrachtungen zurück zu rufen, sich zu beugen und tief anzubeten vor dem

Al-

Allerheiligsten — daß dis alles fromme Wünsche des erhabneren Christen sind, zu welchen der herrschende Geschmack an Kleinigkeiten, und die bis aufs höchste gestiegne Macht des Leichtsinns, wenig Hoffnung machen. Wären unsre Tempel, was sie vielleicht nur sehr kurze Zeit gewesen sind, unentweihte Heiligthümer, zu denen der Stolz, die Eitelkeit und das Laster den Zugang nicht kennten, wo nur die heiligste Andacht ihre Knie beugte, wo dem über die Erde erhobnen Herzen GOtt alles in allen wäre — so wäre die Fordrung gerecht, selbst die unschuldigsten Störungen zu vermeiden, ob sich gleich dann noch darüber streiten liesse, ob die schönste Stimme des heiligen Sängers, nicht für eben so viele noch höhere Erhebung des Herzens, als für andre Unterbrechung der Empfindung seyn könnte. Bey dem gegenwärtigen Zustande unsrer christlichen Versammlungen, kommt dis gar nicht in Anschlag. Laßt uns immer iedes Mittel gebrauchen, das Herz — das so sehr an geistlosen Schatten hangende Herz der Meisten — auf irgend eine Art, auf die höhern Wahrheiten aufmerksam zu machen; gesetzt auch, es wäre erst mehr die Süßigkeit und der Reitz der Melodie oder des Sängers. Wo die vollkommensten Mittel zu fein sind, und zu hohen Grad von vorbereiteter Empfängligkeit voraussetzen, müssen wir schon mit andern zufrieden seyn.

So wahr es auch ist, was von der zu beobachtenden Einfalt des Gesanges und der Melodie gesagt ward, so möcht' es doch auch nicht ohne Ausnahme seyn. Giebt es denn nicht eine Kunst, die sich unter der Natur verbirgt? Kann es nicht der Natur erlaubt seyn, auch die Kunst zu Hülfe zu rufen, wenn sie sich nicht allein stark genug fühlt, gewisse Wirkungen hervorzubringen? Kommt nicht auch oft viel auf den Reitz der Neuheit an? Verdient nicht der grosse Hauffe

derer, welche nun einmahl für die oft zu einfache Sprache der Natur kein Ohr mehr haben, doch einige Rücksicht? Und ist nicht endlich der ganze Begriff von Kunst und Natur bey iedem ein andrer, und genau nach dem Verhältniß der iedesmaligen Empfindung verschieden? — Was von der besonders dazu einzurichtenden Poesie behauptet wird, ist vielleicht in manchen einzelnen Fällen nützlich. Aber wie sehr würde dadurch die heilige Musick und Dichtkunst eingeschränkt? Wie sehr ist dabey vergessen, daß auch die Neuheit der Poesie, welche die Musick bearbeitet, etwas zum vermehrten Eindruck beytragen könne, und daß auch selbst die gedruckten Texte ein Mittel wären, viel Gutes und Lehrreiches in die Hände des Volks zu bringen.*)

Ich bin überhaupt sehr überzeugt, daß man bey der heiligen Musick vorzüglich Rücksicht auf das Volk nehmen müsse. Leichtigkeit, Faßlichkeit der Melodie, genau wahrer Ausdruck iedes Affects sind allerdings Forderungen, welche man eben deswegen bey keiner so sehr als bey dieser zu thun berechtiget ist. Vielleicht wär' es gar nicht unnütz, wenn der Gesang zum noch wesentlicheren Stück von dem, was man Gottesdienst zu nennen pflegt, gemacht würde, und dann würde eine sehr gewissenhafte Erfüllung iener Forderungen über alles nöthig seyn. Deutschland, das schon in Absicht der poetischen Schönheit und Vernunftmäßigkeit der religioesen Dichtkunst so viel vor Italien voraus hat, würde dann in Absicht der Kirchen-

musicken

*) Ich beziehe mich wegen des übrigen, so hierüber zu sagen wäre, und einiger andern Forderungen, welche man besonders an den Componisten religioeser Texte thun könnte, auf das, was davon in der schon angeführten Abhandlung, die vor dem einzelnen Abdruck des Abraham steht, gesagt ist.

musicken nicht mehr so weit nachstehen; auch wir würden unsre Pergolesi und Jomelli haben, und nicht mehr genöthigt seyn später unsre Tempel zu besuchen, um nur die verlegnen Jahrgänge, denen man es ansieht, daß sie auf den Kauff gemacht sind, und in denen Componist und Dichter sich nichts vorzuwerfen haben, nicht hören zu dürfen.

Dis leitet uns natürlich auf die zwote Frage, „Wie könnte man die Verbindung dieser beyden Künste und Wissenschaften mit der Religion, die, wie die bisherigen Betrachtungen gelehrt haben, so sehr für einander gehören, aufs möglichste befördern, oder die schon vorhandnen Mittel noch zweckmäßiger machen?„

Die natürlichste und gewiß treffendste Antwort wäre wohl: „Wenn man erst mehr Liebe, mehr Achtung gegen die Religion in die Herzen pflanzen könnte; wenn es möglich wäre, endlich einmal den Menschen zu überzeugen, daß sie die lauterste Quelle aller Glückseligkeit ist, und ihre Geringschätzung selbst bürgerliches Unglück nach sich zieht„ Aber welch ein Thema! Und welch eine Versuchung selbst für den, der nicht gern klagt, in bittre Klagen auszubrechen.

Ich gehe diese allgemeineren Mittel vorüber; andre Schriften müssen ausführlicher davon reden. Möchten sie es immer mit der Wahrheit und Bestimmtheit thun, welche Bedürfnisse unsers denkenden Zeitalters sind. Wir wollen nur bey dem stehn bleiben, was unmittelbareren Einfluß auf iene gewünschte Vereinigung haben dürfte.

Die Dichter müssen mehr thun! Die heilige Dichtkunst ist ihnen noch zu wenig eignes Studium. Bey den meisten ist sie Nebensache, zuweilen fast nur Mode, weil doch bisher beynah in alle Gedichtsammlungen, auch ein oder ein Paar sogenannte geistliche Gedichte aufgenommen waren, die, oft sonderbar genug, sich unter ihnen sehr unähnliche Werke des Dichters verirrt haben, und sich selbst über die Stelle zu wundern scheinen, die man ihnen gegeben hat. Vielleicht hat wirklich der sonst einen ganz andern Ton gewohnte Dichter, in manchen ernsthafteren Stunden Empfindungen, die in ein religioeses Gedicht übergehen könnten; aber deswegen ist er noch nicht berechtigt, für dis Gedicht eben den Beyfall zu erwarten, den man von Seiten der Kunst seinen andern Arbeiten nie versagt. Er hat sich zu wenig in dieser Sprache geübt; wie könnten sie, selbst bloß als Poesie betrachtet, die Vollkommenheit derer haben, die er in einer ihm gewohnten schrieb! Er widme sich der heiligen Poesie gar nicht, oder ganz! Er wird dann vielleicht von wenigern gelesen; selbst grosse Kenner der Werke des Geschmacks, zwingen sich oft nur ihn zu preisen, wenn die Grösse seines Genie ihnen zu sehr einleuchtet; im Herzen verdenken sie es ihm doch, daß er gerade diesen Gegenstand wählte. Man nennt seinen Namen vielleicht kaum in den Gesellschaften der feinen Welt. Er ist doch nur ein heiliger Dichter.

Nichts auf dis Bedenken zur Antwort, als der wohlmeinende Rath an ieden, dem die Zweifel wichtig vorkommen, nie für die Religion in diesem und lieber in keinem Felde arbeiten zu wollen. Er ist in der Einsicht in das, was wahrer wünschenswerther Ruhm ist noch zu weit zurück, und möcht' es

kaum

kaum verstehen, wenn man ihm sagte, daß gegen eine dankbare Thräne, von dem Auge des Edlen in ungesehner Einsamkeit auf sein Lied geweint, das Zujauchzen eines ganzen Parterre oft in gar keine Rechnung kommt. Ihm wäre dis ohnstreitig Schwärmerey und wird es, glaub' ich, manchen die dis lesen werden, seyn.

Ich rede aber nur mit denen, welche die ganze Hoheit des Namens eines Dichters der Religion fühlen können, und sage noch einmal, „sie können mehr thun, als gethan ist!„ Die Welt ist nicht so ungerecht, als man sie oft in Stunden des Mißmuths ausgiebt; sie wird es erkennen. Viel ist geschehn, das sey uns Angeld, daß mehr geschehen kann. Unsre Lieder haben gewiß, so sehr manche die Neuerungssucht büssen mußten, im Ganzen durch die seit einiger Zeit allgemein gewordne Verbesserung, mehr gewonnen als verlohren. Man hat mehr Licht in sie gebracht, und nicht allen fehlt es an der Wärme, die eine eben so unentbehrliche Eigenschaft darin ist. Traurig genug, daß das zu sorgsame Bemühen nur ienes zu befördern, uns um manches kraftvolle, feurige Lied des Alterthums gebracht, und sich auch sogar an neuere Lieder gewagt hat, sie kraftlos zu machen. Der Eifer zu verbessern gehe nun nur nicht zu weit. Man überhäufe uns nicht mit Gesängen. Wenige, sehr wenige, haben Beruf gute Liederdichter zu seyn, die meisten sind Nachahmer, und noch dazu viele Nachahmer Gellerts, ohne Gellerts Herz, dessen sanfter fast zu einfacher Gang so leicht nicht erreicht wird, daher noch weniger Wärme und inniges Gefühl in die Nachahmung kommt, als in den seinigen war, von denen ohnehin sehr viele höchst unschicklich Gesänge genannt werden, da sie doch nur Lehrgedichte sind. Mehr solte

man die vollkommensten Lieder, welche uns die Sammlung der Psalmen aufbehalten, studiren. Sie sind die ersten würdigsten Muster des religioesen Gesangs, und viel zu wenig aus diesem Gesichtspunct bekannt.

Zu grosse Menge neuer Kirchengesänge, ist unter andern auch deswegen nicht gemeinnützig genug, weil es seine Unbequemlichkeit hat, alle zehn Jahr ein neues Gesangbuch einzuführen: man also bloß auf die Privaterbauung, der es auch nun nicht mehr an gesunder Nahrung fehlt, sehen müßte. Vielleicht liesse sich aber dis Gute, durch bessere Texte für die gewöhnlichen Kirchenmusicken, die noch ietzo aus den geschmacklosesten Reimen, oft ohne Sinn und Zusammenhang bestehen, erreichen. Ich fühle alle die vielen Unschicklichkeiten, die noch immer dabey vorgehen, sehe auch wohl, daß gegenwärtig mehrere derselben noch nicht zu ändern sind. Oft hab' ich die muntersten Arien und Chöre mit aller regellosen Gewalt von Spielern, die gern davon wollen, gehört, und dann trat der Lehrer auf, und redete von den traurigsten Gegenständen vor Ohren, in denen noch das Gespiel der rauschenden Musick wiedertönte. So wenig wird auf fortgehende sich gleich bleibende Empfindung bey unsern feyerlichsten Versammlungen gesehen! Aber wie kann es auch geschehn, wenn man so wenig die Wahl hat, und überhaupt der Geist der Einigkeit zu selten die Diener der Religion zu einem Zweck zusammen verbindet?

Volkslieder, die gewissermassen auch religioesen Inhalts wären, doch mehr GOtt in der Natur besängen, oder mehr die kleineren Situationen des menschlichen und häuslichen Lebens in Rücksicht auf GOtt, dem die Sorge und Aufsicht für nichts

zu

zu klein ist, ausdruckten, haben wir eigentlich noch gar nicht, wenigstens nicht gesammelt. Es wäre vielleicht ein stilles, aber gewiß nicht kleines Verdienst. Man müßte besonders freudige Gegenstände wählen, weil wir doch viel mehr glückliche als traurige Stunden haben. Es ist ein herzerhebendes Gefühl, wenn man ein frohes Volk seinen Vater besingen hört. Unsre Zusammenkünfte, unsre Mahle, unsre Felder, unsre Weinberge könnten und sollten mehr von Empfindungen froher Menschen, dankbarer Erndter, fröliger Schnitter ertönen, sollten mehr in den grossen allgemeinen Lobgesang der Schöpfung einstimmen. *)

„Sollten — aber werden sie es auch? Wird die zu rohe ungebildete Seele des Volks, nicht immer, wenn es ia gesungen seyn soll, seine alten Geschmack und Sitten verderbenden Lieder singen, die es von seinen Vätern hörte? Und überhaupt — wo soll es die Lieder lernen?„ — Das rohe ungebildete Volk! Wozu haben wir denn Schulen, wenn es immer roh und ungebildet bleiben soll? Es läßt sich gewiß, gewiß bilden! Und wie wenig bedarfs dazu so weit zu kommen. Immer wird es ganz unverbesserliche Menschen geben. Aber sie sind doch der geringere Theil. Und eben wegen iener Schulen — wozu weiter nach den Mitteln fragen, wie das Volk die Lieder lernen soll? Was giebt man nicht dem Gedächtniß in ihnen zu thun? Was faßt überdis das Kind schnel-

*) Tho thee whose temple is all space
Whose altar earth sea skies,
One Chorus let all beings raise
All nature's incense rise.

Pope com. pr.

ler als Poesie, zumal wenn es sie verstehn kann? Und wo wär' auch bessere Gelegenheit, sie die Melodien zu lehren als hier? Welchen Einfluß müßte das endlich auf unsern Kirchengesang haben, den das unmusikalische Durcheinanderschreyen oft so unerbaulich macht? Aber davon zuletzt.

Wenn denn die Dichter vorgearbeitet haben, so müssen auch die Componisten mehr thun! Sie können es um so eher, da es ihnen weit weniger an Aufmunterung fehlt. Jene sind bey der Bearbeitung geheiligter Gegenstände nicht sicher, ob sie von vielen gelesen werden, sollen auch des, wie ich schon gesagt habe, nur wenig achten. Diese hört man allemal, und man hört sie vielleicht lieber wenn sie etwas religioeses bearbeitet haben, weil die Texte alsdenn doch für die meisten verständlicher sind, als wenn sie aus der Fabellehre, die man gegenwärtig selbst auf Schulen, um das vormalige Uebermaaß zu verhüten, fast zu wenig treibt, entlehnt sind. Die Erfahrung spricht dafür, der Componist, der zugleich für den Gesang arbeitet, macht durch religioese Arbeiten das meiste Glück.

Ueberhaupt würde auch das Mehrthun des Componisten fast nur darin bestehn, sich mehr in das Eigenthümliche der heiligen Musick hinein zu studiren. Man gebe ihnen nur Texte, bearbeiten werden sie sie gewiß. Doch so lang auch sie nicht mit daurendem Fleiß den Charakter der Religion ausforschen und diesen in ihre Werke legen, wenn eine freudige Empfindung wie die andre, ohne Rücksicht woraus sie entsteht, ausgedruckt wird, noch immer in den grösseren Stücken zu viel Opernmäßiges bleibt, man es auch ohne die Worte des Dichters zu lesen, nicht der Musick selbst anhört, daß sie sich von der gemeinen unter-

terscheide, wenn der Künstler nicht gelernt hat sich zu verleugnen und solchen Wendungen auszuweichen, die der Kenner überall — nur hier nicht bewundern würde — so thun sie doch nur halb, was zur Erreichung der höheren Zwecke ganz gethan werden müßte.

Am schnellsten und festesten aber könnte dis vollkommenste und edelste Band, Religion, Dichtkunst, Musick durch die zusammengeknüpft werden, deren Beyspiel, deren blosser Wink tausend Hände in Bewegung setzt. Was könnten Deutschlands Fürsten thun! Ich will von Aufmunterung, von Belohnung, von grösserer Auszeichnung derer die sich in diesen Fächern selbst auszeichneten — nichts sagen! Die Würkung davon geht nicht einmal so ins allgemeine. Aber Anstalten, wodurch die Kirchenmusick würdiger und anständiger würde, wodurch der Gesang seine fast ganz verlohrne Schöne und Harmonie wieder bekäme, wodurch besonders keine einzige musikalische Anlage, in den heranwachsenden Eltern der künftigen Nachwelt ungebildet bliebe — wie leicht wären sie, und wie selbst ohne höhere Unterstützung möglich! Einmal muß doch eine ganze Reihe von Stunden, mit dem Schulunterricht zugebracht werden, und man sieht sich genöthigt so viel Unnützes völlig Verlohrnes vorzunehmen, worunter Kind und Lehrer seufzt. Wenn man einige dieser Stunden, oder vielmehr (wo das andre Umstände leiden) noch kürzere Zeitpuncte dazu anwendete, und dabey nicht mit iedem Gesang, sondern nur mit dem guten Gesang der bildsamen Jugend zufrieden wäre, besonders sie lehrte, selbst bey dem Gesang zu empfinden und diese Empfindung hörbar zu machen, durch dis leichte Mittel zugleich ihrem Gedächtniß leichte, verständliche, in der Natursprache geschriebene Lieder einzuprä-

gen,

gen, an die sie sich bey tausend Gelegenheiten erinnern, die ihnen in ihrem künftigen Leben bey trüben Tagen, oder beym Sonnenschein des Glücks Trost oder Warnung seyn könnten! Wenn man nur eine einzige Generation in einer Stadt so gebildet hätte, ich bin Bürge für den sichtbaren Einfluß, den es auf sie haben sollte, und mein Herz erhebt sich freudig bey dem Gedanken, daß dis vielleicht einst hie oder da mehr als Wunsch seyn werde.

Wem die Religion selbst wichtig ist, wer den ganzen wohlthätigen Einfluß kennt, welchen ihre Lehren auf ganze Menschengeschlechte gehabt haben, und haben könnten, wer es weiß, daß sie auch selbst in der Mildmachung der Sitten, schon eine gewisse angebohrne Aehnlichkeit mit ienen verschwisterten Wissenschaften habe, der wird, hoff' ich, mit mir empfinden, daß ich noch viel zu wenig über ihre nähere Einigung sagte, um die Materie erschöpft zu haben. Wenn ich auch nur diese Empfindung bey mehreren meiner Leser veranlaßte, so werd' ich schon dann glauben nicht ohne Nutzen geschrieben zu haben.

Ueber
das religioese Drama
so fern es für die Musick bestimmt ist.

Nach der Epopee ist das Drama das vollkommenste Werk des Dichters. Für den Componisten, der iene nicht hat, ist es ohne Ausnahme das größte. Die Mannichfaltigkeit und Abwechslung, welche es seiner Natur nach mit sich bringt, erfordern einen weit grösseren Umfang seiner Kunst, und für den Dichter ist die Epopee bloß deswegen schwerer, weil der Plan noch mehr ins Grosse geht.

Man hat schon lang auch religioese Gegenstände zum Inhalt des Drama gewählt, und bald eigentliche Erzählungen der Bibel, bald Allegorien, in denen Glaube, Religion, Hoffnung u. s. w. die handelnden oder vielmehr singenden Personen waren, bearbeitet. Die letzte Art hat etwas so unnatürliches und den gesunden Geschmack beleidigendes, daß die hier nicht zu strenge Kritick, sie vermuthlich bald ganz verdrängt haben wird. Auch die erste hatt' es, da der Aberglaube und eine von Irrthum und Unwissenheit verdunkelte Religionskenntniß, in solchen Werken sehr viel Anlaß fand sich wirksam zu zeigen. Genug Beweise davon hat das, an dergleichen Arbeiten sehr reiche, Frankreich. Auch in Deutschland fehlen sie nicht, ohne daß wir sie eben in Ländern, wo es in Absicht des Geschmacks noch gar nicht getagt hat, suchen dürfen. Noch lebende Dichter haben sich an das religioese Drama gewagt, und fast durch die schlechte Behand-

handlung ihrer oft so herrlichen Gegenstände eine Art von Vorurtheil gegen dasselbe erweckt. — Nur einige wenige gute Stücke hat Deutschland, die auch schon in Musick gesetzt, und wie z. B. Rollens Tod Abels oder Bachs Israeliten, an vielen Orten mit allgemeiner Zufriedenheit aufgenommen sind.

Man könnte sich also in diesem Felde, welches eins von den wenigen ist, wo die Klage über das Uebermaaß ungerecht wäre, noch Verdienste um unser Vaterland erwerben, und der Dichter hätte dabey die Aufmunterung, gegenwärtig noch nicht in der Menge verwechselt zu werden, weil noch keine Menge da ist. Ganz ohne Vorgänger ist er auch nicht. Viel Lehre enthält für ihn das größte heilige Gedicht, das wir haben. Metastasio behauptet auch hier den Ruhm seiner andern Werke, und würd' es noch mehr, wenn ihm nicht gewisse Religionsideen, welche uns nicht binden, Fesseln angelegt, und dadurch der Wahrheit und dem Eindruck seiner Gedanken geschadet hätten. Endlich darf er auch gegen seine eigentlichen Vorgänger in Deutschland nicht undankbar seyn.

Noch ist mir keine Theorie für das musikalische religioese Drama bekannt. Denn so viel Aehnlichkeit es im Ganzen mit dem Drama überhaupt und besonders dem Singspiel hat, so viel der Dichter, aus den mit gesunder Empfindung darüber geschriebnen Regeln und besonders denen wichtigen Erinnerungen lernen kann, welche neuerlich ein Mann, von so feinem Gefühl für Schönheit und Schicklichkeit als unser Sulzer, über die höhern Oper gemacht hat, *) so kommen doch wegen des ihm eigen-

*) M. s. Sulzers Theorie der schönen Künste, unter dem Artickel Oper. Auch kann verglichen werden *Algarotti* Saggio sopra l'Opera.

genthümlichen Inhalts manche Bestimmungen hinzu, und auf der andern Seite entstehen eben daher manche Schwierigkeiten, welche, ie leichter es ist sich durch sie abschrecken zu lassen, und ie gefährlicher für die Wahrheit des Geschmacks sie zu übersehen, desto mehr bemerkt zu werden verdienen. Ich lege hier einige Gedanken darüber vor, welche ich mir bey der Bearbeitung der folgenden Dramen zum Gesetz machte. Wenn die grossen Forderungen, die mir gleichwol nicht zu groß vorkommen, der Kritik Anlaß geben, iene desto strenger zu beurtheilen, so weiß ich zu gut, wie viel ich oft durch strenge Kritik gelernt habe, um sie darum wegzulassen.

Zuerst sieht man von selbst, daß alle die Pflichten, welche die religioese Dichtkunst überhaupt erfüllen muß, auch von dem Dichter des religioesen Drama gefordert werden können. Da es mehr für den gebildeten Theil des Publikums gehört, und sich nicht einmal für die Kirche recht schickt, so fiele allenfalls die Nothwendigkeit der durchgängigen Simplicität weg; man könnte sich höheren Flug der Empfindung erlauben; dürfte in der Wahl des Ausdrucks weniger streng seyn, wenigstens selten poetische Schönheit der mühsamen Sorge allgemein verständlich zu bleiben aufopfern. Man muß ihm durchaus diese Freyheit, die eine gesunde Urtheilskraft nie mißbrauchen wird, eingestehen, wenn man nicht seiner ganzen Arbeit eine gewisse Aengstlichkeit ansehn will. Sonach wollt' es mir nie einleuchten, wenn man matte Stellen in dieser Art von Gedichten damit entschuldigte, man müsse sich nach dem Publikum und dem grösseren Theil der Hörer richten.

Der

Der Stoff des religioesen Drama liegt in der Geschichte der Bibel. (Eine andre Art liesse sich zwar noch angeben, aber erst von iener gewöhnlichen.) Die daraus gewählte Begebenheit ist **entweder** mit mehreren Umständen, **oder** nur nach **einem** einzelnen Zuge bekannt.

Im **ersten** Fall hat der Dichter, glaub' ich, nur selten das Recht von den vorhandnen Umständen abzuweichen, kaum sie auszulassen, es sey denn, daß sie sehr ausserwesentlich wären. Die biblische Geschichte hat einmal, und billig, für uns ein allgemein anerkanntes Ansehn, und eine gewisse Heiligkeit. Wenn man auch manche Ideen darin überspannt hätte, so wäre man doch dem Glauben der meisten die Ehrfurcht schuldig, sich lieber in dieser Freyheit einzuschränken. Diese werden aber dagegen die Billigkeit haben, sich an Uebergehungen bloß zufälliger Umstände, die etwa Zeit oder Nebenbegebenheiten betrafen, nicht zu stossen, und daran denken, daß auch sie dem Dichter eine Art von Glauben schuldig sind, den er ja nur auf einige wenige Stunden von ihnen fordert.

Im **zweeten** Fall muß die Erfindung aus dem **einen** Zuge, ein Ganzes machen.*) Sie richtet sich dann nach eben den

*) Der Theil der Offenbarung, der uns Begebenheiten meldet, besteht meistentheils nur aus Grundrissen, da doch diese Begebenheiten, wie sie wirklich geschehen, ein grosses, ausgebildetes Gemählde waren. Ein Dichter studirt diesen reichen Grundriß, und mahlt ihn nach den Hauptzügen aus, die er in demselben gefunden zu haben glaubt. Zugleich weiß man von ihm, daß er dis für nichts mehr als Erdichtungen ausgiebt. Er thut in seiner Art nichts weiter, als was ein andrer thut, der aus den nicht historischen Wahrheiten der Religion, Folgen herleitet. Sie dachten auf verschiedne Weise über die Religion nach. Klopstock.

den Gesetzen, welche iedem dramatischen Dichter bey Bearbeitung solcher Gegenstände obliegen, und meistentheils in drey Puncten — Schicklichkeit, Wahrscheinlichkeit und Interesse — zusammenlaufen. Jeder wird durch das Religioese, welches immer der Hauptcharakter des Drama bleiben soll, besonders bestimmt, da in religioesen Verhältnissen, in welche wir hier die Menschen hineindenken, iene dreyfache Eigenschaft mit ganz andern Maßstäben gemessen zu werden pflegt. Jedermann kann hier leicht Beyspiele hinzusetzen, wo es dem Leser nie einfallen wird, etwas Unwahrscheinliches in einem Umstande in der heiligen Geschichte, in der er gewohnt ist die Gottheit unmittelbar würken zu sehn, zu finden, welches er in ieder andern darin finden müßte. Sogar der Zweiffler wird dem religioesen Dichter, als **Dichter** das Recht eingestehn, auf das, was er Voraussetzungen nennt, zu bauen.

Die Bücher des alten und des neuen Testaments enthalten Begebenheiten. Jenes ist bey dem so sehr viel grösseren Zeitraum, den es begreift, ungleich reicher daran als dieses. Auch hat ihre poetische Ausbildung weniger Schwierigkeiten, weil, wie sich der Dichter des Meßias ausdruckt, ihr noch eine Art von Weltlichkeit erlaubt ist. Wir sehen darin viel häufiger Schwache, oft nur allzu Schwache handeln; im neuen Testament sind meistentheils sehr erhabne Menschen die Hauptpersonen. Dort sind es gewöhnlichere Begebenheiten, bekanntere Situationen; hier ist in beyder Absicht mehr Ausserordentliches und Göttliches. Dort fühlt der Dichter mehr Freyheit selbst zu erfinden, und man glaubt ihm auch eher; hier empfindet er seinem grossen Lehrer weit lebhafter, nach:

Auf beyden Seiten ist Abgrund.
Da zur Linken: Er soll nicht zu kühn von dem Göttlichen singen!
Hier zur Rechten: Er soll es mit feyrlicher Würdigkeit singen!
Und er ist Staub.

Wenn man dis wahr findet, so, denk' ich, sind es auch folgende Pflichten, welche ich daraus herleite.

In Geschichten des alten Testaments sind Zusätze, kleine Veränderungen, zweckmäßige Weglassungen erlaubter; bey dem neuen weniger. — In der Sprache der Personen fällt eine bescheidne Art von Modernisirung nicht auf, weil das Interesse der Handlung, und die dazu kommende Illusion der Musick, das Herz nicht kalt genug läßt, darüber viel nachzudenken. Selbst bey der Lesung von Geßners Tod Abels vergißt man es ia, daß Adam und seine Familie so gar nicht reden konnte. Doch dis hab' ich schon oben bemerkt. *) Die Begebenheiten des neuen Testaments sind uns näher; wir kennen den Ton iener Zeit genauer, und haben auch wahrlich nicht nöthig ihn zu verbessern.

Eine der wichtigsten Schwierigkeiten bey diesen letzteren ist, daß die Gegenwart des Erlösers gerade das meiste Intresse in sie bringt, und er recht eigentlich die Hauptperson dabey ausmacht. Man erlaubt' es sich ehedem, selbst bey Kirchenmusicken, diese durch einen Sänger vorstellen zu lassen. Was sag' ich ehedem? Man erlaubt es sich noch in vielen tausend Kirchen

*) Siehe Seite 11.

chen bey den sogenannten Paßionen, achtet das Anstößige darin nicht, spricht immer von Kirchenverbesserungen, und hat das Herz nicht, bey solchen eigentlichen Unschicklichkeiten den Anfang zu machen, dagegen die angebliche Erbauung des Volks, die meistentheils hier ein Spielwerk ist, in gar keine Rechnung kommt. Im religioesen Drama, so viel man auf der einen Seite dadurch gewinnen könnte, glaub ich dis Recht dem Dichter völlig abschneiden zu müssen. Die Person des Erlösers ist viel zu heilig, als daß man sie von einem Sänger, unter denen man so wenig wählen kann, und bey welchen die gute Stimme oft das einzige Gute ist, könnte vorstellen lassen. Selbst das Singen hat mir da eine Nebenidee, die leicht die Ehrerbietigkeit schwächen könnte. Und diese auf alle Weise zu befördern, die Religion auch selbst dem Ungläubigen oder Flatterer höchst feyerlich und heilig zu machen, ist ein für allemal die erste und größte Pflicht der religioesen Musick und Poesie.

„Aber so werden ia gerade die schönsten Erzählungen der Evangelisten, zu seinem doch so edlen und würdigen Zweck unbrauchbar?„— Unbrauchbar nicht, aber schwerer zu bearbeiten — und, wenn man will, auch nicht ganz so interessant als andre, wofern man den Mangel der völligen Darstellung und Vergegenwärtigung, nicht durch etwas anders zu ersetzen weiß. Allgemeine Regeln lassen sich nicht wohl geben, wie der Dichter hier arbeiten muß. Denn die Forderung, die Erzählung dem Darstellenden so sehr als möglich zu nähern, ist nur Gesetz, nicht Mittel. Die blosse Erzählung, die man gewöhnlich in das Recitativ zu legen pflegt, schwächt doch den Eindruck, und erinnert den Hörer zu sehr daran, daß er eine Nachahmung, nicht die Begebenheit selbst sieht. Den Ausweg zwischen beyden

Schwie-

Schwierigkeiten, muß das Studium einer jeden einzelnen Geschichte anweisen, und es wird dabey viel auf das glückliche Genie des Dichters ankommen. Wenn die Handlung so beschaffen ist, daß der Anfang davon vorgestellt werden kann, und nur die Scenen, in welchen die Person des Erlösers mit vorkommt, hinter dem Schauplatz vorgehn müssen, ist es doch unumgänglich, den Zuhörer so lang mit etwas andern zu beschäftigen, damit er dis für den Grund halte, warum er bey der Hauptbegebenheit nicht gegenwärtig seyn konnte. Es kommt dann nur auf eine geschickte Wendung an, durch die er den Ausgang erfahre, ohne daß es scheint daß er ihm erzählt werde.

Drama ohne Handlung ist gar kein Drama. Es ist ein musikalisches Gespräch, das bald unnatürlich und ermüdend wird. Gleichwohl hat der musikalische Dichter den Vortheil, daß er weniger besorgt seyn darf, wenn er zum steten Fortschreiten der Handlung nicht Gelegenheit genug findet. Man achtet darauf weniger, zumal, so lang unsre religioesen Dramen noch nicht vorgestellt, sondern bloß durch Gesang und Musick ausgedruckt werden. Dis macht das Unnatürliche (das man nun doch einmal im Singspiel nicht ganz leugnen kann, aber bey so viel andern Reizen gern vergißt) weniger merklich, und da überhaupt die Begebenheit mehr die Empfindung bestimmen, leiten, und der Musick und Dichtkunst Gelegenheit geben soll, gewisse Eindrücke hervorzubringen, so kann man die Personen auch mehr reden lassen, ohne den Vorwurf, daß sie zu viel sprächen zu fürchten. Zu viel Handlung — vorgestellt oder nicht vorgestellt — würde sogar die Aufmerksamkeit zerstreuen. Vorgestellt, weil das Auge dann mit beschäftigt wäre;

Nicht vorgestellt, weil es die Einbildungskraft dann um so mehr seyn müßte.

In Absicht der Wahl der Gegenstände ist der Dichter ein wenig durch den Gedanken, der ihm doch immer vorschweben muß, er arbeite dem Componisten vor, gebunden. Dieser fordert Abwechslung und mehr als bloß sanftere Uebergänge der verschiednen Grade eines Affects. Die Forderung kann zu weit gehen und thut es, wenn der Dichter der Natur und Wahrheit etwas vergeben soll, um nur ienem Gelegenheit zu verschaffen, sich von vielen Seiten zu zeigen. Denn der Tadel des Kenners, der nicht allemal davon unterrichtet ist, an wem die Schuld mehr lag, fällt doch zuerst auf den Poeten. Indeß ist es, da wir einmal den grösseren Theil des Publikums in Werken die gemeinnützig werden sollen, im Auge haben müssen, fast nothwendig zur Erhaltung der Aufmerksamkeit, die bey ernsthaften Gegenständen so schwer zu erhalten ist, die Empfindung zu vermannichfaltigen. Daher kann ich dem Drama, das ganz auf einen Ton gestimmt ist, wenig Glück versprechen; die höchste Feyerlichkeit kann sich nie in allen Theilen gleich erhalten; stete Klage ermüdet, und Freude ohn' alle Dämmrung des Schmerzes oder der Wehmuth, gleicht einem Concert von lauter Allegro und Vivace. Manche Affecten sind gar nicht für die Musick, und manche Charaktere zu unschicklich im religioesen Gedicht.

Oben nannt ich noch im Vorbeygehn eine andre Art religioeser Dramen, deren Gegenstand nicht eigentlich aus der biblischen Geschichte genommen wäre. In der römischen Kirche haben die Legenden und Heiligenbücher manchen Dichtern Stoff

dazu

dazu gegeben. Kronegks Olynt und Sophronia, Corneillens Polieuct und Gambolds Ignatius ist etwas Aehnliches, nur keins davon für die Musick. Man könnte selbst die folgende Thirza, so fern die Geschichte aus einem apokryphischen Buch und dem Josephus ist, dazu rechnen. Auch in der neueren Geschichte liesse sich viel Stoff finden. — Das Hauptgesetz wäre, immer die Begebenheit aus dem Gesichtspunkt der Religion zu betrachten; die Charaktere der Personen also vorzüglich von der Seite zu zeigen, wo man ihre Liebe, ihr Vertrauen auf GOtt, ihren Glauben, ihre Standhaftigkeit im Unglück, ihre Geduld, ihre Menschlichkeit oder das Gegentheil von dem allen, ienes als selige Einflüsse der göttlichsten Religion, dis als Folgen der Gleichgültigkeit gegen sie, sähe. Weit mehr Freyheit bliebe dem Dichter hier übrig. Er allein könnte bestimmen, einen wie hohen Grad von Religioesen er hineinlegen wollte; würd' auch eine Menge Nebenideen nutzen können, welche er bey den vorigen Arten verwerfen mußte, weil sie der Feyerlichkeit und höheren Würde einer ganz aus der Bibel genommnen Geschichte hätten schaden können. Solche Stücke wären es zunächst, bey welchen man an eigentliche Vorstellung denken dürfte, und sie gewöhnten vielleicht das Publikum zum Geschmack an noch ernsthafteren Gegenständen.

Was einzelne Theile, den Bau der Recitative, der Arien, der Chöre betrifft, so seh ich nicht, daß das religioese Drama darin von dem Singspiel überhaupt unterschieden wäre.*) Ein kla-

*) Sehr gute Bemerkungen hierüber findet man in einer zu wenig bekannten Schrift: (C. G. Krausens) Von der musikalischen Poesie, welche schon 1752 zu Berlin herausgekommen ist. Die lesenswürdigen Ueber-

Hauptfehler, den sie aber gemein haben, bleibt das zu lange Deklamiren und Moralisiren, welches wider die Natur ist. Zwar kommt dabey ausserordentlich viel auf die Beschaffenheit der Handlung an. Je schneller sie ist, ie gespannter die Leidenschaften, desto unnatürlicher sind die langen Reden. Je ruhiger desto erlaubter, desto mehr in der Natur. Abraham und Lazarus Geschichte können für beydes Beyspiele seyn. Am meisten ist die kalte Betrachtung in der Arie anstößig, denn die Arien und Chöre machen ia eigentlich den lyrischen Theil des Gedichts aus, und es ist zu verwundern wie selbst Metastasio so oft in den Fehler fallen konnte, da wo man den reinsten und wahrsten Ausdruck der Leidenschaft erwartet hätte, seine Helden und Heldinnen in Metaphern und Figuren reden zu lassen, und noch mehr zu verwundern, daß er auch darin in Deutschland Nachahmer gefunden hat, die man sich leicht hinzudenken wird.

Übersetzungen von Browns Betrachtungen über die Poesie und Musick, Webbs über die Verwandschaft der Poesie und Musick, Arisons über den musikalischen Ausdruck, und Castelu über die Verbindung beyder Wissenschaften (Hamburg Unterhalt. 8 B.) sind bekannt genung, um sie weitläuftig zu empfehlen.

Nach

Nach dieser Theorie sind die folgenden Dramen, von denen ich zwey das erstemal dem Publikum vorlege, bearbeitet. Die gute Aufnahme des Abraham läßt mich vermuthen, man sey mit iener nicht unzufrieden gewesen, und es wäre Undank gegen mein Vaterland, wenn mich die Stimme vieler seiner Edelsten nicht noch mehr beseelt hätte, in einem wenig bearbeiteten Fach, zumal da es in einer nahen Verbindung mit dem steht, das mich bisher am meisten beschäftigt hat, wenigstens so viel zu leisten, als ich zu leisten im Stande bin. Hier also noch ein Paar Worte über die folgenden Stücke.

Abraham auf Moria ist beynah unverändert abgedruckt. Die Veränderungen bestehn in einzelnen Worten, oft nur Silben. Es hat zu viel Unbequemlichkeit, einmal componirte Stücke, wenn man auch Verbesserung nöthig fände, zu ändern, und man hat sehr wahr bemerkt, daß sogar würkliche Verbesserungen selten Glück machen, da der Zuhörer einmal die Melodie der alten Lesart inne und empfunden hat, und diesen Eindruck einem neuen Gedanken ungern aufopfert. Um derer willen, welche ihn hier das erstemal lesen, wiederhol' ich, was sonst schon gesagt ist „daß manche Wendungen der Mannichfaltigkeit wegen nothwendig waren, daß der Componist unmöglich mit lauter traurigen Arien zufrieden seyn konnte, daß eben dis Interesse der Musick, die Erdichtung wegen der Pilger nothwendig machte, und daß endlich manche anscheinende Sprünge des Affects, besonders in Abrahams Charakter bloß daher kommen, daß das Stück aus mehreren Ursachen nicht zu lang gedehnt werden solte.„

Man

Man wird mir erlauben, hier einige Erinnerungen über Metastasios Isacco nachzuholen. Die Handlung fängt mit einem Gespräch zwischen Abraham und Isaak an, worin iener ihm die grossen Verheissungen bekannt macht, die er von GOtt für ihn habe, ihn vor Stolz warnt, welches den Jüngling zu einer Arie, darin er sich von ieder Ueberhebung lossagt, veranlaßt. Darauf geht er ab. Dem Abraham erscheint ein Engel, der den Befehl Jehovahs, den Sohn zu opfern, in Recitativ und Arie ankündigt. Abraham druckt die erste Empfindung darüber kurz aus, giebt dem Gamari wegen Zubereitung des Opfers Befehle, heißt Isaak rufen. Sara kommt, wünscht bey dem Opfer zu seyn, Abraham weigert sich, und entdeckt ihr bald welch einen Befehl er habe. Ihr Klagen, ihr Abschied von Isaak, zulezt ein Schlußchor von Hirten, über den Werth des Gehorsams. Im zweeten Theil ist noch die Scene wo sie vorher war. Sara sehnt sich nach Nachricht; der Hirt Gamari kommt zurück, erzählt daß auch Abraham sogleich zurückkommen werde, daß das Opfer (er weiß nicht, was geopfert werden solte) gewiß vollbracht sey. Indem kommt Isaak. Er und sein Vater erzählen nach einigen andern Unterredungen, den Ausgang der Begebenheit. Dankbare Empfindung der Mutter. Der Engel erscheint noch einmal und wiederholt die Verheissung; Abraham sieht in einer Entzückung das künftige grosse Opfer, welches zugleich die Idee zum Schlußchor giebt.

Der Gang des Italienischen Dichters unterscheidet sich, wie man sieht, in eben so viel Stücken, als er mit dem meinigen übereinkommt. Er hat sich dieselben und noch grössere Freyheiten erlaubt, ist die wirklich hier unwesentlichen drey

Tage übergangen und hat sogar drey mehr hinzugesetzt, indem er Abraham und Isaak schon von der Reise zurückkommen läßt. Sara ahndet auch was geschehen soll, oder Abraham sagt es ihr vielmehr, fast mit zu wenig Umständen, und sie hört es mit einer Ruhe, oder vielmehr Erhabenheit, welche in dem ganzen Stück ihren Charakter zu sehr über Abrahams grosse Seele erhebt. Ein Engel spricht, spricht zweymal, einmal wider die Geschichte, und singt zwo Arien, welches mir unschicklich vorkommt. Im Gegentheil, denk ich, verlieren wir zu viel, daß wir nicht bey dem Opfer gegenwärtig sind, selbst die vortrefliche Arie Isaaks, voll des schönsten (vielleicht nur zu unwahrscheinlichen) Enthusiasmus, in welchem er das Opferthier neidet,*) daß es an seiner Stelle geblutet hat, würde am Altar stärkere Wirkung thun. Ueberhaupt hätte dis mehr Abwechslung in das Stück gebracht, hätte die allzu kalte Arie Abrahams (der durchaus zu wenig in seinem Charakter bleibt) darin er Betrachtungen anstellt, warum übermäßige Freude für den Menschen fast noch angreiffender als Schmerz sey, überhebe, hätte ihm mehr Anlaß gegeben, eigentliche Sprache des Affekts, die man so sehr bey diesem Gegenstande erwartet, zu reden. Eine Stelle hat Metastasios Abraham, die einen so feinen Gedanken und eine so wahre Moral enthält, daß es mir schwer geworden seyn würde, hätt' ich das Stück vor-

*) *A me le sue ritorte*
Quei colpi a questo seno
L'onor di quella morte
Era promesso a me.
Ma tu, Signor, se ancora
Per te non vuoi ch'io mora,
Fa che vivendo almeno
Io viva sol per te.

vorher gekannt, eine Nachahmung zu vermeiden. Sara sagt: „Nicht das ist die Absicht dieser That, daß Abraham GOtt eine Probe abgelegt hat. GOtt kannt' ihn lang; aber er selbst sollte lernen wie groß er sey, und welcher Tugend fähig. Beyspiel für Jahrhunderte sollt' er werden. Es müssen viel seiner Nachahmer seyn. Eine geopferte Leidenschaft, des Kindes unsers Herzens, ist vor GOtt so groß, als ein geopferter Sohn. — Das Ganze würde noch werther des Dichters seyn, wenn man ihm weniger den Zwang ansähe, unter den ihn die Idee, Isaak durchaus als Christus Vorbild zu betrachten, gelegt hat.

Die

*) *Gamari.* Felice Abram, che si gran prove ai date
A Dio della tua fe.

Sara. Nò, non è questa
La sua felicità. Già noto a Dio
Senza prove era Abram; noto a se stesso
Abram non era. Ei non sapea di quanta
Virtu fosse capace, e Dio lo volle
Di sue forze istruir. volle che il mondo
Di fede avesse, e di constanza in lui
Memorabili esempi. A sian fecondi
Almen gli esempi suoi
Ah rinnoviam quel sacrificio in noi.

Sian are i nostri petti
Sia fiamma un santo amor,
Vittime sian gli affetti
Figli del nostro cor,
Svenate a Dio.
Merto non v' à maggior
Vn figlio ad immolar
Che un follo a soggiogar
Nostro desio.

Die Auferweckung Lazarus ist eine der rührendsten und inhaltvollsten Begebenheiten der evangelischen Geschichte. Sie wird es am meisten dadurch, daß man den Erlöser selbst darin handeln sieht, ein Umstand der nur für den dramatischen Dichter nicht ganz so fruchtbar, als für ieden andern Erzähler derselben ist. Ich weiß es wohl, daß iener auch noch ganz andre Plane hätte wählen können, daß man nach einer strengeren Theorie gegen die Einheit der Handlung manches einwenden, und fürchten kann, die Aufmerksamkeit werde zu sehr durch drey zu grosse Ruhepunkte zerstreut. Gerade dis war es aber was ich glaubte fürchten zu müssen, wenn die Auferstehung allein das ganze Stück eingenommen hätte. Denn fast bey keinen Arbeiten ist der Leser oder Zuhörer eckler, und verlangt mehr stete Abwechslung, als bey den religioesen. Auch ist wenigen eine Empfindung, eine Wahrheit wichtig genug, um sie von allen Seiten sehen und daran Theil nehmen zu wollen, wie ieder einzelne Charakter, welche dem Dichter Stoff genug gäben, sich darüber ausdrucken würde. Endlich fand sich bey dieser Geschichte so trefliche Gelegenheit, drey der wichtigsten Erwartungen, die wir als Menschen alle haben — Tod, Grab, Auferstehung von Seiten zu zeigen, die allemal für den, der noch ein Herz für die Religion hat, lehrreich und freudig seyn müssen. Sollt ich sie — wenn die Pflicht des Dichters eigentlich nicht darunter litt, ungenutzt lassen?

Zugleich wird dis Drama ein Versuch seyn, wie man sich bey Begebenheiten helfen könnte, in denen der Erlöser die Hauptperson ist. Ich muß erwarten, ob man glauben wird, daß das Interesse zu viel dadurch verlohren habe; denn daß es

es immer etwas verliere, wer möchte das leugnen? Ich rechne dabey überaus viel auf die Unterstützung des Componisten, auf den es am meisten beruht, wie er den Anlaß, die Erzählung so viel als möglich darstellend zu machen, zu nutzen weiß. Und wie viel darf ich nicht von dem Manne erwarten, der schon bey dem Abraham gezeigt hat, wie sehr er die Sprache der Leidenschaft verstehe, und der mir das Zeugniß giebt, für die Musick in diesem Stück viel mehr als in ienem gethan zu haben, welches nicht sowohl mein Verdienst, als das Verdienst des Inhalts ist.

Mehr Grösse der Seele und mehr Gelegenheiten zu äusserst rührenden Situationen, als die Geschichte der sieben Märtyrer enthält, können nur wenig Erzählungen des Alterthums haben. *) Sey das Buch unächt, aus dem wir sie wissen, sie selbst ist es gewiß nicht. Man möchte auch hier mit Rousseau sagen: So erfindet man nicht! Eine Mutter — die sechs Söhne um Gottes willen zum Tode ge-

*) Ich bitte die Leser sie zu vergleichen wie sie 2 Maccab. 7 vorkommt, oder wie sie der jüdische Geschichtschreiber Josephus, in dem Buch von den Maccabäern erzählt hat. Man wird dann sehen, wie wenig die Dichtkunst sie ausschmücken oder erheben konnte, da sie selbst schon so schön und so groß war. Der Dichter des Meßias erwehnt sie ein Paar mahl beyläufig, und von ihm hab' ich die beyden Namen Thirza und Jedidia entlehnt, unter welchen er die Mutter und den jüngsten Sohn im funfzehnten Gesang erscheinen läßt.

gestärkt hat — und dem siebenten zuruft: Erbarme dich meiner — und stirb! — welch eine Seele! Ich hätte nicht nöthig gehabt bey einer so leidenschaftvollen Geschichte zur Erdichtung Zuflucht zu nehmen, wenn ich nicht an den Componisten hätte denken müssen, der Abwechslung des Affekts zu einer Hauptbedingung macht. Und da gerade hier der Ort war, wo eine gewisse Weltlichkeit, von der ich oben redete, erlaubt schien, so glaubt ich auch eine solche Erdichtung, als man in Thirza finden wird, steh an ihrer Stelle. So viel ist indeß Wahrheit, daß Epiphanes wirklich den Tempel zu Jerusalem zum Tempel des Jupiter Olympius weihte, daß die besten, edelsten Israeliten ein Opfer seiner Rache wurden, daß den ehrwürdigen Eleasar auch sein graues Haar nicht schützte, daß alle sieben Brüder mit gleicher Standhaftigkeit starben, und ihre Mutter auch endlich (die Geschichte sagt nicht wie) hingerichtet ward. Die Vorstellung des Charakters Epiphanes, schien mir sehr dem gewöhnlichen Gange der Verschlimmerung der Könige ähnlich, so wie es auch wahrscheinlich war, daß ieder der Brüder durch den Tod aus besondern Verhältnissen des häuslichen Lebens gerissen ward. Wer das Tragische in dem Stück zu gehäufft findet, wird sich erinnern, daß die Scene in einer eroberten Stadt liegt, und daß der Eroberer ein grausamer und ein stolzer König war.

Abraham

auf Moria.

Abraham
auf Moria.

Erste Handlung.

Sara. Isaak. Ein Chor von Hirten und Hirtinnen.

(Die Scene ist vor einem Hayne, an einem Frühlingsabend.)

Chor.

Heilig, heilig, heilig Gott,
Der die Welten schuff!
Werdet! — rieff Gott Zebaoth,
Und die Welten hörten seinen Ruf!

Wie sie schimmern in der Ferne,
In der stillen feyernden Nacht!
Jehovah's Ruhm schwebt höher als die Sterne,
Groß, wie seine Name, seine Macht!

Ein Hirte.

In den kühlen Abendlüften,

Eine Hirtin.

Sanft durchweht von Rosendüften,

Beyde.

Wandelt der uns schuff.

Ein Hirte.

In des Mondes mildem Schimmer,
Seh ich immer —

Eine Hirtin.

Fühl ich immer,

Beyde.

Ihn, der uns erschuff.

Ein Hirte.

Wenn im Abendthaue sich die Sterne spiegeln,
Steigt die volle Seele auf der Andacht Flügeln,
Hoch zu Gott empor!

Eine Hirtin.

Mit der Nachtigallen süssem Abendliede,
Hebt dies Herz voll Ruhe, diese Brust voll Friede,
Sich zu Gott empor!

Beyde.

Hoch zu Gott empor!

Chor.

Empor, empor zu seinen Höhen,
Steig' unser feyernder Gesang!
So lang uns diese Lüfte wehen
Erschall dem Schaffer unser Dank!

Eine Stimme.

Wenn diese Lüfte nicht mehr wehen,
Wird dieses Lob zum Engelgesang!

Chor.

Singt laut, singt in der Näh und Ferne,
Vom Morgen bis zur thauenden Nacht:
Jehovah's Ruhm schwebt höher als die Sterne,
Groß, wie sein Name, seine Macht!

Sara.

Ach, meine Kinder, wie das Herz sich erhebt,
Voll stilles süsses Gefühls, und ruhig

Wie der schweigende Hayn! Wie froh
Auf dem Schwunge des Abendliedes
Hinauf zu Gott die Seele dringt,
Wenn die Schöpfungen ruhn,
Und nun das letzte Athmen auf der Flur,
Wonn' und Dank singt
Dem, der unsterblich uns schuff.
Doch, wo säumt Abraham? —
Er gieng Jehovah anzubeten,
Heut säumt er lang! —

Abraham allein.

(Innerhalb des Hayns sich nähernd, ohne die Seinen zu bemerken.)

Er soll ihn haben der ihn gab! —
Ich habe Gottes Stimme vernommen,
Gesehen Gott von Angesicht.
Ach trüb' und dunkel
War Gottes Antlitz, daß noch mein Gebein
Mir bebt, daß sank mein Knie
Hin in den Staub und bänger,
Ach bänger als es ie mein Herz empfand,
Rang ich im heisseren Gebet mit Gott.
„Zum Opfer gieb ihn mir!„ — Noch donnert sie,
Noch des Allmächt'gen Stimme meinem Ohr, —
„Gieb deinen Sohn, den Eingen, gieb ihn mir,
„Gieb den du liebst, gieb deinen Isaak
„Zum Opfer mir! — Die Städte zeig ich dir.„

Er soll ihn haben — der ihn gab!
Sein Will' ist gut, sein Wort ist Liebe,
Nur Nacht sein Weg, — doch, ob er's ewig bliebe,
Er soll ihn haben, der ihn gab!

Ach mein Sohn — mein Sohn — dies Leben
Hätt' ich gern für dich gegeben!
Meines Alters letztes Glück
Fordert Gott — mein Gott, zurück!
Er soll ihn haben, der ihn gab!

Sara. Isaak. Das Chor. Abraham.

Sara.

(Abraham entgegeneilend — der, als er sie sieht, abbricht —)

Mein Abraham willkommen! Du säumtest heute lang!
Und ach! — Was seh ich? — Deine Stirn?
Wie dämmerts auf der Stirn? Dein Blick, wie trüb!
O du — du, dem Jehovah
Stets gnädig war, und ist und seyn wird, red'
Ich trage deinen Kummer nicht!
Ich seh' in Kampf dein Herz, dir glüht die Wange;
Ach sprich! — Du schweigst? — Was fordert Gott?
Was soll er haben? —
Ich hörte dich von fern,
Und bange Ahndung kämpft in meiner Seele.

Abraham.

Gehorsam fordert er, und Unterwerfung!
Still, glaubend schau hinauf zu ihm,
Er macht es alles, alles wohl!

(zu seiner Familie.)

Euch segne Gott, der euch mir gab,
Und doppelt — doppelt
Dich, meines Lebens Wonne, Isaak!
Der Allbarmherzige mit dir.

Isaak.

(indem er Abrahams Hand mit Inbrunst drückt.)

Er ist mit dir,
Auch mit mir wird er seyn!
Mein Vater, lehre mich —
Ach leite mich hinauf zu ihm,
Daß ich ihn seh, den Gnädigen,
Ganz sein mich freu, des Allbarmherzigen.
Sieh, ich habe gefühlt
Seiner Allgegenwart heilige Schauer —
Heut in des Waldes Umschattung,
Heisser gefleht, ihn zu sehn,
Wie unter den Eichen More,
Wie in Mamres heiligem Hayne
Du ihn sahst. —

Abraham.

Bald wird die Gnade dir!
Mein Isaak wird schauen
Von Angesicht den HErrn.

Isaak.

Wonne! Wonne!
Ich werd' ihn schaun!
Ach meine Mutter! — Mein Vater, ich werde Jehovah schaun!
Noch tönt es lieblich mir,
Als Abram einst von Gottes Anschaun kam,
Da, heiliger Entzückung voll,
In meine Harfe sang:

Gottes Anschaun, Wort voll leben,
Vorempfindung iener Welt,
Da des Staubes Hülle fällt,
Deine Wonne singt kein lied!
Du, o herrliche Natur,
Bist des Tempels Vorhof nur,
Ewge Wonne wird mir dann gegeben,
Wann der Geist der Erd' entflieht!

Gottes Anschaun, Wort voll leben,
Vorempfindung iener Welt,
Da des Staubes Hülle fällt,
Deine Wonne singt kein lied!

Alle Himmel, alle Welten,
Schwinden vor des Sehers Blick!
Alle Himmel, alle Welten,
Stäuben hinter ihm zurück!
Von der Erde engen Schranken
Frey, drängt sich der Geist hervor,
Fleugt, auf Engelsfluge heiliger Gedanken,
Zu Jehovah empor,
Birgt sich in die mildern Schimmer,
Wenn des Hocherhabnen Glanz vorüberschwebt,
Trinkt des Lebens Ströme, trinkt, und dürstet nimmer,
Denkt erstaunt sein Heil, und bebt,
Fühlt ganz selig sich, und lebt.

Abraham.

So wirds dir seyn, mein Sohn! Du Einziger! —
Jetzt, meine Kinder, geht
Zu ruhen von des Tags Ermattung;
Die Mitternacht ist nah!
Ich weile hier
In stiller Nacht, mit Gott allein zu seyn.
Euch segne Gott, und eure Ruh!

Sara.

Geht, meine Kinder, geh, mein Isaak,
Ich folg' euch nach mit Abraham.

(Isaak und das Chor entfernen sich.)

Abra=

Abraham. Sara.

Sara.

Mich dürstet, Abraham, nach Licht!
Es wölkt sich, ach es wölkt sich in der Seele.
So sah ich Abrams Angesicht noch nie;
Sprich, — meine Seele bebt — zürnt dir der Ewige?

Abraham.

Er zürnet nicht! Forsche weiter nicht nach;
Geh in der Hütte Kühlung, fleh zu Gott,
Daß er uns stärkt gehorsam ihm zu seyn,
Zu dulden, was er sendet,
Seinen Weg
Nicht unsern Weg zu gehn.
Itzt scheint er dunkel,
Am Ende wird er Mittagslicht!

Sara.

Was fordert Gott? — Ach sprich!
Gott! ich vernahm zu viel,
Und wag' es kaum zu denken —
„Er soll ihn haben, der ihn gab„
Du Heiliger, Barmherziger verzeih
Dem Herzen voller Angst,
Verzeih der Mutter!

Ach nähmst du Isaak! du, der ihn gab!
Du schweigst, Geliebter? — Schweigst?
Und noch? — Und noch? Reiß aus der Tiefe mich!

Abraham.

Nicht unser Wille, Sara, sein Wille soll geschehn!

Sara.

Weh Isaak! Mein Sohn! — Ach, den ich trug,
Hier unter diesem Herzen trug,
Du Einziger, von Gott erflehter Sohn!
Gott, warum gabst du ihn? —
Hier steh' ich seine Mutter,
Hier, zürnender, furchtbarer Richter, hier!
Matt meine Kraft, und hingeblüht
Und reif dem Tode.
Nimm mich! Nimm mich!
Laß vor dir leben den Sohn!
Donner Gottes — ich hör ihn, ich hör ihn!
Hier bin ich! — Auf, zerschmettre mein Gebein!
Ich kann des Jünglings Tod nicht sehn,
Nicht sehn die Knospe von des Todes Gift zernagt,
Nicht diese Blüth' im Frühling hingewürgt,
Herr, Herr! nimm mich zum Opfer!
Zum Opfer mich! Mich nimm zum Opfer —

Auf wafne du mit Schrecken dich!
Und tödte mich — und tödte mich! —
Mit Schmerzen hab' ich ihn gebohren,
Der Wonne Stunde sey verlohren,
Aus Gottes Buch vertilgt das Jahr,
Da ich den Sohn gebahr.

Wie gejagt auf wilden Fluthen,
Strebt mein Herz umsonst nach Ruh.
Wie sie bluten! Wie sie bluten!
Und die Wunden — Gott! — schlägst **du**!

So wafne denn mit Schrecken dich!
Und tödte mich, und tödte mich!

(Sie geht mit den letzten Worten halb verzweifelnd ab.)

Abraham allein.

Gott! — Wie sie kämpft!
Verzeih, verzeih dem Schmerz.
Sara! Sara!
Wo eilst du hin?
Ach meiner Jugend Weib!
Wenn Isak nicht mehr ist, was wird ihr Leben seyn?
Sara, Sara noch lebt er — dein Sohn und der Meine.
Gott! wüste sie, daß ich ihn opfern soll,
Daß diese Hand sein Jünglingsblut verströhmt!

Ists möglich, Herr? — Nein nicht mein Wille,
Der deine soll geschehen! — —

(Abraham fällt verstummt nieder. Die Musick geht betend fort. Dann erhebt er sich wieder.)

Ach! welche Ruh hat dies Gebet
In meine matte Seele geströmt,
Herr, welche Ruh des Himmels!
Diese Nacht
Der Leiden wird mir heller.
Strahl der Hoffnung
War hinter ihren Hüllen. Herr, mein Glaube
Siegt dennoch — was du sprichst, geschieht —
Heil mir!
Ob Isak auch, ein Opfer, sinkt,
Ich werde — Gott verhieß — doch Vater
Der Nationen seyn!

Wer zählt der Welten Heere,
Wer hat mit Namen die Sterne genannt?
Wer zählt am Gestade der Meere
Nach Millionen den Sand?
Der zählt einst meiner Kinder Schaar
Die meines Glaubens Erbin war.

Du

Du zählest der Welten Heere,
Du hast mit Namen die Sterne genannt!
Du zählst am Gestade der Meere
Nach Millionen den Sand.
Du zählst auch meiner Kinder Schaar
Die meines Glaubens Erbin war.

Ich seh' mit trunknen Blicken
Die Kinder meines Glaubens stehn!
Entzücken! Entzücken!
Sie werden, was ich glaubte, sehn.

Zwote Handlung.

Abraham. Isaak. Abimael. Seba.

(Die Scene ist eine Flur nah am Berge Moria. Die Musick macht ein kurzes Vorspiel.)

Sieh! dort erhebt der heilge Opferberg
Sein goldnes Haupt, bestrahlt von Morgenroth.
Dort, wo der Hügel auf dem Felsen ruht,
Dort opfern wir, mein Sohn, dem Herrn.
Bleib, Abimael und du Seba, bleibt
Wo sich des Berges Fuß im Hayn verliert.
Wir gehn hinauf
Dort anzubeten, kehren dann zu euch!
Nimm, Isaak, das Opferholz!

Isaak.

Mein Vater,
Leg es auf, ich trag es froh
Zum heiligen Altar.
Doch sieh — hier Holz und Feur, und wo das Opferlamm?

Abraham.

Der Herr wird sich ein Opferlamm ersehn,
Sich selbst ein Opferlamm ersehn, mein Sohn!
Auf! folge mir!

(Sie gehen den Berg hinan.)

Abi=

Abimael. Seba.

(indes iene sich entfernen.)

Abimael.

Abram, dich segne der Herr! Ach Ernst und lastender Kummer
Ruhte, wie finstres Gewölk, dir auf der denkenden Stirn.

Seba.

Abram, dich segne der Herr! Dir kehr am heilgen Altare
Sanft, wie Helle des Tags, Fried' in die Seele zurück!

Abimael.

Isak, Jehovah mit dir! Wie hing das Auge des Jünglings
An dem trüben Blick Abrams, wie schwamm ihm der Blick!

Seba.

Isak, Jehovah mit dir! Die helle zitternde Thräne
Schön, wie Tropfe des Thau's, trockne vom schwimmenden Blick!

Abi-

Abimael. Seba.

(Zusammen.)

Abram } euch segne der Herr, des Allbarmherzigen
Isak } Gnade
Ström' euch, wenn ihr nun fleht, Wonne
des Himmels ins Herz.

Abraham. Isaak.

(Die Scene auf dem Berge Moria.)

Isaak.

(Indem er den Berg betritt.)

Sey mir gegrüßt du schöner Blumenhügel,
Gegrüßt, gegrüßt im Morgenduft!
Mein Vater —
Aber welch ein Blick?
So bang! So bang!
O du, der sonst im Halm, im Wurm den Schöpfer fühlt.
So bang auf Gottes Schöpfung! —
Und das Opfer,
Dein seliges Geschäft, so nah!

Abraham.

Herr stärke mich! Herr stärke mich! —
Sehr heilig ist der Herr, mein Sohn, und unerforschlich!

Er

Er stärke dich und mich! —
Laß uns den Altar baun,
Und sing' — indem wir baun,
Den Morgengesang. —

Isaak.

(Während der Zeit, da er mit Abraham einen Altar von Rasen baut.)

Die helle sternenvolle Nacht,
lag schweigend auf der Flur,
Doch siegend kam in voller Pracht
Die Seele der Natur,
Und junge lust und Freude lacht
Auf Thau getränkter Flur.

So lacht mir, wenn im stillen Grabe
Ich, Saat von Gott, geschlummert habe,
Der Auferstehung Morgenroth.

Die helle sternenvolle Nacht
lag schweigend auf der Flur,
Doch siegend kam in voller Pracht
Die Seele der Natur,
Und junge lust und Freude lacht
Auf thaugetränkter Flur.

Und nun, mein Vater, sieh, es steht der Altar!
Ich hab' ihn mit Blumen geschmückt, Rosen gebrochen,

Ihn umflochten mit Rosen.
Aber das Opferlamm —
Ich seh' es nicht — birgt es jenes Gebüsch?
Weiden dort Heerden? — Soll ich gehn,
Wählen das Schönste von der Seite der Mutter,
Bringen das Lämmchen zum Opfer dem Herrn? —

Abraham.

Herr, stärke mich! — Wie soll ich reden,
Wie es ihm entdecken? Ach, mein Sohn!
Gott fordert heut kein Lamm, ein grösser Opfer fordert Gott.

Isaak.

Ein grösser Opfer?
Sprich — ich faß es nicht!

Abraham.

Der Herr ist Gott, und wir sind Staub,
Er Schöpfer, wir nur seiner Hände Werk!
Wenn er gebeut,
So ist, ihm still gehorchen, Pflicht,
Ist Wonne dem, der glauben kann
Und hoffen, da wo nichts zu hoffen ist. —
Vernimm mein Isaak des Herrn Befehl:
Er gebeut, daß ich — —

Isaak.

Er fordert Dich, mein Vater?
Ach um dieser Thränen willen,
Um Sara willen!

Abraham.

Nicht mich, mein Sohn! — Doch täuscht es mich?
Seh ich nicht Wandrer am Abhang des Berges?

Isaak.

Sie kommen! Der Zeugen des Opfers noch mehr!
Ich seh sie — es sind Pilger von Salem,
Von Melchisedeks Volk! Heil uns, daß ihr Gebet
Mit in dem unsern zu Jehovah steigt!
Ist's nicht auch Freude dir, mein Vater? Ach dein Schweigen
Wird immer dunkler.
Gott stärk' Abraham mit Trost! —

Chor der Pilger von Salem. Jünglinge und Jungfrauen. Theman. Die Vorigen.

Theman.

(auf Abraham zueilend.)

Friede mit Abram, dem Freunde des Herrn!
Friede mit Isak dem Sohn des Gesegneten Gottes!

Ihr kamt zu opfern,
Wir zu unsrer Heerde zu gehn,
Sie weidet im Hayn. — Doch laßt
Uns erst des Opfers Zeugen seyn!
Siehe, schon weht die heilige Flamme,
Aber das Lamm?
Wo ists?
Verlohr sich's? Soll zu der Heerd' ich senden?
Und Abraham — wo ist die Heiterkeit,
Die sonst in deinem Auge wohnt?

Abraham.

Dahin, — dahin mein Theman! Bange Stunde
Wie lastest du! —
Vernehmt es Freunde, was der Herr gebot,
Und fleht mir Muth, ach fleht mir Muth von ihm!
Er fordert — fordert . . .

(indem er Isaak umarmt.)

Den ich an meinen Busen drücke,
Mit diesen Thränen netze — ihn,
Der Mutter einzigen Sohn! —
Die Stunde fleugt, die ernste Stunde kommt,
Das Opfer du, und ich der Opferer!

Isaak.

(aus Abrahams Armen zurückstrebend.)

Mich? — Du? — Mein Vater!

(Er umfaßt seine Kniee.)

Abraham.

Herr, Herr! erbarme dich — daß nicht sein Flehn
Auf Wunde Wunde schlägt, gieb du ihm Muth,
Den dunkeln Weg zu gehn!
Sehr dunkel ist der Weg, den du mich führst. —

Ich hange dennoch fest an dir,
Ob Erd' und Himmel unter mir,
Ob aller Trost um mich verschwindet!
Ich hang an deinem Angesicht,
Mein Glaube, Vater, läßt dich nicht,
Der Wunden schlägt und sie verbindet.

Ich fühle das zitternde Beben,
Ich sehe das scheidende Leben,
Ich seh' ihn im Blute, den Sohn!
Ich seh' dich, ich seh' dich verzagen,
O Sara, den Vater verklagen,
Und fordern den blutenden Sohn!

Ich hange dennoch fest an dir,
Ob Erd' und Himmel unter mir,
Ob aller Trost um mich verschwindet!
Ich hang an deinem Angesicht,
Mein Glaube, Vater, läßt dich nicht,
Der Wunden schlägt, und sie verbindet.

Ach Theurer! leid, sehr leid ist mir's um dich,
Mein Isaak, mein Sohn, mein Sohn!
Doch geb' ich gern das Theuerste — zu wenig
Herr, ist es gegen deine Huld!
Du gabst ihn mir,
Du nimmst ihn mir,
Dein Name sey gepriesen!
Laß es ein willig Opfer seyn, du Lieber!
Bist du bereit, dich Gott zu weyhn? —

Isaak.

Hier bin ich, Herr! — ich bin bereit! —
Die Pforten deiner Ewigkeit
Stehn schon vor meinem Geiste offen!

Du, Schöpfer, gabst das Leben mir —
Ich geb es willig, willig dir,
Bin stark durch Glauben, stark durch Hoffen!

Sey stark auch du, mein Vater, ich sterbe mit Freuden,
Und küsse dir die Vaterhand,
Die mich ins beßre Leben sendet.
Sey getrost! Du opferst ein williges Lamm!

Abraham.

Mein Sohn! Mein Sohn! Schone, schone,
Ich erliege! —

The=

LB Coburg

Theman.

Der Herr sey deine Zuversicht
In dieser bangen Stunde Schrecken;
Jehovah sey dein Trost, dein Licht,
Wenn Mitternächte dich bedecken.
Wenn tausend Wetter um dich drohn
Sey er dein Schild und grosser Lohn!

Abraham.

Er ist es! Ja! Ich fühle neue Kraft!

(zu Isaak.)

So komm noch einmal, komm in meinen Arm,
Noch einmal laß an dieses Herz dich drücken;
Ach Isaak, mein Sohn — nun bald ein Engel. —
Dich segne Gott, und leite dich im finstern Thal,
Und lindre dir des Todes Schmerz! — Verzeih,
Verzeih dem Vater, der dein zartes Herz durchbohrt,
Der Herr gebot's. Ich folge bald in deinen Arm,
Und scheide nimmer — nimmer dann von dir. —
Leb wohl — leb wohl — mein Sohn,
Mein bester Sohn! — Leb wohl!

(Das Chor der Pilger schließt sich um den Altar, indeß Abraham das Holz auf dem Altar bereitet, und Isaak darauf bindet.)

Chor.

Unerforschter! schau hernieder,
Nimm das grosse Opfer an!

Auf! ihr Engel, seine Brüder,
Führt den Geist zu Gott hinan.

Zween Jünglinge.

Erste Stimme.

So sinkt, zum Würgaltar geführt,
Das schönste Opferlamm!

Andre Stimme.

So stürzt, von Gottes Bliß gerührt,
Der Ceder hoher Stamm!

Theman.

So stellt am grossen Söhnaltar
Sich einst der Sünde Opfer dar.

Alle drey.

So sinkt der edle Jüngling hin!

Chor.

Empfangt sie in der Sieger Chöre
Die Schwester Seele, nehmt sie auf!
Hoch über alle Sternenheere,
Und alle Welten geht ihr Lauf.

Zwo Jungfrauen.

Erste Stimme.

Ach! daß du schon welkest,
Blume, selbst in Eden schön!

Andre Stimme.

Laß sie, laß sie welken,
Dieser Reiz wird sich erhöhn.

Erste Stimme.

Wie die Rosen schwinden!
Wie die Lipp' ihm schon erbleicht!

Andre Stimme.

Laß sie, laß sie schwinden,
Heil ihm, wenn er Engeln gleicht.

Chor.

Bald ist auf den blassen Wangen,
Die der Lenz der Jugend flieht,
Ew'ger Frühling aufgegangen,
Wenn die Ros' in Eden blüht!

Abraham.

Dank dem Herrn! Dank dem Herrn!
Er hat mich gestärkt.
Ich habe gesehn der Zukunft Herrlichkeit,
Deß sind nicht werth die Leiden dieser Zeit!
Ich fühle Kräfte der künftigen Welt,
Wohlan — der Wille des Herrn gescheh!

Isaak.

Noch einen Augenblick — noch ein Gebet zum Herrn:

Sey mir nicht schrecklich in der Noth,
Im Tode nicht, mein Herr, mein Gott! —
Wenn nun mein Auge sterbend bricht,
Verlaß mich nicht, verlaß mich nicht,
Dann leuchte mir dein Angesicht.

Sey mir nicht schrecklich in der Noth,
Im Tode nicht, mein Herr, mein Gott!
Verlaß mich nicht! Verlaß mich nicht!

Nun mein Vater — ich bin bereit! — Dich stärke Gott!

Abraham

So segne dich des Todes Herr,
Geb' allen seinen Frieden dir!

Herr, Herr, sieh ich befehle dir meinen Isaak,
Ganz sey er dein,
Und komm' aus Vaterhand in Vaterhand.

Isaak.

Ich sehe Gottes Engel kommen!
Schon weht die himmlische Palme gegen mich her,
Ich komm', ich komm', ihr Boten Gottes!

Abraham.

Geh' voran ins Vaterland,
Nimm diesen Kuß mit dir, der Liebe letztes Pfand!
Trink nun —

(indem er das Opfermesser aufhebt.)

Trink nun des Todes Kelch getrost,
Gott hat ihn dir gesandt! —

Eine Stimme vom Himmel.

(voran ein Donner)

Abraham! Abraham! Tödt ihn nicht! —
Dein Glaube hat ihn mir den Einzigen gegeben,
Er soll, nun wieder dein, zum Heil der Völker leben! —

Abraham

(sinkt am Altar nieder, und beginnt nach kurzem Verstummen)

Hochgelobt in seinen Höhen
Sey Jehovah! Groß sein Heil!
Erd und Himmel wird vergehen,
Ewig ist der Herr, mein Theil.

Schon

Schon wandelt ich im Thal der Mitternächte,
Da half mir meines Helfers Rechte,
Da zeigte mir der Herr sein Heil.

Hochgelobt in seinen Höhen
Sey Jehovah! Groß sein Heil!
Erd und Himmel wird vergehen,
Ewig ist der Herr, mein Theil.

Du lebst mein Isaak!

(Er durchschneidet die Bande mit dem Opfermesser.)

Zerreißt ihr Bande!
So reissen einst des Todes Fesseln!
Steh auf, laß dich umarmen, du bist mein!

Isaak.

Wie ist mir? Wo bin ich? Heiliges Land?
Hier hab' ich Gott gesehn.
Gesehn den Herrn — und lebe noch!

Schon sah ich mit gestärkten Blicken
Des Himmels wonnevoll Entzücken,
Und Orionen unter mir!

Ich komm', ich komm' euch meine Brüder
Dir mütterliche Erde wieder,
Dein Glaube Abram schenkt mich dir.

Abra=

Abraham.

Ich hab' ihn wieder! Ach daß ich ihm danken,
Aus voller Seel den Geber preisen könnte!
Sieh dort in iener Heck ein Opfer,
Der Herr hat sichs ersehn; ein süsser Duft
Steig ihm vom Dankaltar empor.

(Abraham und Isaak bereiten das Opfer. Jener singt dabey.)

Anbetung dir,
Du Schöpfer hoher Freuden,
Du gabst den Sohn von neuem mir.
Was ist die Nacht durchkämpfter leiden?
Ein hingeschwundner Augenblick!

Rinne denn des Dankes Zähre,
Bis ans Grab
Vom Auge des Vaters herab,
Rinne dem Freudengeber zur Ehre!

Chor.

Ihn der im heilgen Dunkel wohnt
Preißt von Geschlechten zu Geschlechten.

Eine Stimme.

Singt in den Hütten der Gerechten,
Wie herrlich er den Dulder lohnt.

Chor.

Preißt von Geschlechten zu Geschlechten,
Ihn der im heilgen Dunkel wohnt,
Singt in den Hütten der Gerechten,
Wie herrlich er den Dulder lohnt,

Abraham.

Ich habe meinen Isak wieder,
Du meine Sara deinen Sohn!

Isaak.

Du hast nun deinen Isak wieder,
Heil mir, ich bin des Glaubens Lohn!

Abraham.

Wie wird dein Anblick sie entzücken!

Isaak.

Wie wird sie an ihr Herz mich drücken!

Beyde.

Den neugeschenkten Sohn!

Abraham.

Jehovah hat mich dir gegeben,
Du bist, du bist nun wieder mein!

Isaak.

Herr laß mich Wonne seinem leben,
Mich meines Vaters würdig seyn!

Theman.

Jehovah hat ihn dir gegeben,
Und er wird Abrams würdig seyn!

Abraham.

O Berg, auf dich hat Gott gesehen,
Moria soll dein Name seyn.

Isaak.

Der Herr sah meiner Mutter Flehen,
Moria soll dein Name seyn!

Theman.

Hier wird ein Tempel Gottes stehen,
Wo Tausende dem Herrn sich weihn.

Chor.

Hochheiliger, wir beten an,
Und sinken tief zum Staube nieder! —
Es dringen unsers Dankes Lieder
Einst kühnern Flugs zu ihm hinan!
Sein dunkler Pfad führt doch zum Licht,
Den der ihm glaubt, verläßt er nicht.

Lazarus,

oder

die Feyer der Auferstehung.

S. 108.

D. Chodowiecki

Lazarus,
oder
die Feyer der Auferstehung.

Erste Handlung.

(Die Scene ist ein Garten vor einem ländlichen Hause. Maria und Martha, die Schwestern Lazarus, führen den kranken Bruder aus dem Hause, unter einen schattenden Palmbaum, und lehnen ihn sanft auf einen blumichten Rasen nieder. Sein Gesicht ist bleich, aber nicht entstellt.)

Lazarus. Martha. Maria.

Lazarus.

(mit schwacher Stimme.)

Hier laßt mich ruhn! Die letzte Stunde — hier
Mich einmal noch der Schöpfung Gottes freun.

Im sanften linden Säuseln kommt
Des Gnadenvollen Stimm, und ruft
Daß Staub zum Staube wiederkehre. —
Weint nicht, ihr theuren Seelen, weinet nicht
Daß ich vor euch zu unserm Vater geh;
Das Leben ist ein Augenblick,
Nach einem Augenblick umarm' ich euch.

Martha.

Nach einem Augenblick?
Mein Bruder, ach mein Bruder! Stunden
Sind Ewigkeiten ohne dich!
Und nun gehst du! In die Schatten der Gräber
Ferne von uns!
Daß in öden Nächten,
In der einsamen Hütte
Wir dich klagen, daß im Wipfel der Palme
Unser Jammerlied tön', an deiner Gruft zu verhallen!

Maria.

Trübe nicht mit Klagen seine Seele,
Daß der hohe Fried' ihn nicht verlasse.
Zwar er geht — wir bleiben! — Ich verstumme
Vor des Weisen Führung, bet' im Staube,
Tief gebückt, den Hocherhabnen an!
Ach ich fühl' es, tief wie du —

Daß

Daß mein Lazarus hinweg eilt.
Doch wie glücklich! — Wären wir's wie er,
Und so werth wie er, den Staub der Erde
Bald zu unsern Füssen zu sehn.
Hast du nur den letzten Kampf gerungen,
O dann Heil mein Bruder dir!

Steh im letzten Kampf dem Müden,
Herr des Todes bey,
Daß voll hohen, süssen Frieden
Ihm die Seele sey.

Wenn das matte Haupt ihm sinkt,
Der Sünde Rächer,
Des Todes Becher
Er mit Heldenmuthe trinkt:

Steh im Kampfe dann dem Müden
Herr des Todes bey,
Daß voll hohen, süssen Frieden
Ihm die Seele sey.

Lazarus.

Voll Friede, ja voll Fried' ist
Die Seele, voll des heissen Durstes
Nach der Unsterblichkeit! — So sanft dacht ich
Des Scheidekusses Stunde nicht!

Oft wenn ich hier im Palmenschatten lag,
Da sann — und sann, vertraut mit dem Gedanken
Des Todes — bebte mir durch mein Gebein
Geheimer Schauer! Sterben — sterben —
Nicht diese Flur, nicht diese Blumen, ach
Und euch, ihr Lieben, nicht mehr sehn
Wie bang ward mir's in meiner Seele!
Jetzt ist's hell um mich wie Morgenlicht,
Ich segne
Wer mir des nahen Todes Botschaft bringt.

Die Vorigen. Nathanael.

Nathanael.

(der bey den letzten Worten gekommen ist.)

So segne mich, mein Bruder! Ach so nah
So nah dem Grabe! — Nein — es schreckt dich nicht!
Wie ist des Lebens Kraft geflohn,
Und Todesblässe
Liegt matt verbreitet
Auf des Dulders Angesicht —
(Gott segne seinen Dulder!) Kalter Schweiß
Rinnt von der Stirn —
Es stockt der Strom in deinen Adern.
Du bist am Ziel — am Ziel, Gott leite dich
Den letzten Schritt! Sehr nah ist die Vollendung,
Sehr nah mein Freund!

La=

Lazarus.

(schwach.)

Willkommen, mein Nathanael,
Kommst du von unserm Lehrer?

Nathanael.

Von ihm! Ich, als der Bote kam,
Stand dicht an seiner Seite, horchte da
Der hohen Weisheit seiner Rede; „Geh, sprach er,
„Und sage meinen Freunden: „Nicht zum Tode
„liegt Lazarus, hoch werdet ihr
„Den Sohn des Vaters preisen!„
Ich eilte zu dir — nein, das ist nicht Tod!
Maria, Martha seht den Himmelblick,
Des Lohnes Vorempfindung der den Streiter
Bald krönt, und iener süssen Ruh.

Wenn ich ihm nachgerungen habe,
Dem himmelvollen Sieger nach,
Wenn des Triumphes Wonnetag
In seiner Herrlichkeit erscheint:

Empfange dann, o Ruh im Grabe,
Um das der Liebe Harfe weint,
Wenn ich genug gekämpft, genug gerungen habe
Auch mich so sanft als meinen Freund.

Martha.

Martha.

Nathanael, bewundern kann ich dich,
Und dich mein Lazarus —
Mit solchem Muth
Der Gräber Nacht entgegen zu sehn!
Aber gewaltig faßt der Gedanke mich noch!
Ach gebt mir, gebt mir eures Trostes
Mir eurer Ruh nur einen Tropfen! Umsonst!
Umsonst! Gedanken des Schreckens
Und grause Bilder des Todes
Wohin ich blicke!

Maria.

O Martha, Martha bliebst du stiller
So hülfe dir, der alle Thränen zählt! —
Sieh, wie sich Gott in Lazarus verklärt,
Wie still er duldet.

Lazarus.

Wer wolt' es nicht Maria! Mehr, viel mehr
Wird einst, der unsre Krankheit auf sich nahm,
Der uns den Weg zum Vater lehrte,
Ach der uns liebt, durch den wir selig sind,
Viel mehr wird er erdulden! Jedes Leiden
Kommts nicht von dem der Lieb', ach der ganz Lieb' ist?

Maria.

Der Trost begleite dich
Hinüber in das Reich des Lichts, hinüber
Wo sich schon viele unsrer Brüder sammlen,
Die dieser Trost in Todesstunden letzte!
Wie trüge sonst der Mensch von Erde
Der Leiden Last?
Wenn nun mit tausendfachen Qualen
Der Schmerzen Heer sich um ihn drengt,
Wenn in den Becher, der nicht mehr erquicket
Vom wunden Auge sich die Thräne mengt;
Im heissen Kampf die Wange glühet,
Vom Lager weg die Ruhe fliehet,
Auf dem das Elend matt die Hände ringt,
Die athemlose Brust mit iedem Hauch
Ein neuer Dolch durchdringt! —
Die sinkende Natur erliegt — und trägt es doch —
Und möchte gern das Qualenleben
Dem Schöpfer willig wiedergeben,
Und seufzt und ringt zu sterben — leidet noch
Gewaltiger — und trägt es doch!
Wer hält ihn da daß er nicht sinkt?

Gottes Liebe! Fels im Meer
Ob die Wellen
Bis zum Gipfel schwellen,
Du bist seine Zuversicht.

In der leiden bängster Nacht,
Wenn des Zweifels Sturm erwacht,
Faßt er dich und wanket nicht.

Gottes liebe! Fels im Meer,
Ob die Wellen
Bis zum Gipfel schwellen,
Du bist seine Zuversicht.

Die Vorigen. Jemina die auferweckte Tochter Jairus.

Jemina.

(schnell herbeyeilend.)

Ach so find ich ihn noch! Ich ging
Nathanael nach,
Verlohren im Kummer
Euch leiden zu sehn, ihr zärtlichen Schwestern!
„Vielleicht hat schon der Edle sie verlassen!„
So dacht ich — stand — und eilte, einmal noch
Du Theurer dich zu segnen!

Lazarus.

Jemina, Tochter der Auferstehung, auch du?
Gott, mein Gott wie viel der Gnade
Wird mir noch eh ich sterbe!
Viel sel'ge Stunden gab der Freundschaft Wonne
Dem Leben das ich lasse, alle kehren

Mit

Mit eurem Anblick mir, wie Engelgestalten, zurück!
Komm, Liebe, zu mir in die Blumen,
Sing mir ein Lied von Tod und Auferstehung
Wie du uns oft in Sommernächten sangst,
Wenn milder Mondenglanz
Dein Saitenspiel bestrahlte.
Einst, wenn du den Gespielen deiner Jugend,
Dort meinen Schwestern Trost singst, schweb ich nieder
In mildem Sternenschimmer! —
Und nun — vielleicht steigt mit dem Liede
Mein Geist zu Gott, nach dem er dürstet!

Jemina.

So schlummert auf Rosen
Die Unschuld ein!
Wo sanfte Lüftchen säuselnd
Mit Blüte sie bestreun.
Wie süß sie schläft! Mit Engelfrieden
Im blühenden Gesicht,
Weht leiser Lüftchen, weckt sie nicht!

So schlummert' ich
Und die Gespielen streuten
Die Rosen Sarons über mich!

So schlummert auf Rosen
Die Unschuld ein,

So schlummert' ich
Und die Gespielen streuten
Die Rosen Sarons über mich.

Nun entflog auf schnellen Schwingen
Dieser Geist, und rang empor zu dringen;
Schnell gesellten Engel sich zu mir,
„Sey willkommen, Schwester, sey willkommen!
„Heil des Himmels werde dir!„
Fernher sah ich höhre Schimmer
Zu blendend noch — doch nicht auf immer! —
Auf einmal tönte meinem Ohr,
Wie von der Erd' empor.
„Erwach', erwache meine Tochter!„
Da kehrt ich, wie Gedanken schnell, euch wieder
Erwachte — hörte noch den letzten Ton, der Lieder
Des Weinens um mein Lager! Sah das Angesicht
Des Mittlers — Brüder, Schwestern, höhre Wonne
Hat selbst der Himmel nicht! —
So war mir Lazarus —

(sie beugt sich über ihn)
ach seht
Er wird so bleich! So bleich!

Maria und Martha.

Unser Bruder! — Lazarus!

Nathanael.

Mein Freund! — Mein Bruder!

La-

Lazarus.

Ich sterbe! Ach nun kommt,
Nun kommt des Todes Fußtritt! —
Ich bin bereit zu gehn den dunkeln Weg! Er ist
Doch dunkel! Herr mein Hirte führe mich!
Ach wenn — mein Herz nun bricht
Dann, — Gnadenvoller, dann — verwirf mich nicht.

Nathanael.

Heiliger, verlaß ihn nicht,
In der letzten Stunde.

Jemina.

Barmherziger, verlaß ihn nicht
In des Todes Stunde!

(Lazarus stirbt.)

Maria.

Ach laßt von seinen Lippen mich
Den letzten Segen küssen.

Martha.

O läg ich schon wie du verhüllt
In Todes Finsternissen.

Chor von Freunden.

(die sich nach und nach versammlet haben.)

Allgnädiger, heile du
Unsrer Seelen Wunde!
Barmherziger, verlaß uns nicht
In der letzten Stunde!

Zwote Handlung.

(Die Scene ist eine grünende Flur voll Grabsteine, mit Palmen und Cedern umpflanzt. Im Hintergrunde ein Wäldchen und in der Ferne der Weg zu Lazarus Wohnung.)

Simon ein Sadducäer.

(er tritt mit wilder Unruh auf.)

Wo bin ich? Wo bin ich?
Weh! Gräber um mich — bemooßte Steine,
Blumen aus Staube gesproßt, und moderndem Menschengebeine,
Tod und Vernichtung um mich her!
Und ich? — Vielleicht noch heut
Der liegenden Todten Genoß,
Hinab gesenkt
In furchtbare Tiefen,
Verloschen dann was in mir denkt,
Vertilgt aus GOttes Schöpfung! — Wehe! Wehe!

(er geht tiefsinnig umher, sieht in dem Hayn ein offnes Grab, bebt wieder zurück.)

Schon bereitet ihr Gräber? Für mich? Für mich?
Es sey! — Ha, feiger Simon, bebst vor Gräbern?
Und sehnst dich weg aus einer Jammerwelt!
Suchst bang nach Ruh — und fliehst von ihr zurück! —
O könnt' ich Allgewaltiger, im Staube
Nur einmahl eh ich untergeh —
So froh wie sonst, als ich noch süssen Traum
Vom ewgen Leben träumte — vor dir beten! —
Ich kann es nicht! Ich kann es nicht!

Wehe!

Wehe! Wehe!
Weh des grausen Todgedanken,
Alle meine Glieder schwanken,
Vor meinen Füssen offnes Grab!

Allgewaltig faßt er mich,
Tödtender erbarme dich,
Ich vergehe!

Wehe! Wehe!
Schon begräbt ein offnes Grab
In seine Tiefen mich hinab!

Simon. Nathanael.

Nathanael.

(kommt von einer andern Seite.)

Wes ist der Klage Stimme, die mein Ohr
So bang erschüttert! — Simon — du mein Freund?
Bleicher Harm auf deiner Wange!
Der Lehrer der Unsterblichkeit
Erbarm sich dein, daß Trost
Des ew'gen Lebens dich erquicke.

Simon.

Wie glücklich, als mir das noch Trost war,
Als Ewigkeit und Auferstehung
Und Weltgericht, in meines Lebens Stille

Mir

Mir Trost war! — Aber nun
Zu weise nur für meine Ruh — schwankt zwischen Sehnen
Nach ewgem Grabesschlummer —
Und kaltem Schaur,
Vor Moder und Verwesung
Meine müde Seele!

Nathanael.

So weile hier mein Freund! Sie tragen
Dort aus der Hütte unsern lieben
Entschlafnen Lazarus! Vielleicht daß dir im Liede
Der Freundschaft, süsse Ahndung der Unsterblichkeit
Herüberlispelt! —
Sieh unsrer Freunde
Sind viele schon versammlet, viel der Blumen
Schon in sein Grab gestreut. — Ihn wein' ich nicht,
Ihm ward viel Gnad' im Tode,
Sie werde dir — sie werde mir
Wenn nun die ernste Stunde kommt!

(Er geht tiefer in den Hayn und Simon von einer andern Seite ab.)

Chöre der Freunde lazarus. Maria. Martha. Jemina. Nathanael.

Erstes Chor.

(in der Ferne. Freunde Lazarus, die seiner Leiche folgen.)

Sanft und still schläft unser Freund!
Nach des Mittags Schwüle
Birgt ihn bald das Grab ins Kühle,
Weint ihn Schwestern, Brüder weint!

Zweytes Chor.

(Beym Ausgang des Wäldchens, nah am Grabe.)

Der heisse Mittag ist vorüber,
Der kühle Schatten wartet dein,
Das Lager süsser Ruh, du lieber,
Nimmt dich in seine Kühlung ein.

Eine Stimme aus dem ersten Chor.

Bestreut den Weg
Mit Myrtenlaub die Fluren!
Die ringsum feyernden Naturen
Durchtöne banges Klagelied:

Zwote Stimme aus dem andern Chor.

Wir streun den Weg
Mit Myrtenlaub die Fluren!
Die ringsum feyernden Naturen
Durchtönt der Hoffnung Wonnelied:

Beyde.

Erst. Daß der einst blühte, nun verblüht,
Zw. Daß der nun welkt, einst wieder blüht.

Erste Stimme.

Habt ihr die Ruhestädte
Zum Schlummer ihm bereitet?

Zwote Stimme.

Wir haben ihm die Stäte
Zum Auferstehn bereitet!

Erste Stimme.

So nimm ihn Grab
In deine Schatten auf.

Zwote Stimme.

So keime hier
Du Ceder Gottes auf.

Chor.

Du nimmst ihn auf! Er keimt hervor
Und wächst zur Ceder Gottes empor!

Nathanael.

So legt ihn in die Blumen! Daß wir alle
Noch einmal segnend auf ihn nieder weinen.
Seht diese Ruh — auch von des Todes Trümmer
Nicht weggetilgt! Als träumt er einen Traum
Von seinen Freunden. Maria, ach Maria
Ermanne dich! — Erwacht er denn nicht einst?
Wenn nach des letzten Schlummers Augenblick,
Wir all auf Staub und Gräbern stehn? —
Sie hört mich nicht, umfaßt im stummen Schmerz
Den Hügel, der den Bruder decken soll.

Martha.

Wecke sie nicht! Sie trüge den Anblick nicht mehr!
Mein Lazarus, mein Bruder — bleich und stumm
Liegt er! O Tod! O Tod, gieb ihn mir wieder.
Wo ist sein holdes Lächeln? Wo
Der Lippen Melodie? Die Jugend seiner Wangen,
Wohin? — Und bald, eh noch der Lenze
Zween oder drey sein Grab vorüberblühn —
Gebein und Staub verlohren, — ach verlohren
Im Schooß der Erde! — O versänk ich da mit ihm!
Könnt' ich, ach könnt' ich sterben,

Hebt mich, der Stürme Flügel
Empor vom Todtenhügel,
Durch aufgethürmte Wellen,
Durch alle Sternenbahnen,
Will ich, will ich ihm folgen!

Und stünden aller Engel Reihn
Um seinen Geist gedrengt,
Ich drengte mich in ihre Reihn,
Auf Fittigen der Liebe ein,
Und riefſ': Ihr Engel er ist mein!

O trüg' empor vom Todtenhügel
Der Sturmwind mich auf seinem Flügel,
Ich drengte mich in Engel Reihn,
Und riefſ': Ihr Engel er ist mein!

Na=

Nathanael.

Einst — wenn vom Abend und vom Morgen her,
Der Weltenrichter ruft — dann Martha ist er dein,
Dann ist er unser! Ewig ungetrennt! —
Jetzt gebt dem Staube, was ihm angehört,
Singt Jünglinge singt!
Singt Töchter! — Ihr vom Tod'
Und ihr vom Auferstehn das Lied.

Ein Jüngling.

Mein stiller Abend ist gekommen,
Wo leg' ich nun das matte Haupt?

Jemina.

Im Hügel, den der Hayn umlaubt,
Im heilgen Ruhethal der Frommen!

(Man senkt den Leichnam in die Grabhöle.)

Ein Jüngling.

Ich bin des Pilgerlebens müde,
Wie säumt, wie säumt mein Vaterland!

Jemina.

Dich leite deines Engels Hand,
Und über deinen Staub sey Friede!

Ein Jüngling.

Wer hat das Feld mit Saat bestreut?

Je=

Jemina.

Der Geber der Unsterblichkeit!

Ein Jüngling.

Heil mir, sie ist mein!

Jemina.

Heil dir, sie ist dein!

Beyde.

Und himmlisches Entzücken.

Ein Jüngling

Ganz unsterblich wirst du mich,

Jemina.

Ganz unsterblich werd ich dich,

Beyde.

An diesen Busen drücken.

Chor.

Wiedersehn! sey uns gesegnet,
Entzückungsvolles Wiedersehn,
Wenn uns unser Freund begegnet,
Wo Engel liebend um ihn stehn.
Dieser Tag der Wonne
Trocknet unsre Thränen ab,
Hoch schwebt unsre Seele
Ueber unser Grab.

Dritte Handlung.

(Die Scene wie in der ersten Handlung, vor dem Hause des Todten.)

Maria tiefsinnig umhergehend. Martha.

Martha.

(eilt auf sie zu.)

Ich hab' ihn gesehn — den Heiligen Gottes,
Erwache, Maria, er kommt!
Ich flog dem Heiligen entgegen,
So stürzte meine Thräne — so stürzt' ich
Zu seinen Füssen, faßte seine Kniee:
„Wärst Du, ach wärst Du hier gewesen
„Mein Bruder wäre nicht gestorben,
„Doch noch giebt dir dein Gott was du begehrst!„
Da lächelt er auf mich herab und sprach:
„Dein Bruder, Martha, soll vom Tod' erstehn„
Ich weiß es, sagt' ich, an der Tage letzten
Giebt ihn das Grab wie uns zurück. —
Nun ward sein Auge ernster, keine Sprache
Nennt dieser Mienen Hoheit, und er sagte:
„Ich bin der Auferwecker, ich das Leben,
„Wer an mich glaubt, wird, ob er stürbe,
„Doch ewig nicht im Tode bleiben,
„Unsterblich Leben ist des Glaubens Lohn.
„Glaubst du nun, Martha, glaubst du mir?

Auf einmal ward in meiner Seele Tag,
So fühlt' ich seine Herrlichkeit,
Sank tiefer vor ihm hin, rieff mit Entzücken:
„ Ja Herr, du bist der Helfer Israël,
„ Du bist der Sohn des Gottes Abraham! „

Maria.

O Martha, meine Martha, wie erquickest du
Die müde Seele deiner Schwester!
Hoffnung, Hoffnung — ach dein freudiges Beben
Durchschauert meine Seele! —

Auferwecker! Heil und leben!
Trost im Tode! Ruh der Frommen!
laß die Stunde, laß sie kommen,
Die des Glaubens lohn mir giebt.

Aus des Jammers Nacht erheben
Sich die matten Kräfte wieder,
Und die Seele jauchzt ihm wieder,
Dem sie glaubte, der sie liebt.

Auferwecker! Heil und leben!
Trost im Tode! Ruh der Frommen!
laß die Stunde, laß sie kommen,
Die des Glaubens lohn mir giebt.

Martha.

Maria! Ach wenn er den Schlummernden
Uns wiedergäbe — unsern Lazarus
Uns wiedergäbe! Leise Ahndung redet
In mir, doch wag ich nicht zu süsser Hoffnung
Mich ganz zu überlassen. Zwar begegnet
Sie mir, wohin ich blicke; aber ich —
Ich wende meinen Blick und sage:
Entflieh du Täuscherin! —
Komm laß uns eilen, daß du selbst
Den Trost von seinen Lippen hörst.
Die Freunde sind zum Grabe
Geeilt, auch kamen viele der Geliebten
Mit dem Propheten —

Maria.

Ich folge meine Schwester! Ihn zu hören,
Was gleicht der Wonnne, wenn er tröstend spricht —

So fließt der Thau von Hermon nieder,
Auf dürre Flur,
Und mildes leben fühlet wieder
Die schmachtende Natur.

(Die Musick geht fort. Die Scene verwandelt sich in die Flur vor dem Hayn, wie im Anfang der zwoten Handlung.)

Die Chöre, Maria, Martha, Nathanael.

(Sie stehen um das Grab, man sieht sie aber nur von fern. Vorn auf der Scene sieht man:

Si=

Simon.

Wie ich wanke! Wie ich irre!
Waren's Stunden — warens Augenblicke,
Daß, im kalten Todesschweiß, am Grabe
Der Verwesungen Duft ich in mich sog? —
Ha! wie ich bebte! Vor des Blattes Gesäusel,
Des Fittigs Rauschen im Hayn, als rasselten Todtengebein'
In Grüften! —
Simon — wenn, wenn kommt die Ruh
In deine Seele zurück?
Sie kehrt nicht wieder! Immer bänger wird
Die Nacht um mich!

(Er fällt nieder und umfaßt einen Grabstein.)

Erbarmender —
Wenn, der vernichtet, der Erbarmer ist! —
Entreiß dem Labyrinth den Mann voll Elend!
Er trägts nicht mehr — nicht mehr!

(Die Musick geht fort. Dann steht er schnell auf.)

Wie wird mir? Welche heil'ge Stille?
Der Klage Lied im Hayn verstummt! —
Es schweigt das Thal — die Ebne — neues Leben
Durchathmet die Naturen! — Immer stiller! —
Und nun? Die Gräber — —
Sie sinken unter mir! Die Donner — Schlag auf Schlag!
Zertrümmert Gott den Erdkreis? Rettet,
O rettet — rettet ich versinke!

(Er eilt wild von der Scene.)

Das Chor.

(tritt triumphirend hervor, doch ohne Lazarus.)

Preis dem Erwecker! Preis! Es drang der
Allmacht Stimme
Hinab in die Tiefen der Gräber, hinab!
Hoch und hehr ist sein Name! Der Tod entfloh
im Grimme,
Und Auferstehung rauschte das Grab!
Feyert still — sinkt anbetend nieder,
Den Sieger des Todes singt dankende lieder.

Abwechselnde Stimmen aus den Chören.*)

Er kam, mit Trost des Himmels die Frommen zu erquicken...
Und milde Thränenbäch' entquollen den göttlichen Blicken...
Wie hat er den schlummernden Todten geliebt!...
Chor. Wie hat er den Auferstandnen geliebt!
Er nahte sich der Städte
Wo unser Lazarus schlief...
Erhub im hohen Gebete
Zu Gott sich und seufzte tief...
Da ging durch alle Naturen ein feyerndes heiliges Schweigen...
Ich sah die hohe Ceder, der Palme Wipfel sich neigen...
Ch. Die ganze Schöpfung schwieg!

Nun

*) Wo die Zeichen ... stehen, singt eine andre Stimme aus dem Chor.

Nun kehrte seinem Antlitz der Hoheit Fülle wieder.
Er sprach : . . .

Ch. Wir sanken tief auf blühnde Gräber nieder! — . . .
Die Gräber bebten ihm ! . . .
Die Donner rauschten über ihm ! . . .

Ch. Als käm der Tag des Lohns, als käm der Tag der Rache ! . . .
Doch um ihn ward die Sille feyernder,
Er sprach : —

Ch. Die Schöpfung blühte herrlicher ! . . .
„Mein Freund, mein Lazarus, erwache ! „

Chor.

— Er ist erwacht ! Er ist erwacht !
Zerrissen sind des Todes Banden,
Singt Wonnegesang im Thale der Nacht.
Preis dem Erwecker! — Preis ! Der todt war, ist erstanden.
Feyert laut ! Engel steiget nieder
Den Sieger des Todes, singt dankende Lieder.

Simon kommt schüchtern hervor. Die Vorigen.

Nathanael.

(zu Simon.)

Simon ! Simon noch so trübe dein Auge ?
Hat nicht das Wunder des Propheten Gottes,
Aus deinen Irren dich zurück gerufen ?

Si-

Simon.

Nathanael, ich weiß von keinen Wundern;
Das Schrecken Gottes donnerte mich nieder! —
Laß mich, ach laß mich meinem Elend,
Ich bin zu elend mich wie du zu irren.

Nathanael.

Mich irren? Hast du nicht den Todten selbst gesehn?
Wie schon Verwesung an ihm nagte,
Und lebt er nicht?

Simon.

So täuscht der Hoffnung Traum selbst Weise? —
Doch sey glücklich, du
Mit deinem Irrthum — und laß mich
Durch Wahrheit elend seyn.

(Lazarus tritt mit offenen Armen aus dem Hayn hervor.)

Gott wär es möglich? Ach Nathanael;
Ich sinke! — Gott ists möglich!

(Nathanael unterstützt Simon.)

Lazarus. Die Vorigen.

Lazarus.

Willkommen meine Brüder, meine Schwestern!
Wie soll ich reden von des Todtenerweckers Preise,
Ihm, ihm den ersten Jubel meiner Lippen!

Lang

Lang lag ich stumm zu seinen Füssen,
Ihr jauchztet ihm — er wandte sich zur Hütte,
Bedarf des Lobs, das stammelt, nicht. —
Ich wolt' ihm folgen, lächelnd sagt er da:
„Geh lieber Lazarus (so, Wonne! nannt er mich!)
„Zu deinen Brüdern, sing mit deinen Freunden
„Was Gott dir that! — „

O daß mit Himmelharmonien,
Wie sie mein horchend Ohr vernahm,
Als ich zu jener Wonne kam,
O daß mit Engelmelodien,
Mein Preis ertönt' und mein Gesang!

Doch ist die Zeugin deiner Ehre,
Die sich zu deinem Preis' ergießt,
Ist nicht die Zähre,
Die von dem Schwesterauge fließt
Dir mehr als Harfenklang?

Chor.

Mehr! viel mehr! Kein Harfenklang
Nennt unser seliges Entzücken.
Schau her! Es schwimmt in unsern Blicken
Was keine Sprache nennt, kein Lied dir sang.

Laz. Willkommen o Schwestern, willkommen o Brüder,
Ch. Willkommen den Fluren! Nun lächeln sie wieder!
Laz. Ich komm' in die Arme der Schwestern, der Brüder!
Ch. So komm in die Arme der Schwestern, der Brüder!

Ma=

Maria.

Mein Bruder! Ach mein Bruder, welche Wonne!

(Sie will ihn umarmen.)

Doch — darf ich den Verklärten — den Genossen
Der Engel noch umarmen? — Und was wird
Dir, der des Himmels Heiligthum verließ,
Der Schwestern Hütte seyn, die Staub sind?

Lazarus.

Ist nicht die Erde Heiligthum
Wo unser Mittler wandelt? —
Ist edle Seelen handeln sehn, nicht Himmel?
Maria, ieder Augenblick am Grabe
Dem Heiligen gelebt, selbst iede Zähre
Der leidenden Geduld, führt tausend Stuffen
Der Herrlichkeit uns näher! — Auch ists hohe
Belohnung, dem, der bang das Grab umirrt,
Des Lebens Heiterkeit zurück zu geben.

(Er wendet sich an Simon)

Ja nimm mit diesem Druck der Hand,
Nimm, Simon, nimm sie wieder! Stimm
In unsre Jubel! — Sieh
Ich bins, an dessen Grabe
Du ohne Hoffnung lagst! Ich bins und war,
Wo lang dein Vater, deine Miriam ist,
Wo deine Kinder, deine Enkel sind.

Simon.

Du sahst sie Lazarus? — So sind sie noch? —

Lazarus.

Sie sind — und feyern diese Stunde,
Da du dem Schöpfer wiederkehrst mit Engeln!

Simon.

O Tag des Jubels! Ich bin neu gebohren,
Der Name Tod tönt lieblich meinen Ohren,
Ich weiß, daß ich nicht untergeh,
Nicht unerhört zu meinem Retter fleh! —
Nun kehren alle Freuden mir zurück,
Zurück der Trost des Weltgerichts,
Wo die verkannte Tugend nicht mehr verborgen weint,
Mein Vater war ein edler Mann und starb
Verkannt, gehöhnt — das stürzte
Mich in der Zweifel Labyrinth! Doch nun,
Nun weiß ich daß er lebt und daß nicht ewig säumt
Der Tag des Lohns —

In Wetterwolken eingehüllt
Kommt dann der Richter zu vergelten,
Die Erde bebt — der Donner brüllt,
Wehklage tönt aus allen Welten.

Die Tugend schreckt kein Weltgericht,
Sie schaut mit heiterm Blick zum Throne,
Des Heils gewiß nach ihrem Lohne,
Und dankt und jauchzt und zittert nicht.

In Wetterwolken eingehüllt,
Kommt dann der Richter zu vergelten,
Die Erde bebt — der Donner brüllt,
Wehklage tönt aus allen Welten.
Die Tugend schreckt kein Weltgericht,
Sie dankt und jauchzt und zittert nicht.

Nathanael.

Brüder, welch ein Festtag! Welche Schauer
Der seligen Gewißheit beben sanft
Durch unser Innres! Was wird jener Tag seyn
Wo alle Gräber hören Christus Stimme,
Ach jener Tag, da wir ganz selig
Uns an des Richters Thron umarmen,
Ich möcht' — ich möcht' ihn singen! — Doch
Dem allgewaltigen Gefühl
Erliegt mein Geist. Singt ihn, in deren Ohr
Schon Engeljubel drang, mit den geweihten Lippen.

Lazarus.

Ich will dich singen daß die Erde
Voll deiner hohen Preise werde,
Bis sich die Lippe sterbend schließt.

Jemina.

Mein stiller Dank soll dich erheben
Des Todes Sieger — bis mein Leben
Ins Meer der Ewigkeiten fließt,

Beyde.

Wo ganz mein Geist unsterblich ist.

Lazarus.

Mit des Himmels Jubelton,
Sing ich dann den hohen Namen
Den verhüllt der Seraph nennt.

Jemina.

Ach mit allen die zum Thron,
Durch das Thal des Todes kamen,
Sing ich, wo kein Tod mehr trennt:

Beyde.

Hochgelobt sey JEsus Christ
Durch den mein Geist unsterblich ist!

Zwey Chöre.

1.

Heilge Städte wo entschlaffne Brüder
Friedlich Staub und Erde deckt!

Du gabst die Saat der frühen Erndte wieder,
Der todt war, unser Freund,
Ist herrlich aufgeblüht.

2.

Auch uns erweckt
Der Sohn des Vaters, wenn hernieder
Sein grosser Tag durch alle Himmel schwebt!
Die Gräber beben,
Meere rauschen von Leben,
Das Thal der Leichen blüht,
Ein ewger Lenz hervor!

Beyde Chöre.

Komm Wonnetag, dir heben wir
Die Häupter freudig auf,
Dann, Nacht der Gräber, dann geht über dir
Ein ewger Morgen auf.

Thirza
und ihre Söhne.

S. 143.

D. Chodowiecki inv. et f.

Thirza
und ihre Söhne.

Erste Handlung.

(Die Scene der Tempel zu Jerusalem. Auf einem der Altäre die Statue des Jupiter Olympius. Die Handlung fängt gegen Abend an.)

Epiphanes König von Syrien.

(kommt mit seinem Gefolge. Indem er hereintritt beginnt die Musick.)

Erstes Chor der Syrer.

Triumph! Triumph! Dem Donnergott
Ertönt der Hochgesang,
Den Göttern Dank,
Den Feinden Spott!

Zwey=

Zweytes Chor der Syrer.

Triumph! Triumph! Den Göttern Dank,
Den Feinden Spott,
Der Hochgesang
Ertönt dem Donnergott!

Beyde.

Singt, daß des Tempels Säulen beben,
Heil dir Epiphanes und langes Leben!

Ein Priester.

(mit Weyhrauch vor dem Altar, eine Opferschaale in der Hand.)

Steigt feyrende Gebete
Ihr fleht Saturnens Sohn!
Empor du Melodie der Sayten
Zu aller Götter Thron.
Apollo dir und dir Athene,
Der Freuden Mutter Anadiomene,
Dir Gott der Schlachten, Gott des Meers,
Und allen Mächten
In des Orkus schwarzen Nächten,
Gieß ich die Opferschaale nieder,
Verkündet's Töne, singt's ihr Lieder:
So ström' unsrer Feinde Blut!

Athene] der griechische Name der Minerva.

Beyde Chöre.

Triumph! Triumph! Es strömt ihr Blut,
Die ewigen Götter
Des Vaterlands Retter,
Sie gaben uns Muth,
Wir kamen — wir siegten — es strömet ihr Blut.

Epiphanes.

Mein treues Volk, das die Gefahr
Des Krieges muthig mit mir theilte,
Vernimm, was ich beschloß, und was ich that!
Ist auch der Völker eins — auf dem,
Wie auf den Söhnen Israels, das Joch
Des Aberglaubens lastet? Das besiegt,
Mit frecher Stirn uns zu gehorchen zögert!
Mein Eifer ist entbrannt! Ich will sie strafen!
Schon hub ich an; aus weicher Wollust Schooß
Rief ich ein stolzes Weib mit sieben Söhnen!
Sie kamen: „Flucht Jehovah oder sterbt!„ —
Wär Tugend, Seelenhoheit nicht ein Traumbild,
Ich hätte zürnend ihre Ruh geneidet.
Ich hieß sie fluchen — ha! sie fluchten mir
Daß ich Jehovah nannte! Stirb! sprach ich,
Und hieß der Brüder ersten
Hinab in Plutons Schatten senden.

Epi=

Pluton] der Gott der Hölle.

Ein Höfling.

Wie wird sich Pluton, wie die Hölle
Sich um ihn drengen, viel der grossen Thaten
Epiphanes zu hören!
Der Sclave war nicht werth, was jeder von uns wünscht,
Vor deinen Augen Göttersohn zu sterben!

Epiphanes.

Das Glück, du Schmeichler, kann dir heut noch werden,
Verstumme wenn ich rede! — — —
Es starb der Mann — und klagte nicht!
Sein Bruder, kühn wie dieser, riß
Sich aus dem festumwundnen Arm
Geliebter Freunde: „Nimm Tyrann, rief er
„Nimm dieses Leben, ewiges giebt Gott —
Sprachs, rang mit Höllenquaal und duldete sie gern.
Ich ließ den dritten martervoller würgen,
Doch eh ich noch gebot, rief schon der Männer schönster:
„Hier bin ich, König, thu was du vermagst
„Vor dem du Staub bist, er vermag noch mehr!„ —
Wie Ledas Tochter schön, stand neben ihm
Ein junges Weib, an ihrer Brust ein Säugling,
Heiß küßt' er beyde, gab dann ohne Beben
Die lebenvollen Glieder hin, litt Qualen,
Von denen selbst der harte Krieger sich
Mit Schaudern wandte! —
So athmet' er zufrieden
Des Lebens ganze Kraft von sich! —

Drey

Ledas Tochter] Helena, die durch den troianischen Krieg berühmte Schöne.

Drey Opfer haben dir geblutet, Zevs,
Empfang sie gnädig! Wer vor dir nicht beugt
Das stolze Knie, soll wie die Opfer bluten!

Bey deiner Rechte Flammenblitzen,
Bey des Olympus goldnen Sitzen,
Ich schwöre bey dem Höllen Fluß:
„Ich sende die Spötter
„Der himmlischen Götter
„Hinab zum Erebus!

Chryses Lehrer und Vertrauter des Königs. Die Vorigen.

Chryses.

(tritt vor den König.)

Verzeyh, mein König — doch verzeyh dir selbst,
Wenn ich zu lang dir säumte!
Erst zween Augenblicke
Hat, den du tödten hiessest, endlich, endlich,
Ach endlich ausgelitten.

Epiphan.

Mir Chryses das verzeyhn? Verzeyh er sichs,
Und fühle nun, daß er ein Thor,
Ein freyes Leben gegen Martern tauschte! —
Began ers nicht zu fühlen eh er starb?

O Chry-

Zevs] Zevs, Jupiter, Saturnius oder Sohn Saturns, Donnerer, sind alles gleichbedeutende Namen der obersten Götter der Griechen und Römer.

Erebus] die Hölle.

Chryses.

Mein Ende sey wie dieses Mannes Ende!
Selbst durch das Heer von Qualen, wär die Ruh,
Der heitre Fried' im Tode
Mir nicht zu theur erkauft.

So lächelt nach blutigen Kriegen
Der Held der Ruh entgegen,
Eilt auf blumenvollen Wegen
Zum Tempel der Unsterblichkeit,
Die Schläfe mit Lorbeer umkränzt.

So glänzt'
Im Erblassen dem Jüngling der Blick,
Als kehrt er von herrlichen Siegen
Zum stillen Schooß der Ruh zurück.

So lächelt nach blutigen Kriegen
Der Held der Ruh entgegen,
Eilt auf blumenvollen Wegen
Zum Tempel der Unsterblichkeit,
Die Schläfe mit Lorbeer umkränzt.

Epiphanes.

Zu viel, zu viel mein Freund von solchen Sclaven! —
Allein die Mutter — sah sie diesen Sohn —
Auch diesen Sohn mit Ruh
Den Tod der Flamme sterben?

Chryses.

Mit Ruh? Mit Wonne König! An der Flamme,
Dicht an der Flamme, wo er langsam starb,
Stand sie mit einer Hoheit der wir staunten.
Noch seh ich Thirzas Wange glühn,
Noch hört mein Ohr wie mit gefalteter Hand,
Mit himmelerhabnen Blicken sie flehte:
„Weichet nicht, meine Kinder, weichet nicht,
„Laßt des Lebens kurze Freuden
„Eure Thränen, eure Leiden
„Zählt der Rächer, weichet nicht!„ —
Da schwuren sie alle: „Wir sterben mit dir!„
Und nannten dreymal Jehovah,
Und weihten dem Tode sich ein.

Epiphanes.

O Chryses hätt ich solcher Männer viel
In meinem Heer, ich ging auf deinen Bahnen
Du Stolz von Macedonien, ich folgt'
Alkmenens Sohn, ein Gott wie er zu werden.

Chor der Syrer.

Held fleug voran! Wir folgen dir,
Zur Ehre führt der Weg durch Schlachten,

Wo

Du Stolz von Macedonien] Alexander der Grosse.

Alkmenens Sohn] die Fabel nennt den Herkules einen Sohn Jupiters und der Alkmena.

Wo du uns führst, da siegen wir,
Du lehrtest uns den Tod verachten.
Judäa bebt vor deinem Blick,
Der Jordan schwillt erstaunt zurück,
Fluch dir Judäa und Verderben.
laß die Empörer laß sie sterben!

Epiphanes.

Sie sollen sterben! Hier an diesem Altar
Bey diesem goldnen Bild des Donnerers
Hab' ich geschworen. Wer den Gott nicht ehrt
Sey weggetilgt! Der Morgen seh sein Blut.
Entfernt euch Syrer! Wenn der Tag
Heraufsteigt wartet mein am Tempel.

(Die Syrer gehen ab.)

Du Chryses führest dann zu diesem Altar
Die Mutter mit den Söhnen.
Auch laß Jerusalems Bürger sich versammlen.
Ich richte, daß sie endlich zittern lernen
Die Sclaven vor dem Auge Israels! —

(Er will abgehen.)

Chryses.

(ihn zurückhaltend.)

Vergönn', o König, deinem Knecht ein Wort,
Lang schwieg ich — doch nun schweig ich länger nicht,
Zu mächtig kämpft für dich dis Herz —

Epiphanes.

Wohlan enthülle
Dich ganz, du Lehrer meiner Jugend,
Mein Vater — fordre, fordre Königreiche,
Heut sind sie dein —

Chryses.

Nicht Königreiche — aber mehr als sie,
Dein Herz, das mich ach! — vormals liebte.
O Tage goldner Jugend, allzufrüh
Seyd ihr entflohn! Wo ich in meines Königs Auge
Des Mitleids Zähre quellen sah, wo du
Mit horchendem Ohr der Weisheit Lehren trankst,
Im goldnen Saal vor Herkuls Säule dich
Der Menschlichkeit erhabnen Laufbahn weihtest.

Epiphanes.

Und geh ich nicht die Bahn? Und huldigt nicht
Mein Volk mir willig? Jauchzt an jedem Morgen
Mir froh entgegen? Küssen nicht die Fürsten
Zu stolzer Völker meinen Scepter? Hab ich
Den Göttern tausend nicht, und tausend noch
Geopfert? Sieh, es trieft von meinem Schwerdt
Die Rache —

Chryses.

Dis, ach dis
Quält meine Seele! Hat der Gott der Götter
Dis Blut gefordert — geboten diese Rache?
Lehrt nicht die Weisheit Irrthum dulden?
Was wären wir, wenn ieden Irrgedanken
Der Donnerer mit Blitzen rächen wolte?

Epiphanes.

So redet Chryses? So der Mann, der glühte
Wie keiner, wenn der Gottheit Ehr'
Ein Frevler schmähte? —

Chryses.

So muß er reden, weil er reden kann —
Denn nah ist meiner Laufbahn Ziel, und furchtbar
Würd' einst der kommende Tod mir zürnen,
Hätt' ich geschmeichelt? Thät ich's je? — So höre
Mein König und mein Sohn!
Judäens Sieger
Sey grösser — sey der deine!
Bey dieses Hauptes grauem Haar
Von Kummer früh gebleicht,
Bey dieser narbenvollen Brust,
Die oft für dich das Leben wagte,
Bey ienen öden Nächten ohne Ruh,
Für dich in bangen Sorgen gern durchwacht,

Ach König, ach bey deinem Ruhm,
Bey deinem Erstgebohrnen, deinem Volk,
Bey deiner Todesstunde, fleh ich dich:
Vergiß es nicht, daß du ein Mensch gebohren,
Zum Segen für die Welt, nur werth des Throns
Durch Güte bist, daß Minos Richterstab
Nur den gerechten mitleidvollen Herrscher
Den Sel'gen in Elysium gesellt.

Epiphanes und Chryses.

Ep. Sollt' ich Jupiter nicht rächen,
Frevler schonte mein Gericht?
Chr. Straffe Laster und Verbrechen,
Nur die Unschuld würge nicht.

Ep. Gab mir dieses Schwerdt vergebens
Die Göttin der Gerechtigkeit?
Chr. Blüht die Blume deines Lebens
Nicht herrlicher durch Menschlichkeit?

Ep. Laß mich siegen! Chr. Laß mich flehen!

Zusammen.

Ep. Bis mit ewigen Trophäen
Einst mein Grab die Nachwelt deckt.
Chr. Daß die ewigen Trophäen
Nicht der Unschuld Blut befleckt.

Minos Richterstab) Minos ist bey den Alten der Richter der Abgeschiednen am Höllenfluß.

Ep.

Ep. Wenn in der Zukunft goldnen Tagen
Vor mir ein halber Erdkreis bebet,
Werd' ich wie Götter selig seyn.

Chr. Wenn gegen dich ein laut Verklagen
Von späten Enkeln sich erhebet,
Bin ich an deinen Schulden rein,

Beyde.

Chr. Und hülle mich in Unschuld ein,
Ep. Laß mich wie Götter selig seyn.

Zwote Handlung.

(Die Scene wie vorher. Der Tempel mit sparsamen Lampen erleuchtet. Der Tag bricht an.)

Chor der Israeliten.

(in leinenen Gewanden, Asche auf dem Haupt, zum Theil mit verhülltem Gesicht.)

Dunkler grauenvoller Tag,
Ach verzeuch auf deinen Höhen,
Hör' im Staube Gott mein Flehen,
Wende deines Volkes Schmach!
Mit der Morgenröthe Strahlen
Treffen uns die neuen Qualen,
Schrecklich lastet deine Hand,
Blut bedeckt und Tod das Land!

Erste Stimme.

Hülle dich in Dunkel ein
Armes Volk, einst warst du sein,
Ach nun hat er dich verlassen.

Zweyte Stimme.

Wende flehend sein Gericht
Ewig zürnt Jehovah nicht,
Kann den Sohn die Mutter hassen?

Beyde.

Schrecklich drohet sein Gericht!
Ewig zürnt Jehovah nicht!

Erste Stimme.

Laßt die Trauerharfe tönen,
Klaget Väter mit den Söhnen,
Mit dem Bräutigam die Braut!

Zweyte Stimme.

Mütter, Töchter, Enkelinnen,
Laßt die Wehmuthzähre rinnen
Weg den Purpur, jammert laut!

Beyde.

Ob er wende sein Gericht,
Ewig zürnt Jehovah nicht.

Chor.

Gott der Götter, schone, schone, —
Verwirfst du uns,
So hör des Säuglings Flehn.
Ist Ephraim nicht deine Krone?
Liegt Juda nicht im Blut, wilst du vor deinem Sohne,
Im Zorn vorüber gehn?
Schau her und räche deines Tempels Spott,
Sie höhnen laut: „Wo ist nun Gott?

Chryses.

(tritt herein. Das Chor zieht sich erschrocken hinter die Säulen des Tempels. Er geht tiefsinnig vorn auf der Scene auf und ab.)

Sie iammern mich! — Zwar ist
Des Frevels viel in diesen Mauren, doch
Sind auch der bessern Seelen
Nicht wenige! — Die leiden mit dem Sünder! —
Und mein Epiphanes befleckt mit ihrem Blut
Die Hand, bestimmt zum Segnen! — Straft'
Er Laster nur, ich jauchzt' ihm
Den ersten Beyfall zu! Doch nun geht stolz,
Wer frech dem Gotte seiner Väter flucht —
Ein Edler fluchte seinem Gotte nie! —
Ach wessen Seele zärter,
Des Todes siebenfache Quaal
Sich, eh sie fluchte, wählt — der blutet!
Das woltest du, der Menschen Vater! du?

(Ein Syrer eilt vor dem Tempelthor vorbey.)

Woher, mein Freund?

Der Syrer.

Vom Würgen, Chryses! Ha ich bin es müde,
Kein Schlaf kam in mein Auge! — Als der Tag
Des Tempels Zinne schon geröthet hatte,
Da starb er erst!

Chryses.

Ich zittre! — Sprich wer starb?

Der Syrer.

Du frägst, o Chryses! — Ach der fünfte Sohn
Der armen Mutter, — schwerer als die andern.

Chryses.

Und muthig wie die andern?

Der Syrer.

Muthiger!
Von Thirza bis zum letzten Athemzug
Gestärkt! Schon brach sein Auge, sieh da schaut' er
Zum Sternenhimmel auf, und rief — kaum konnt' ers — rief:
„Bald über Sternen — ach wie glücklich dort
Bey meinen Brüdern! Brüder folgt mir nach!„
Da starb der Held! —

Chryses.

Geh Freund, und danke den Göttern
Daß du ein Mensch bist!

(Der Syrer geht ab.)

Was thu ich? — Er ist König! Ihm
Gehorchen erste Pflicht! O Thirza, Thirza

Ein schrecklich Wetter drohet deinem Haupt!
Und ich — ich führte dich dem Sturm entgegen —
Könnt' ich dich retten! — Doch gebot er nicht —
Wer lehrt mich Weisheit? Götter, Götter wer?

Wenn endet dieser Kampf der Seele,
Wenn werd ich über Sternen
Des Himmels hohe Weisheit lernen,
Die durch des Zweifels Hüllen dringt!

Guten Götter! Wenn ich fehle
Ach verzeyht dem schwachen Herzen,
Wo mit nie empfundnen Schmerzen
Mit der Pflicht die Menschheit ringt.

Wenn endet dieser Kampf der Seele
Wenn werd ich über Sternen
Des Himmels hohe Weisheit lernen,
Die durch des Zweifels Hüllen dringt!

Epiphanes mit seinem Gefolge. Chryses.

Epiphanes.

Wo ist die Mutter? Wo die Söhne? Säumt
Das Weib mir zu gehorchen? —

Chry=

Chryses.

Schon eine Stunde harrt sie in dem Vorhoff
Des Todes Urtheil still entgegen —

Epiphanes.

Führt sie herein! — Du, edler Chryses, gehst
Zur Burg Zions, versammelst dort
Die Edelsten des Heers zum Schutz der Stadt
Und bleibst bis ich dir rufe —

Chryses.

Mein König ich gehorche! Doch noch einmal
Noch einmal Epiphan! Nur die Trophäen
Sind werth des Helden, die kein Fluch
Des Volks umtönt! O höre, höre mich!
Und hörst du nicht — so bin ich rein ihr Götter!
(Er geht ab.)

Thirza, die Mutter der getödteten fünf Märtyrer. Joel, ihr sechster Sohn. Ein Knabe, Joels Sohn. Jedidia, der siebente — werden von der Wache herein geführet. Epiphanes setzt sich auf einen Thron neben dem Altar. Die Chöre der Syrer und der Israeliten treten auf beyden Seiten näher.

Epiphanes.

Warum so einsam Thirza? Nur zween Söhne?
Hast du nicht sieben geboren? Vordem giengst du
So stolz in ihrer Reih! — Wo sind die andern?

Thirza.

Thirza.

Mein Herz, Tyrann, ist deinem Spott zu groß,
Doch wisse, daß sie droben
Wo kein Tyrann mehr richtet,
Den Gott, der mehr der Donner hat, als deiner
Um Rache flehn! —

Epiphanes.

Mein Wink geböte Weib
In diesem Augenblick dir Tod,
Spart' ich dich nicht zu längrer Quaal! —

(Zu Joel.)

Tritt näher mit dem Knaben! — Beuge dich
Vor diesem Altar — bete
Das Bild des Gottes an! — Säumt er, so führt ihn
Zur Marter!

Joel.

Vor diesem Altar beug' ich nicht mein Knie,
Auch bet' ich dieses Götzen Bild nicht an —
Zur Marter bin ich bereit.

Epiphanes.

O Wuth des Unsinns!
Sieh deinen Sohn und zittre vor dir selbst!
Noch darfst du wählen — wählst du Tod, so treffe

Der

Der Brüder Quaal dich siebenfach, und sende
Dich langsam ihnen nach ins Reich der Schatten.

Joel.

Wohin der Herr mich ruft folg' ich getrost!
Der Knab' ist sein! — Doch schwerer wird
Einst dein Gericht Tyrann,
Daß du den Kindern
Die Väter nahmst,
Dem Mann das Weib, der Braut
Den Bräutigam, daß du ein freyes Volk
In Sclavenketten zwangst! — Zwar haben wir
Gesündigt — doch dem Herrn — nicht dir!
Mein Sohn — mein Sohn der kann der wird dich schützen.

Die letzte Thräne die ich weine
Sie fließt für dich,
Wer wird dein Vater seyn? —
Du warst mein Gott sey auch der seine
O Schutz der Unschuld er sey dein!

Wer pflegt den Keim der jungen Sprossen,
Und hat die Blume sich
Dem Frühling aufgeschlossen,
Wer, zarte Blume, schützet dich?

Du Schutz der Unschuld sieh ich gebe
Dir freudig zitternd — geb' ihn dir! —

Thirza.

Thirza.

Mein Sohn! Mein Stolz! Gott trockn' auch diese Thräne,
Getrost dein Sieg ist nah!

Joel.

O Thirza, Thirza, Segen über dich,
Du hast den Odem mir gegeben,
Durch dich erb' ich ein höher Leben,
Ach Thirza, Thirza Segen über dich,
Heil mir wenn ichs am Thron' erzähle,
Durch dich steig' ich empor zum Thron.
Ja Mutter — Mutter meiner Seele
Er stirbt dein werth — dein Sohn!
Nun folg' auch du, mein Bruder, folge
Zum Lohn der Zeugen Gottes nach,
So feyern wir noch heut in bessern Welten,
Den ersten hohen Wonnetag.

Epiphanes.

Weg von meinem Angesicht,
Schont ihn nicht — Männer schont ihn nicht,
Er wählte Verderben,
Tod für leben — er soll sterben!

(Die Wache fällt über Joel her.)

Der Knabe.

Sie wollen — ach sie wollen meinen Vater
Erwürgen — König! Bist du dieser Mörder Herr,
Ihr Herrscher nicht? — Sie wollen ihn erwürgen!

Thirza.

Gott Jehovah stärk' in diesem Sturm
Die Schwachen!

(zu dem Knaben.)

Kind sey ruhig — sieh ich bleibe!
Gott endet alles herrlich!

Der Knabe.

Laß mich — Thirza! König guter König
Es ist mein Vater! — Meine Mutter hat
Der Männer einer die du hergeführt hast
Vor meinem Auge mit dem Schwerdt durchbohrt!
Ach meine Mutter — meine Mutter! Sieh
Ihr Blut hat mein Gewand besprützt! Nun ists mir theurer
Als meiner Festgewande schönstes, wenn im Tempel
Ich mit ins grosse Hallelujah singe!
Laß, wenn du König bist, laß mir den Vater!
Fleh Thirza fleh mit mir, ach fleh du selbst! —
Ihr schweigt — Gott — Gott, so höre du mich!

(Er bricht vor Thränen ab.)

Epiphanes.

Führt auch den Knaben, laßt ihn all den Jammer
Des Vaters sehn, wenn er nun stirbt,
So rächt Epiphanes die Götter!

Der Knabe.

Ich gehe mit ihm!
Gott segne guter König dich,
Ich gehe mit ihm — bleibe bey dem Vater,
Bey meinem Vater.

Thirza.

Der Friede Gottes sey mit dir mein Sohn,
Geh hin zu Abram, der den Sohn wie du,
Dem Geber wiedergab! Ich folge dir!

Dann führ' ich
In diesen Armen dich
Dem Freunde Gottes Abram zu,
Und ruff' ihm freudiger entgegen:

Vater gieb ihm deinen Segen
Er glaubt' und überwand wie du!

(Die Wache führt Joel und den Knaben weg. Zu Jedidia:)

Und nun du letzter, Einziger —
Auf siege deinen Brüdern nach.

Die Vorigen ausser Joel und dem Knaben.

Epiphanes.

(geht mit sichtbarer Unruh umher. Die Musick drückt Angst und Schrecken aus.)

Komm Jüngling! Fürchte nichts!
Nein diese Blume soll — birgt sie

Sich unter meinem Schatten — nicht der Strahl
Der Hitze tödten!
Bey diesem Scepter schwör' ich dir
Dein Leben wird, ein langer Frühling, blühn,
Entsagst du heut dem Gotte deiner Väter!
Mein Sohn sey weise — tausend Herrlichkeiten
Erwarten dich! Ein Schloß voll Gold! Die schönste
Der Töchter Syriens sey dein! — Entscheide
Selbst deines Volkes Schicksal! Gnädig soll
Mein Angesicht ihm lächeln, hörst du mich!
Auch deiner Mutter — ich will ihr verzeyhn,
Es hängt von dir ihr Leben! Jüngling wähle!

Jedidia.

O Erd und Himmel wo — wo flieh ich hin,
Wer steht in diesem Kampf mir bey,
Dem schwächsten unter allen — mir!
Nimm deine Herrlichkeit dein Schloß voll Gold,
Nimm alle Töchter Syriens — Nur meine Mutter,
Mein Volk — und meine Selima!

Ach es hing an euch mein leben
All mein Ringen, all mein Streben,
Rang für euch!
Euch zu retten
Trüg' ich frölich ewge Ketten,
Wonne wäre mir der Tod.

LB Coburg

Doch fester hängt mein Herz an Gott
Du, den im Jubel Engel nennen,
Ich Staub — dich säumt' ich zu bekennen? —
Willkommen Todesschmerz!
Es ist gewählt: Hier ist mein Herz!

Epiphanes.

Ihr wütet Thoren! Thirza, Thirza,
Verleugne länger nicht das Herz der Mutter.
Die Löwin schützt — der Tyger seine Brut,
Nur Thirza schlachtet ihre Söhne! Schone
Des letzten, wenn du ihn gebahrst, so schone!
Schau her sein Auge schmachtet bang nach Leben,
Die Rose seiner Wangen fleht — du wilst sie brechen?
Bey jener Stunde, da du schmerzenvoll
Ihm Leben gabst, beschwör ich dich, fleh du ihn,
Fleh daß er lebe.

Thirza.

Ihn flehn? — Ich will es Epiphan!
Ja höre mich, du theurer Ueberrest,
Mein Kind, mein letztes Kind! — Höre — höre!
Neun Monden lagst du unter diesem Herzen,
Du schlummertest an dieser Brust ein Säugling,
Viel Nächte hing mit banger Muttersorge
Ich über dir und athmete dem Schlummernden

Gelinder! Mächtig schlug mein Leben oft,
Wenn Stürme deiner Blüthe drohten, bot sich
Dem Todesengel oft für dich zum Opfer an!
Vergilt mirs nun — wenn bat ich dich um Lohn?
Heut fleh ich — heut Jedidia höre!
Der Kinderlosen Mutter — ach erbarme
Du letzter dich — bey dem der alles schuff —
Erbarme dich Jedidia, mein und stirb!

Jedidia.

Ich will mich dein erbarmen! Ich will sterben!
Vergilt mirs Thirza, schütze, die voll Unschuld,
Ich liebt', ach schütze Selima! — Was seh ich?
Sie kommt? Auch diesem Kampf ward ich bestimmt!

Selima eine junge Israelitin.

(sie drängt sich durch die syrische Wache.)

Da ist er — Jedidia endlich sieht
Dich Selima! — Und hier? Am Thron des Siegers?
Auch du ein Opfer? — Muß er, muß er sterben
Epiphanes? — Du nimmst ihn mir? So ist
Kein Retter! Gott, der dich, der Tugend
Der reine Liebe mich gelehrt — soll sterben! —
Ach sind die Tausend die du schon erwürgt hast
Dir nicht genug? — Auch dieser, aller Bürger
Jerusalems der beste, frömmste, treuste,
Auch mein Jedidia! Hast du nie geliebt
Tyrann? — Ist kein Erbarmen?

(Sie wirft sich vor dem Throne nieder. Thirza spricht indeß in der Ferne mit Jedidia.)

Hier will ich liegen, jammern, flehen
Bis du mein heisses Flehn gewährst.
Erhör in deinem Grimme
Erhör der Menschheit Stimme,
Wenn du der Liebe Flehn nicht hörst.

Doch soll vor dir ein Opfer bluten
Hier ist das Lamm! Es liegt bereit!
Was säumst du? Ist der Tod der Liebe
Nicht Seligkeit?

Erhör in deinem Grimme
Erhör der Menschheit Stimme
Wenn du der Liebe Flehn nicht hörst!

Epiphanes.

Ich wollt' ihn schonen! Diese opfert ihn.

(auf Thirza zeigend.)

Selima.

O Thirza, meine Mutter,
Noch kannst du diesen Jammer sehn — und schweigen?

Thirza.

Bey allem was dir theur ist Selima,
Wenn Gott sich dein erbarmen soll, so laß

Mir meinen letzten! Selima für dich
Sollt er Jehovah verleugnen?
Sey seiner Liebe werth, und segn' ihn selbst
Zum Tod' ein! Ewig ist er dann der deine,
Die seine ewig du! — Jedidia welche Kronen
Erwarten dich nach solchem Siege!

Jedidia.

Und doch erläg' ich — hielte die Rechte Jehovah
Nicht dem Schwachen! — Doch wird er
Die Thränen mir verzeyhn — die blutigen Thränen!
Ich muß sie weinen! — Schuff er nicht
Mir dieses Herz zur Liebe?

Thirza.

Es sey das Opfer deiner Liebe
Naß von Thränen — bring' es nur dem Herrn!
Er zürnet nicht — er gab die milden Tropfen
Zum Trost dem Elend! — Hoch Jedidia strahlt
Der Lohn des Treuen, der Jehovah mehr
Als Erd und Himmel liebt.

Selima.

Ach lieb ihn mehr als Erd und Himmel,
Vergiß was Staub ist! — Vergiß deiner Liebe,
Nur lebe! — Du sollst bluten! All ihr Engel

Jedidia bluten? Ist ein Schmerz wie meiner?
Flieh der Menschen Anblick — fleuch in Wüsteneyen,
Ich folge —

Jedidia.

Liebe! Nicht in Wüsteneyen —
Er rufte mich zum Himmel — und du folgest!

Selima.

Ganz einsam, ganz verlassen lässest du
Grausamer mich! —

Thirza.

Selima!

Selima.

Ach nun zürnest auch du!
Ists nicht genug des Elends daß Jedidia
Mich haßt? —

Thirza.

Dich um den Himmel tauschen
Wär Elend? —

Selima.

Was sagt ich — Elend? — Weh! Nun wird auch Gott
Mich ganz verstossen! — Nein Elend nicht

Von einem Engel — Engel dulden so! —
Einmal — die Zeit ist hin — einmal geliebt zu seyn!
Und doch ihn sterben sehn, die Quaal —

Epiphanes.

Ich bin es müd' ihr Sclaven eures Gottes,
Geht — versöhnt ihn mit Blut — und sterbt!
So stirbt wer meiner Gnade spottet!

Jedidia.

Wohlan! Die Stund ist da! Wir müssen scheiden.

Selima.

Scheiden! — Wort des Todes! Von dir scheiden? —

Thirza.

Jehovah stärk uns all' in dieser Stunde!

Jedidia.

(kniet nieder.)

Du Unerforschter, Hocherhabner!
Hier lieg ich tief gebückt — und bringe dir,
Mein thränenvolles Opfer — meine Liebe!
Nun hör' auch mich in meiner Todesstunde
Und schütze — die ich nicht mehr schützen kann.
Ich gehe von Ihr. — sterbend dich zu preisen.
Ich blutig laut zu zeugen — hört's Tyrannen! —
Daß alle Götzen vor Jehovah Staub sind.

(er steht auf. Die Wache nähert sich.)

Jedidia. Thirza. Selima. Epiphanes.

Th. Auf mein Sohn die Stund' ist da!
Sel. Jedidia! Thirza! Kein Erbarmen?
Jed. Ach laß mich! laß mich! Th. Selima!
Ep. Reißt sie aus des Jünglings Armen.
Sel. Durch diesen Busen soll dein Dolch
Tyrann zu seinem Herzen dringen!
Jed. Du liebst mich nicht! Sel. Dich liebt ich nicht?
Jed. Du hilfst mir nicht die Kron erringen! —
Sel. Wohlan! — Ich will dem Vater dich
Mit blutgem Herzen wiedergeben.
Jed. O du mein Alles — Du mein Leben!
Nun, Engel, hast du ewig mich!
Sel. Gott segne dich! Jed. Umarme mich!
Beyde. Gott segne, segne, segne dich!
Sel. Lebe wohl! Jed. Lebe wohl!
Drüben, drüben wart' ich dein.
Beyde. Drüben bist du ewig mein!

Thirza.

(Sie scheiden.)

Er siegt, er siegt! Ich seh die Krone
In seines Engels Hand.
Heil mir, daß er meinem Sohne
Palmen um die Krone wand.

Chor der Israeliten.

Heil dir, daß er deinem Sohne
Palmen um die Krone wand.

Dritte

Dritte Handlung.

(Ein offner Platz in Jerusalem mit Bäumen bepflanzt. Man sieht noch hie und da niedergebrannte Scheiterhaufen, und unter einer Palme eine mit Laub umwundne grosse Urne. In der Ferne Israeliten, die während der Handlung sich immer vermehren.)

Thirza.

Es ist genug! Nun nimm auch mich
Allgnädiger zu deinem Frieden auf!
Ein dürrer Stamm — was soll ich länger stehn —
Des Wandrers Spott und ohne Schatten?
Einst schatteten Sprößling' um mich her,
Bedeckung mir und Schutz.
Ach meinem Haupt eine herrliche Krone! —
Sie sind dahin, dicht an der Wurzel
Rein abgehaun — daß bis zum Stamm hinauf
Es bebte! — Hätte mich nicht der Mächtige
Gestärkt — ich läge lang im Staube! —
Nun bin ich müde — sehr müde nun! —

(Sie lehnt sich an einen Baum.)

O du des Schwachen Kraft, der Sieger Lohn,
Schau gnädig auf den Kampfplatz deiner Zeugen
Und auf die Mutter welche sie gebahr!
Erbarm dich nun auch mein — und laß mich sterben.

(Sie verstummt eine Zeitlang.)

Wes ist — ihr Männer von Jerusalem —
Wes ist der Aschenkrug
Dort unter der Palme ?

Chor der Israeliten.

Thirza ! deiner Kinder Staub
Deckt der Aschenkrug,
Thränen fließt dem edlen Mann,
Sagt den Enkeln seinen Namen an :
Chryses, Chryses hat mit Myrthenlaub
Deiner Kinder Staub umkränzt !

Eine Stimme.

Ich vernahms als er gebot :
„Die Männer sind Edle ! Sie starben für Gott !
„Sammelt heilig ihr Gebein,
„Daß entweihte Mörder
„Nicht den Staub zerstreun ! „

Chor.

Wer sammelte der Zeugen Staub,
Wer ist der edle Mann ?
Chryses, Chryses hat mit Myrtenlaub
Heiliges Gebein umkränzt,
Sagt der Nachwelt Chryses Namen an.

— Thirza.

Lohn' ihn Jehovah — daß er dich erkenne! —
Ach lohn' ihn mehr — daß er für dich einst blute!
Und du — o theurer Rest — du Heiligengebein
Nun schlummre süsse Ruh! Ihr Lieben
Ungetrennt im Tode wie im Leben
Nun, wie sonst, versammelt
In der friedlichen Hütte — der kleinen Hütte
Einst bricht auch sie — doch hebt aus ihrer Trümmer
Sich siebenfach unsterblich Leben!
Ruht ich schön mit euch! — Herr wenn endet
Der lange öde Pfad des Lebens?

Der junge Morgen meiner Tage
Floh mir im Arm der Unschuld hin.
Noch ungetrübt von Schmerz und Klage,
Sah ich den Mittag meiner Tage
Schön wie den Morgen glühn.

Nun kommt mein Abend! — Trübe! Trübe!
Doch du hast alles wohlgemacht,
Nur — höre mich du Gott der Liebe, —
Nur end' ihn bald des Todes Nacht!

Chor.

Vernimm ihr Flehn
Erhörer der Thränen,

Vernimm ihr Sehnen
Zu deinem Frieden einzugehn.

Ein Syrer, einen Giftbecher in der Hand.

Der König, Thirza, sendet mich. So sprach er:
„Komm! Fluch im Tempel deinem Gott,
„Verzeuchst du Weib, so wähle
„Zween Tage Frist und dann
„Der Tode martervollsten — oder trink
„In diesem Augenblick
„Aus diesem Kelch den Tod.„

Thirza.

Hallelujah!
Du hast das Flehn gehört,
Errettender — wie gnädig!
Zu matt ist meine Seele längrer Quaal,
Ringt itzt schon mühsam aus dem Dunkel
Zu Gott empor! Sänk' ich zuletzt — wie elend.
Nicht unwerth meiner Söhne will ich sterben,
Doch werden mehr der Palmen
Um ihre Krone wehn,
Halleluja Triumph! um meiner Söhne Kronen!
Mich führst du schneller durch das Thal
Der Schatten! — Aber darf ich — darf ich wählen?
Mein Freund gebots der König selbst?

Der Syrer.

O harre nicht bis er erscheine,
Der Tod der tiefsten Schmach erwartet den
Der nicht gehorcht!
Was sag ich, Thirza, meinem König? Rede.

Thirza.

So sag ihm was du siehst. — Gieb mir den Becher!

(Sie nimmt ihn und setzt ihn neben die Urne. Und kniet dabey nieder.)

Sie waren mein! — Du riefst — da gab ich sie
Dir willig hin — daß ich, ach ewig
Sie wieder hätte. Nun Herr, gieb sie mir!
Ich komm, ich komme — wie sie erkohren
Mit meinem Tode, Gott der Götter, dich
Zu preisen. — Nun — ach nun gieb sie mir wieder!
Und du — du Rächer deines Volks, gebeut
Der Wittwen Thräne endlich daß sie trockne,
Daß groß dein Name Völkerschaaren werde.

(Sie erhebt sich schnell und mit Würde, und tritt gegen das Volk.)

Ja groß und heilig ist Jehovahs Name,
Vernehmt es Völker, Er nur er ist Gott,
Die Götzen Staub. Durch ihn sterb' ich
Mit Muth, der aller Welten Richter, kommt! —
Welch allgewaltiges Gefühl der Wonne
Ergießt sich durch die matten Glieder,
Entzückung aller Himmel ists
Gewürdigt seyn
Für seiner Väter Gott zu sterben.

Die Himmel öffnen sich!
Es glänzt von Gottes Thron auf mich
Ein Strahlenlicht.
Säume nicht,
Geist zum hohen Lohn erkohren,
Brecht ihr Fesseln! Wär ich schon
Der Unsterblichkeit gebohren!

Meine Kinder! — Sie kommen! Sie kommen!
Entschweben dem Wohnsitz der Engel, der Frommen,
Und lächeln Ruh
Thirzas brechendem Auge zu.

Chor.

Deine Kinder! Sie kommen! Sie kommen
Entschweben dem Wohnsitz der Engel, der Frommen
Und lächeln Ruh
Thirzas brechendem Auge zu.

Thirza.

(Sie nimmt den Giftbecher.)

Und nun Jehovah! Schau herab
Dir weih ich diesen Becher! —
Durch dich gestärkt, trank ich ein ganzes Leben
Der Leiden vollen Kelch bis auf den Boden!
Dis sey der letzte Tropfen! —

(Sie trinkt.)

Bey diesem letzten Tropfen fleh ich:
Erbarm dich meines Volks —
Und meiner Selima — erbarm dich meiner!

(Sie trinkt ihn aus.)

Hier ist der Kelch mein Freund! — bring ihn dem König!

(Der Syrer geht ab.)

Zwey Chöre von Israeliten.

Erstes Chor.

Weint ihr Töchter Israel,
Eure Krone sank.

Zweytes Chor.

Jauchzt der hohen Siegerin,
Tönt Triumphgesang.

Erstes Chor.

Wer trank — wer trank wie sie
Den Kelch der Bitterkeit?

Zweytes Chor.

Wen lohnt, wen lohnt wie sie
Preis der Unsterblichkeit?

Beyde Chöre.

Weint ihr Harfen! — Jauchzt ihr Chöre!
Daß der ganze Weltkreis höre:

Jehovahs Zeugen
Sterben mit Muth,
Und wenn sie schweigen,
Redet ihr Blut.

(Israelitinnen haben während der vorigen Chöre Thirza neben die Urne unter die Palme niedergelehnt.)

Die Vorigen. Selima.

Selima.

Wo ist sie? daß mit diesen mattgerungnen Händen
Ich ihre Knie' umfasse, daß sie lebe.
Ihr Männer, ich beschwör' euch — saht ihr sie,
So redet! —

(Sie erblickt Thirza unter der Palme, und eilt auf sie zu.)

Ach meine Mutter! — Ach entzeuch dich einmal
Dem Auge der Tyrannen.
Um deines letzten Kindes willen,
Das sterbend mein Jedidia — ich war sein —
Dir gab! — Verlaß die Städte, deren Anblick
Mit tausend Dolchen deine Brust durchbohrt.
Flieh, daß der Gram dich früher nicht
Als diese Mörder, tödte. —

Thirza.

(schwach.)

Gott, werd ich nicht erliegen?
Auch diesen Kampf noch ringen? — Meine Tochter,

Je-

Jedidia gab dich mir — ich gebe dich
Dem Herrn! —
Unter seiner Flügel Schatten
Birgt er dich vor den Stürmen.

Selima.

Gott, welche fürchterliche Ahndung
Weissaget mir ein schreckliches Geheimniß!
Dein Athmen — ach, wie matt — und diese Blässe —
Diese kalten Schauer —

Thirza.

Ja Selima — ich sterbe! —
So leicht — so sanft! — Nimm diesen letzten Segen:
„Dich segne Gott mit Ruh
„Im Leben und im Tode! —

Selima.

Weh dir arme Selima!
Kein Erbarmen,
Im Himmel keins — und keins auf Erden!
Früh verwaißt — Vater — Mutterlos,
Floh unter tausend Thränen mir
Mein Leben — ach mein kurzes Leben.
Im Sonnenschein der unschuldvollsten Liebe!
Hatt' er sie all getrocknet, mein Jedidia —
O du der oft nach arbeitvollen Tagen

In diesen Armen ruhte, dich — nun hält
Des Todes eiserner Arm dich fest — und sie
Mir mehr als jene, welche mich gebahr,
Auch Thirza liegt zu sterben. — Ohne Mutter,
Ganz ohne Freund — und der mir alles
Mir Vater, Mutter, Freund mir Bruder war.
Jedidia ohne dich! Weh meiner Unschuld!
Weh! — ganz einsam — und mitten unter Tyrannen,
Wer wird mich schützen? Wer?

(Sie sinkt einer ihrer Freundinnen in die Arme; und wird hinter die Scene geführt.)

Chryses, der bisher schon unter dem Volk gestanden hat, trit hervor. Epiphanes kommt von einer andern Seite — Die Vorigen.

Epiphanes.

(Vorn auf dem Platz. Die Israeliten stellen sich um die Palme, unter der Thirza sterbend liegt, daß er sie nicht gewahr wird.)

Wo ist die Kindermörderin? Daß ich
Dem Tode gebiete; mich weid'
An ihrer Quaal.

Chryses.

Ob vor Jehovahs oder Minos Gericht —
Ich weiß es nicht!

Epiphanes.

Getödtet? Ohne Marter?
Wer that's?

Chryses.

Ich that es König! Ich sandt' ihr den Tod
Im gifterfülltem Becher, daß sie schnell
Entrönn' ins beßre Leben; du dein Herz
Mit neuen Schulden nicht befleckteſt.

Epiphanes.

Verräther! Ich bin müde dich zu hören,
Vergiß es einmal daß du mich gelehrt hast,
Dein Anblick schafft mir Unruh! Lang verbarg ichs
Mir selbst — heut fühl ichs — heut das letztemal,
Verlaß mich!

Chryses.

Ja ich geh Epiphanes,
Vergiß mich! Fern in stiller Einsamkeit
Weih ich den kurzen Rest des müden Lebens
Der Weisheit und dem Gott der Götter.
Doch ruft dein Richter früher mich als dich
Und fliehn, wenn du dem Tod' entgegen ringst,
Nun alle Schmeichler, die dich im Triumph
An ihren Fesseln, umwunden mit Rosen,
Von Schuld zu Schuld — ein grosses Opfer! — führten!
Wenn sie nun fliehn — dann rufe deinem Chryses,
Und neige dein zitterndes Haupt an seine Brust;
Dann ruh in diesem Arm, damit er dir —
Ists möglich — deinen Tod versüsse!

Epiphanes — es ist kein Spiel zu sterben. —
Nun geh ich, all dein Zorn fall über mich —
Nur schone deines Volks!

Epiphanes.

Halt ein! Verräther deines Königs!
Hoch schwillt mein Herz von Zorn! —
Ha! wie treibt die Wuth durch meine Adern!
Wank ich? Sink ich? Von dir kommt dies Entsetzen,
Das eisern meine Seele faßt — entflieh! —
Wer sind die schimmernden Gestalten
Die gegen mich drohn — sie glänzen,
Sie schimmern — sie kommen — sie zürnen mich nieder!
Ha! seyd ihr Furien der Hölle? Kehrt
In eure Schlünde zurück — kehrt nicht zurück,
Fallt über Chryses —

Ihr Götter — ihr Götter was hab ich verbrochen?
Hab ich nicht Jupiters Ehre gerochen?
Ha Eumenide fleuch zurück,
Es tödtet mich dein Flammenblick!

Sie weichet nicht! Ich hör', ich höre
Die Fluthen der Höllen wie rauschende Meere,
Todeston heult dumpf hinab,
Rette mich Hölle, rette mich Grab.

Fleuch Eumenide, fleuch zurück!
Sie weichet nicht,
Es tödtet mich dein Flammenblick.

(Er geht ungestüm ab.)

Chry-

Chryses. Thirza. Die Chöre.

Chryses.

Tag des Jammers! Wie ist er gefallen!
Von welcher Höh! — Und dis müde Auge
Muß diesen Jammer sehn! — Du Gott der Götter —
Nicht Jupiter, so heißt dein Name nicht —
Jehovah — ach bist du so schrecklich!

Thirza.

(richtet sich noch einmal auf.)

Er ist nicht schrecklich Chryses,
Auch in der Todesstunde
Nicht schrecklich! — Wie ein Kind in Mutterarmen
So sanft lieg' ich, nun bald vom Staube losgewunden,
Und harre bis der Allbarmherz'ge ruft! —
Du hast ein Herz du Edler, hast
Dich mein erbarmt! — Er sey dein Gott,
Wenn du zu sterben liegst.

Chryses.

Nicht dann erst Thirza! Heut ist er mein Gott.
Du siegst, du siegst, o Wahrheit! Du, die ich
Ein ganzes Leben — ach vergebens suchte,
Heut drück ich dich an meine Brust! Noch heut
Entsag ich allen Götzen des Olympus.

Wie

Wie in dunklen Wüsteneyen
Der Sohn den Vater ängstlich sucht,
Er forscht — er irrt — verweint des Lebens
Verlaßne Jugend — sucht vergebens
Den Vater — ach! und sieht ihn nicht.

So forscht' in tausend Labyrinthen
Nach dir mein Geist umher,
Trank aller Erdenweisheit Ströme
Und dürstete nur mehr!

Ihr kommt des Lebens letzte Stunden,
Mein Abend dämmert schon!
Nun hab ich dich, o dich gefunden
Mein Vater! — Sieh hier ist dein Sohn!

Dir lohn' ers Thirza, hohe Dulderin!
So duldet nur wer Gott Jehovah nennt!
Wärst du nicht glücklicher, viel mehr als wir
Am Grabe, ach wie wollt ich dir dein Alter
Versüssen! Wie der Ruhe kühlen Schatten
Am Abend des zu heissen Tages
Um deine Hütte pflanzen! — Aber dich
Empfängt der Sitz der schönen Seelen!
Geh hin erhabne Seele! Deine Selima,
Und Joels Sohn — ich schwör' es dir — schützt Chryses.

Thirza.

O Trost des Himmels! — Nun hängt meiner Wünsche
Nicht einer mehr am Staube! —
Herr — Herr — es ist genug! — In deine Hände!
(Sie stirbt.)

Erstes Chor.

O selig, wer mit seinem Blute
Der Götter Gott im Tode preißt,
Wer, voll des Lohns, mit Heldenmuthe
Dem Staub der Erde sich entreißt.

Zweytes Chor.

O selig wen nach Schmach und Leiden
Der Ueberwinder Palme schmückt,
Wo ihn im Sitz der Himmelsfreuden
Der Schatten ewger Ruh erquickt.

Beyde Chöre.

Erwacht mit allen Silbertönen,
Ihr Saiten, singt von Thirzas Lohn!
Heut feyert sie mit ihren Söhnen
Die Feste des Triumphs am Thron.
Auf Enkel feyert diesen Tag
Und ringt dem Lohn der Zeugen nach.

O d e n

Die heilige Muse.

Ich sah — noch glüht in meinem Angesichte
Mir Wonne der Unsterblichkeit! —
Ich sah die Tochter Gottes, trank aus ihrem Lichte,
Wie Ströme, Seligkeit.

So strahlt im Sonnenschimmer hoch am Throne
Der Engel Erstgebohrner, steht
Ein Schöpfungsmorgen da, wenn seiner goldnen Krone
Ein Stern vorüberweht:

Wie du, die am errettenden Gestade
Des dunklen leichenvollen Meers,
Zum Psalter sang des Völkerführers! Gnade, Gnade
Den Schaaren seines Heers!

Gespielin Davids, wenn des Scepters müde
Die Hand auf seine Harffe sank,
Und Assaphs, wenn der Jubelpreis im hohen Liede
Zum Heiligthume drang!

Des

Des Sängers Freundin, der auf deinem Flügel
Des Mittlers Siegstriumphe sah,
Auf Tabor — in des Oelbaums Schatten — auf dem Hügel
Des trüben Golgatha:

Vernähme deiner Himmelvollen Lieder
Ein leises Wehn mein horchend Ohr,
Ich schwebt' — und hüb' im kühnen Fluge meine Brüder —
Zu deinem Preis' empor.

Ich sänge wie im Tempel der Naturen,
Dein hocherhabner Name glänzt,
Wie deine Locken Blüte selger Himmelsfluren,
Schön wie du selbst, umkränzt.

Wie — wenn vertraut um deinen Arm geschlungen
Die Harmonie dein Lied umschwebt,
Ein ganzer Himmel sich glühnd von Bewunderungen,
Dich anzuschaun erhebt.

Wie deiner Stimme Laut — so rauscht die Welle
Dem trunknen Segler Todeston —
Die Laster schreckte — daß verscheucht hinab zur Hölle
Die bleichen Schatten flohn.

Und

Und hoch herauf von ihres Abgrunds Throne
Der Tieffe dumpf Geheul entsteigt:
„Du mit dem Donner! Ach wir flohn ja, schone, schone,
„Wir flohn von dir verscheucht!„

Doch wandelt auch wie linde Frühlingslüfte
Dein Fuß dem Freunde Gottes zu,
Die Flur blüht schöner — süsser wehn die Balsamdüfte
Im Schatten stiller Ruh;

Und herrlicher umtanzt der Nacht Begleiter
Die Silberwolke, — singt dein Lied
In heilgen Lauben, von der Krone hoher Streiter
Die unverwelklich blüht,

Daß von der Andacht heilgem Flug erhoben
Des Staubs Genoß zu Sternen dringt,
Und dir, dem Sonnen jauchzen, Morgensterne loben,
Ein dankend Opfer bringt!

Geuß, Kind des Himmels, geuß in meine Saiten —
Dir weiht' ich ja dis Saitenspiel! —
Des Wohllauts Fülle, der Unsterblichkeiten
Entzückend Vorgefühl,

Den Ernst der Tugend, sanfter Wehmuth Trauer,
Wenn, daß sie floh, mein Auge weint,
Ach freud'ges Zittern, wenn dem Geist voll trunkner Schauer,
Der Gottheit Bild erscheint.

Damit mein Lied, dir — säng' ichs auch mit Beben —
Religion der Gottheit treu,
Der Seele wahrstes Bild, vom Gottgeweihten Leben
Ein sanfter Nachklang sey.

Ein Frühlingstag
am vierten März.

Von Pol zu Pol von Sonne tönt zu Sonne
    Des Schaffers Lob!
Von Flur zu Flur, von Hügel tönt zu Hügel
    Des Schaffers Lob!

In aller Welten Jubelton,
Fließt, Muttererde, fließt dein sanfter Preis,
Entströmt dem Knospenzweig', entströmt
    Dem Wiesengrün, dem Bach, dem Hayn.

Wo wird sich bey der Welten-Harmonie
Mein leises Lied verlieren? Wo
Stirbt ungehört im vollen Jubel, wo
    Verweht dein letzter Ton?

Verweh er — stirbt er doch
In milder Lenzluft! Unter dem Wehn
Schwebender küssender Weste,
    Von Blumengerüchen umduftet.

Er ists — der segnende Lenz! Früher den Reihn
Seiner Gespielen entflohn! Hat früher
Seine Gärten besucht, hat viel der Wonne
Ueber die Thäler gestreut.

Schon schwingt die Lerche mit entwohntem Fittig
Dem Freudengeber sich entgegen! Singt —
Ihr schwingt kein Auge sich nach — hoch aus der Heitre
Sein erstes Festlied ihm herab!

Rings um mich her hüpft Freud' und Lust!
Betrogen fleugt aus süsser Celle
Die Honigschöpferin,
Und späht nach röthlichem Klee.

Aber noch duftet kein Klee, der Auferstehung
Kleines schwellendes Grab,
Hat erst die modernden Fessel, dem Keim
Junger Veilchen gebrochen!

Nur Hepatika sproßt mit einsamer Blüte,
Denn noch birgt sich ihr Laub im Schooß der Mutter,
Bis es — welkt die Blume — sich hervordrängt
Ihre Trümmer zu decken.

Lä=

Einsamer Blüte] Die Hepatika oder Leberblume blüht erst und das grüne Laub kommt der Blüte nach, wenn sie verwelkt ist.

Lächelnd steht auf blumenleerem Beete
Krokus und Primel, bey der scheidende Liebe
Bestem Blümchen, und des Jahrverjüngers
Schönster Verkünderin.

Lieblicher Lenz, sey mir aus voller Seele,
Du mit aller Freuden Fülle gesegnet!
Lieblicher Lenz, sey der verstummten Harfe
Freund der Lieder, willkommen!

Flieh nicht wieder, daß das Würmchen
Das im freudigen Sonnenstrahl
Flatternd die Hand mir umscherzt,
Ach des Frostes nicht sterbe!

Sieh, du Freudenvater, du entlocktest
Mit dem warmen Hauch der zarten Hülle —
Täusch' es nicht! — das schlummernde Leben
In die Frühlingsluft.

Willst du sterben — sterben lassen das Würmchen,
Laß es leben — daß auch die Knospe,
Die das steigende Baumblut treibt,
Des kehrenden Winters Opfer nicht sey.

Die

Des Jahrverjüngers schönste Verkünderin] Das Vergiß mein nicht ist eine der ersten Blumen des Frühlings.

Die todte Mehala.

Ist sie ganz schon hingewelkt? Ganz schon
Weggesunken ihr Laub? Schon da ihr Abend?
Wo ist sie — ach ich sah die Städte
Leer, wo gestern Mehala blühte!

Hat der Gespielinnen eine die Freundin
Unter die Blumen geführt,
Und denkt sie dort ernster die Stunde
Da sie — die schönste — verblüht?

Liegt dort in heisser Andacht ergossen
Auf gebogenem Knie — fleht Ruh sich herab,
Ruh im Leben! — Ach der Ruhe noch mehr
Im Tod'? — Im Tode.. bebt mir die Harffe nach! —

Wo eilst du schnell — und dein Auge so thränenvoll? —
Wo eilst du her Gespielin? — Du schweigst!
Ach es redet dein Blick! Sie ist, sie ist
Schon gewandelt des Todes Pfad.

So schnell dein Flug, des Todes Bote, so schnell?
Die schlummern, nennen Bote des Lebens dich!
Du rauschtest vorüber, da wankte der Blume das Haupt,
Und brach! — Brach ungesehn

Wie im Thale das Veilchen, unbeklagt!
Blühet herrlicher nun, wo am Ufer
Heller krystallener Quellen
Sie der Strom der Unsterblichkeit tränkt.

Ungesehen nicht mehr! Denn dicht umschweben
Engelbrüder dich und Schwesterseelen,
Pflegen dein, so pflegt ein milder Lenzhauch
Die knospende Rose.

Lieg und schlummre, wir schlummern einst auch
Langen süssen Grabesschlummer,
Weinen Freudenthränen dir nach
Bis sie endlich trocknet der Tod.

Der Sprößling und der Baum.

Als du ein Sprößling noch warst, da beugten Lüftchen,
Wie am Morgen des Mays, wenn er vom Himmel
Nieder sich senkt, ihm in die Locken wehen,
Zur Erde nieder dich du Sprößling!

Aber nun stehst du ein Baum, nun rauschen Winde
Gegen dich her, wie an des heissen Tages
Dämmerndem Abend Wetterwolken tragen,
Du hörst sie rauschen wankest kaum.

Bald nun ruhst du ein Greiß, im sparsamen Laube
Spielen Orkane, gesandt von Kaukasus Felsen,
Brausen am Fuß, am Stamm, am alterndem Wipfel,
Und Stamm und Wipfel schwanket nicht.

Als ich ein Knabe noch war, da floh des Zweifels
Mächtigster Sturm mir ungefühlt vorüber,
Ich vernahm ihn, spottete sein und scherzte
In ewger Wahrheit Sonnenschein.

Ach nun ward ich ein Jüngling! Nun erbebte
Vor des Zweifels leisestem Wehn die Seele,
Sah der Ungewißheit schwebende Dämmerung,
Wo sie zuvor nur Heitre sah.

Sieht, je höher hinauf das spähnde Auge,
In des Wissens ferne Kreise strebet,
Mehr der trüben Wolken sich versammlen,
Des nahen Sturms Verkündiger.

Kehrt die Ruhe zurück, wenn um des Greises
Alterndes Haupt sich Silberlocken legen?
Steh ich dann wie du, ein Fels in Orkanen,
Und laß' am Fuß den Sturm verwehn?

An
Herrn Hofrath Köpken
in Magdeburg
1774.

Wo mit rauschender Fluth deine gewaltigen
Felsenmauern vorbey spiegelnd die Elbe fleußt,
Und dein eiserner Wall, Länderbeschützerin,
Hoch das trotzende Haupt erhebt;

Wo — Jahrhunderte zwar sind schon dahingeschwebt —
Einst der mordende Stahl Greisen und Jünglingen,
Ach! und Säuglingen auch an der erstarrten Brust,
Kalt und tödtend das Herz durchstieß;

Als das siegende Roß schnaubend die Mähne warf,
Und — wo sterbend, wo todt Leiche bey Leiche lag —
Da mit stählernem Huff stampfend die Brust zertrat,
Daß das scheidende Leben floh.

Am Gestade des Stroms küßte die zärtliche
Schön erblassende Braut einmahl den Jüngling noch
Den sie liebte! — „Stirb auch! Stirb für das Vaterland!„ —
Riefs und lehrt ihn den Heldentod.

Hier — nun schwellen nicht mehr Saaten aus Bürgerblut! —
Fand ich Köpken auch Dich, unter dem friedlichen
Stillen wirthbaren Dach, wo sich Melpomene
Ihre Freunde zum Feste rufft;

Hin zum Feste, wo Dich Freundschaft und Weisheit lohnt
Und sokratischer Scherz, welchen kein Lacher kennt,
Wenn nach Tagen voll Müh um die Gerechtigkeit,
Du im Arme der Edlen ruhst.

Da das himmlische Lied Klopstockmäonides
Von der Lippe Dir ströhmt', — alle die Geister des
Tempels drengten herzu! — schwebte mit ihrem Kranz
Nah der Locke Teone Dir.

Sey Du würdiger Mann lange der Wissenschaft,
Was im schlaffenden Rom Publius Freund ihr war!
Sey, bey silbernem Haar heiter und ehrenvoll,
Ruhm und Beyspiel der Enkelwelt.

Da das himmlische Lied u. s. w.] Wir haben so wenig gute Vorleser, daß, die es sind, bekannter zu werden verdienten. — Teone ist bey Klopstock das Ideal einer guten Vorleserin. Man könnte sie die Muse der Declamation nennen.

Publius Freund] Daß Mäcenas Virgils Freund war, weiß jeder; nicht jedem aber möchte sogleich einfallen, daß Virgil auch Publius hieß.

An
Herrn Hofrath Köpken
1778.

Wie in den ewigen Hütten der Freundschaft, den Hütten der Liebe,
Liebende wieder sich sehn,
Glänzend wandeln die Himmelgestalten, eilen und staunen
Augenblicke sich an,
Ob der neuen Verklärungen Schimmer sie täusche, sie täusche
Süsser Hoffnung Gebild? —
Nein es täuschet sie nicht! Sie sinds! Minuten getrennet
Ewig nun glücklich zu seyn:
Köpken so war es auch mir, als nach der ersten Umarmung
Ich ins Auge Dir sah,
Sah den lächelnden Ernst, die offne Seele, den Frieden
Heiterer Tugend im Blick,
Herzensgüte hinauf in jene Mine gezeichnet,
Sah den Denker, den Mann
Werth des Vaterlands, werth der schönsten Freuden der Weisheit
Froher Genosse zu seyn!
Lange, so war es mir, kannt' ich Dich schon, als hätt' in Gesprächen
Vor des Leibes Geburt,
Ich im Lande der Seelen mit Dir der Erwartungen Weile
Süß und selig gekürzt,
Fände wieder Dich hier, vollendete was wir begannen
Als Dein Engel Dich rieff,

In das Leben am Grabe hinab! — Doch keimet am Grabe
Auch der Seligkeit viel;
Keimte die eine mir nur, Dich in zu glücklichen Stunden
Freund zu nennen, Dich warm
An das freundebegehrende Herz zu drücken, nur einmal
In der Wohnung der Ruh
Deines Lebens Himmel zu sehn, da mit Dir zu feyern
Feste der Freundschaft, wo Dich —
Die in einer Stunde des Segens der Vater der Liebe
Deinen Umarmungen gab,
Sanft wie die Unschuld und liebend wie Cidli — die zärtliche Mutter
Deiner Kinder umschlingt,
Wo mein heiterer Funk — ihm ward was wen'ge verstehen
Groß im Stillen zu seyn! —
Weisheit lächelt und Ruh, wo alle die Edlen und Guten
Segnend über Euch stehn —
Keimte die eine mir nur, so wäre Wonne mein Leben,
Wonne Köpken durch Dich,
Doch es blühen der Blumen der Freude mir mehr! Mich lieben
Viel der Edlen, wie Du!
Laß die Freudenthrän' an Deinem Busen mich weinen,
Daß die Blumen mir blühn!

Der

Der erste May
in Köpkens Garten.

Des Mayes Erwachen ist nur
Schöner noch wie die Sommernacht,
Wenn ihm Thau hell wie Licht aus der Locke träuft,
Und zu dem Hügel herauf röthlich er kommt.

Klopstock.

Dort kommt er röthlich herauf
Von Morgenschimmer getragen,
Ihn grüßt mit lächelndem Blick
Tellus im Frühlingsgewand.

So, Jüngling, sah ich dich nie!
So schwebt' in himmlischer Bildung
Er nie vom Himmel herab!
Jüngling so sah ich dich nie!

Er kam — das lockende Haar
Mit Blumenkränzen umwunden,
Da floß vom Wehn das ihn trug
Blütenregen herab.

Daß

Daß weisser balsamischer Duft
Der Bäume Sprößlinge decket,
Daß junges stärkendes Grün
Schwellenden Beeten entkeimt.

Wie schwebt er dort zögernd, der May,
Und gießt des Morgenroths Schimmer
Wie rosenfarbnes Gewölk
Pfirsichbaum nieder auf dich!

Hier strahlt er blendender, ströhmt
Hinab die glühenden Strahlen,
Aus Glut der Sonne geschöpft
Goldener Lack auf dein Haupt.

Bald steigt ihm vom Opferaltar —
Er kohr zum Opferaltare
Sich s e i n e r Blumen Gebeet —
Mayenduftweihrauch empor,

Durchathmet die feyernde Flur
Zum Tanz der Kinder der Freude,
Weht sich zum festlichen Tanz
Schäfer und Hirtin herbey.

Schön wie Erwachen des Mays
Ist die Umarmung des Freundes,
Der aus der Liebenden Arm
Augenblicke sich reißt,

Im Arme des Freundes zu ruhn,
Dem Liedersänger zu horchen,
Durch hoher Freundschaft Gefühl
Ihn zu erheben im Flug.

Sein süsses Lächeln umschwebt,
Daß sanfter sie tönet, die Harffe,
Wie, Sohn des Himmels, dein Hauch,
Ströhmende Quellen umweht.

Ein Psalm.

Herr unsre Zuflucht von Geschlecht zu Geschlecht,
Eh gebohren die Felsen,
Geschaffen wurden die Welten,
Von Ewigkeit du zu Ewigkeit Gott!

Du wandelst den Erdbewohner in Staub,
Du ruffst: Kehrt Söhne des Staubes zum Staube!
Aber vor dir sind Jahrtausende
Ein Tag der verging, eine Wache der Nacht!

Du lässest sie sterben — da schlummern sie hin,
Am Morgen wie sprossendes Gras,
Am Morgen grünt es und blüht,
Am Abend versengt es der Strahl — es verdorrt.

Ach es vertilgt uns dein Zorn,
Vor deinem Dräun fliehn wir bebend zurück!
Du denkst an unsern Frevel, du schaust
Mit Flammenblick was Dunkel bedeckt.

Du zürnst —
All unsre Tage schwinden vor dir,
Schnell, wie bey süssem Gespräch
Eilt unsrer Jahre Ende herbey.

Ach!

Ach nur siebzig zählen wir noch,
Achtzig kaum des Stärkeren Maaß!
Ihre Flucht ist Jammer und Schmerz
Und sie entfliehn windschnellen Flugs.

Doch wer vernimmt wie furchtbar du zürnst,
Wer verehrt dein schreckend Gericht?
Zählen die Tage lehre du uns,
Daß unsre Seele Weisheit lerne.

Wende wieder dich zu uns! — Herr wie lange?
Ach erbarme deiner Knechte dich wieder,
Laß am Morgen deine Gnade sie füllen,
Gieb dem Leben Freude zurück und Wonne.

Nach den Thränen laß uns wieder jauchzen
Nach den kummervollen bangen Tagen
Zeige deinen Knechten, ihren Kindern,
Deiner herrlichen Thaten viel.

Mit uns sey die Gnade unsers Gottes!
Unsrer Hände Werk laß uns gelingen,
Was wir Herr mit unsern Händen schaffen
Kröne dein Segen!

Der Untergang der Venus.

Kehre grosser Empfindungen Stunde
Der Seele zurück! — Ich sah,
Verlohren im Labyrinth des Gestirnheers,
Wie hinfloh, hinab den weltenvollen Kreiß

Der Himmel, der Liebe Gestirn, im röthlichen Dunkel
Umschleyertes Dunstgewölks, sanft wie es aufgeht,
Unterging, sich zu kühlen im Purpur
Des Silberschäumenden Meers;

Vernahm wie Sphären tönten
Ein Untergangs-Lied,
Sich melodischer schwangen die Pole,
Als hinab sank, Aphrodite!

Siehe noch deckt ein Wölkchen den Stern,
Nun, wo es in Silber zerfließt,
Blinkt lächelnd er durch, wird Feuer nun
Im Zauber des duftigen Schleyers.

Der Untergang der Venus] Ein zu selten bemerktes Schauspiel, so genau fast jeder den Abendstern (Venus, Aphrodite) kennt.

Was kömmst du Wolkengebürg, ernst und kalt,
Mir zu rauben des Anblicks Wonne,
Zu hüllen mir in Dunkel der Liebe Gestirn? —
Es entweicht — entweicht das Wolkengebürg!

Ich seh das Sinken — das Schweben zur Wolke hinab,
Nun bald — nun — nun schwebt es nicht mehr!
Ach! schone — schon' Abendgewölk!
Heb' auf deinem Fittig Schwan mich empor,

Daß ihm folg' in die Welle mein Blick!
Raube, du mit dem Gürtel und Schild,
Mir Orion die glänzende Leyer,
Zu tönen ins Untergangslied!

Orion ist geflohn,
Weggeschwebt ist der Schwan,
Bäumend verbarg Pegasus sich
Unter die Schatten der Dämmrung.

Aphrodite entwallte dem Blick!
Kommt denn, Heere des Olympus,
Wieder zurück an die hohen Gewölbe
Schweigend am Fusse der Gottheit zu ruhn!

An

Schwan. Orion. Leyer. Pegasus] Namen gewisser Sternbilder.

An Gott
bey dem Jahrswechsel.

Der Wesen Vater, verstummt vor dir
Begann ich das Fest der lauten Wonne,
Nun, nun strömt aus voller Seele
Sanftes Entzücken die Saiten hernieder.

Lang, eh du Sonne den Glanzweg liefst,
Lang, eh der Mond mit deinem Schimmer,
Stille Fluren überstrahlte,
Silbern bebt' im Tropfen des Thaues,

Da Lied der Morgensterne noch schwieg,
Noch schwieg der Psalmflug, hoch zum Throne
Kein Gesang vom Erdenstaube
Siegend sich hob, Triumph zu tönen,

Da Hocherhabner! — Mehr Melodie
Entfließt der Harffe, bebt sie Vater! —
Sahst du Vater der Wesen Reihe,
Durch die Jahrtausende all herunter!

Sahst diesen Tag auch! Höher noch schlägt
Das Herz mir empor — sahst mich, den Sünder,
Mich mit Blicken der Begnadung,
Deinem Werd'! entquoll mein Leben!

Nur gestern riefst du tief aus der Nacht
Die Welten herauf — und heut dis Leben!
Dir sind Myriaden Jahre,
Wie der Tag der gestern dahinstarb.

Die Ewigkeiten — hoher Gedank,
Den nur der Gottheit Denken umfaßt! —
Ewigkeiten sind dein Alter!
Weltenalter Minuten die hinfliehn!

Des Heils! der Wonne! Daß ich es darf,
Hinaufschaun aus dem Lande der Zeiten
Zu der Ewigkeiten Wohnsitz,
Daß ich es darf, o des Heils, der Wonne!

An Klopstock.

1775.

Zwanzig Lenze dahin! Immer noch schmachtet' ich
Fern und einsam nach Dir! Nannte beym Namen dich
Oft in Stunden der Wonne,
Rief dir, rief dir, und fand dich nicht!

Wenn vom thauenden Stern, über des Schlummernden
Auge Ruhe sich goß, schwebte die Denkerin,
In der Täuschungen Irre
Hin zum säuselnden Palmhayn,

Sah dich wandeln, — so sieht, was er am Abend hofft,
In der Dämmrung der Nacht täuschend der Schlummernde —
Flog schon zitternden Fluges
Dir entgegen, umfaßte dich,

Bis der Morgen mich weckt' — ach dann umarmt' ich noch
Lang das theure Phantom, breitete zitternde
Arme bang ihm entgegen,
Bang ihm entgegen und faßt' es nicht.

Hättest Du rinnen gesehn, rinnen die seligen
Thränen sanftes Gefühls, hätt' ich mit lauterem
Sanft verstummendem Danke,
Dich an das schlagende Herz gedrückt,

Sänger Gottes! O Du, der im gewaltigen
Hymnenflug', im Psalm, über die Erde mich
Hob, im Liede wie keins nicht,
Hämus hört und Olympia!

Wie der Wandrer am Quell, nach den Umarmungen
Seines Vaterlands ringt — ach es wird säumender
Oft noch glühen in Westen,
Eh er im Arme der Gattin ruht, —

So ringt dürstend mein Herz nach den Umarmungen
Unter den Palmen, wo Gott wandelt im Abendkühl,
Daß du lächelnd mich segnest,
Du mich segnend der Laufbahn weihst.

Sieh! schon schwimmt mir im Blick seliges Vorgefühl!
Seh ich ihn kommen — ihn nah, da du mich segnen kannst?
Schwebt vom goldnen Olympus
Schon hernieder der Wonnetag?

An mein Vaterland
im May 1776.

Er ist gekommen — und ich schweige? — Gekommen
Der Tag, mir oft vom schmeichelnden Traum
Herbeygetäuscht! Gekommen, geflohn!
Ich sah ihn! — Und verstumme? —

O Deutschland! Deutschland! Hast du viel der Männer,
So rede, daß ich Schweigen gebiete der zürnenden Saite!
Sie zürnt, sie zürnt daß kalt du dastehst,
Hast in deinen Grenzen den Mann,

Wie seit Homerus goldnem Jahrhundert, keinen sein Lied
Entgegentrug der Unsterblichkeit, hast ihn und gaffst
Nach Gauckelspiel der Eitlen, die mit Unsinn
Und süssem Spielwerk, welchem kein Männerohr

Horcht, nach Kränzen fassen, welche der Wahn
Selber sich wand! — Ihn ganz zu verstehn
Wenn er Weisheit spricht und Religion,
Nie aus dem ewig schlummrigen Auge,

Weg=

Er ist gekommen] Der Anfang bezieht sich auf den Schluß der vorigen Ode.

Wegzutilgen die Trägheit, dich mühst! — Wo seyd ihr,
Gerechte Jahrhunderte, wo? Da Freude glühend
Rom Aufstand dem Lorbeer wie dem Diadem?
Wo — lernts vom Ausland! — Wo wölbt

Westminsters Halle sich, neben Siegern durch Blut,
Heilig und ernst zu decken mit Marmor die Sieger der Zeiten,
Durch den Herzerhebenden Flug des Gesangs?
Zwar ruht heiliger noch, Sänger Gottes!

Einst im Lindenschatten bey Cidli Dein Staub!
Doch säh ich gern Dein Ehrenmal, zu gehn
Mit Enkeln, spät zu weinen am Marmor, —
Um mein Vaterland dann nicht mehr,

Um die, die todt sind. Ach! die dein heilig Lied
Um Arrouet, um Lieder tauschten,
Denen bey tollen Bacchanalen
Satyrs horchten und wilde Faunen.

Verstumme Saite — zürne nicht mehr, es entweiht
Klage den Tag da ich Ihn sah, gekannt
Von Edlen die Ihm gleichen, den Mann
Dem Deutschlands bessere Enkel jauchzen.

Der

Rom Aufstand] Wenn Virgil in das Schauspiel kam, stand Rom eben so gut vor ihm auf als vor Augustus.

Westminsters Halle] Es ist bekannt, daß in der Abtey von Westminster in London, Verdienste aller Art neben Königen begraben liegen.

Der Sternenhimmel.

Wie gesät sind, Tausendemaltausend ins Unermeßliche,
Sonnen und Erden! Gott! Gott! Wie herrlich!
Stieg' ich hinauf bis zu der Welten letzten,
Dennoch erreicht' ich dich nicht! Der Staub den Unendlichen!

Welches Jauchzen, welcher Triumph schallt, welches Thränengebet
Dir aus den Welten! Hoch tönts, wo Pole
Schneller sich drehn, sanft wo der Lüfte Säuseln
Kühlungen weht und der Quell! — Wird mit Entzückungen

Einst vernehmen, staunend mein Ohr, den Jubel der Himmlischen?
Werd' ich euch kennen, Mitanbeter, euch?
Wallen zu euch sterblich nicht mehr? Feyern
Dort auf dem Siebengestirn, im Sirius, unter der

Goldnen Aehre Feste der Seligen, werdet, Himmlische,
Unter die Lauben, die aus Himmels Sproß,
Dort die Natur, ewig zu blühn, um euch schuff,
Ihr mich begleiten? Komm ich mit den Geliebteren,

Die kein Tod mehr dann mir entreisset, hinauf wo lächelnde
Himmelbewohner mit uns zum Psalme,
Singen dem Herrn, welcher den Staub zum Leben
Schuff, das am Grabe nicht endet, ihn zur Unsterblichkeit.

Goldnen Aehre] Das Himmelszeichen der Jungfrau trägt einen Aehrenkranz.

Der Genius der Tugend.

An Herrn Doctor Nösselt.

Im heilgen Dunkel kommender Mitternacht,
Erschien der Tugend himmlischer Genius,
Sein Lächeln sanft wie milder Mondglanz,
Strahlend dem Auge des Liedersängers.

Ich sah ihn kommen! Hörte den Engelton
Der Silberstimme! Schwing dich ihm nach mein Lied!
Ich sing' ich sing' im sanften Nachhall,
Was mich der himmlische Bote lehrte.

„Ich kam vom Himmel, wo die Unsterblichen
Sich um mich drengen, wenn von dem Mutterland'
Aus dem sie stammen, ich der Botschaft
Viel von den besseren Seelen bringe.

„Wie bin ich selig, schweb' ich oft ungesehn
Dicht um die Edlen, welche die grosse Saat
Der ewgen Erndte um sich streuen,
Daß sie unsterbliche Aehren bringe.

„Dann

„Dann trocknet schneller Thräne der Wehmuth weg,
Sah ich umsonst ein thatenlos Leben fliehn,
Wie Laub in Stürmen, schnell, wie Fluten
An das entfernte Gestade stürzen.

„Seh ich den Weisen handeln — wie heitert sich
Mein trüber Blick, wie späht er voll Ungeduld
Hinab, der schönen Engelseele
Leises geheimstes Gefühl zu forschen.

„Des Ruhmes Hasser, welcher mit Lobgeschrey
Dem Ohr der Menge hoch und melodisch tönt,
Entlockt umsonst der Ehre Schimmer
Ihn dem Gefühl der bessern Freuden,

„Der Himmelfreuden! Ach, der Gerechtigkeit
Erhabner Schutzgeist, still, wo kein Auge schaut,
Der Menschheit Leiden wegzuwinken,
Freudig zu trocknen des Dulders Wange.

„Der Wahrheit Späher, drohender Schwürigkeit
Unüberwindlich, Flüge des Genius
Mit Adlerblick zum Licht zu fliegen
Glühend vor Wonne, des Irrthums Dunkel

„Mit

„Mit Blitz der Wahrheit siegend zu hellen, sich
Groß und schweigend sichreren Pfad zu spähn,
Dann still den Pfad voran zu wandeln,
Daß ihn die glücklichen Enkel lernen.

„O sähst du, sähst du wie mich Entzückung lohnt,
Wenn unbemerkt zur ruhigen Einsamkeit
Ich ihn begleite! Wo der Zukunft
Langen erhabenen Trostgedanken,

„Er grösser denkt, dann wieget der Handlungen
Verhalt und Werth, enthüllet ihr Truggewand, —
Selbst Weise täuscht es! — sucht was rein ist,
Rein vor des Richtenden Flammenauge;

„Sucht, findet nicht an Gräbern, aus Erdenstaub
Den Stamm gesproßt, der bis in die Himmel einst
Den hohen schweren Gipfel trüge,
Welche Gott lohnte, die reine Tugend!

„Geht ernst umher, sieht schimmern: „Da, da bist du
Des Himmels Tochter! Führest gebähnteren
Irrlosen Pfad hin, wo du herstammst
Religion! — Des ach! kurzen Lebens

„Erhabne Freundin! „ — Sieht sie im Strahlenlicht,
Spricht laut — wie strömt die sanfte Beredtsamkeit
Ihm von der unentweihten Lippe! —
Wie sie so schön ist, die Tochter Gottes!

„Schön durch sein Leben, schön durch sein leises Ohr
Für jede Stimme, kleinerer Pflichten auch,
An die der Stolz im tiefen Schlummer
Träumend nicht denkt, und Demuth lüget!

„Heiß brennt das Herz ihm Menschen ein Mensch zu seyn!
Streng wie der Richter, richtet er was er that;
Ein fester Zweifler, wo den Fehler
Schwächerer Brüder die Lästrung nennet;

„Dann glühnd von Freude, wenn er des Bruders Fehl
Dem Aug' entrücket; wandelt, was dunkel schien,
In Dämmrung; über niedre Thaten
Schonend der Liebe Fittig breitet!

„Wie kan ich enden meines Geliebten Preiß?
Sanft wie sein Herz ist, tönet kein Harffenlaut,
Groß wie im Leiden seine Seele,
Groß ist, wie sie, ein Engelgedanke.

„Be=

„Bereit den Dornweg wie den geblümten Pfad
Zu wandeln, trägt er's, wie's, den er nachahmt, trug,
Und aus dem thränentrüben Auge
Lächelt doch Friede der Himmelruhe,

„Die Wolken weg, die trüber auf Ihrer Stirn,
Die, werth des Edlen, ich seinen Armen gab,
Für ihn, für ihn zusammendämmert,
Weg von der Stirn der trauten Freunde,

„Der selgen Freunde, die er, Begleiter, sich
Zum Lohn, hinauf zum himmlischen Lohn, erkohr,
Mit ihnen in der Freundschaft Hütten,
Hier schon des Lebens Genuß zu theilen.

„Das nennt kein Lied dir, welche Unsterblichkeit
Ihn dort erwartet; wenn sie tief unten stehn,
Die blöde Richter Götter nannten,
Schweigend vor ihm vorübergingen.

„Ich seh die Krone, sehe das Lächeln schon
Im Blick des Lohners kehrt er — zum Himmel einst,
Dem Vaterland der grossen Seelen,
Grösser, je stiller ihr Leben hinfloß.

„Ich eil', ich schwebe, weil ihn itzt Schlummer deckt,
Dort zu verkünden was er verborgen that,
Ich komme neuer Thaten Zeuge
Wieder zurück wenn er friedlich aufwacht.„

Er schwieg — enteilte, rührte die Harffe dann,
Sie tönte dreymal, nannte dem trunknen Ohr
O Du, mir Vater, Lehrer, Freund mir,
Nannte mir Deinen o Deinen Namen.

Bleib Himmelsbote! — rief ich, und strebt ihm nach,
Ich kenn', ich kenn' ihn, sah was verborgen keimt,
Sieh diesen Kranz, auf welchen Thränen,
Thränen des Dankes, mein Auge thaute.

Die Dulderin.

Laß ab zu tödten, laß ab!
Versammle aller Quaalen Heere
Zum letzten, ach! zum hergesehnten
Erbetnen heiß errungnem Kampfe! —

Und end' einmal — einmal du Schrecklicher,
Des Lebens langen bängsten Jammer!
Kann auch des Sohns die Mutter vergessen,
Vergessen Gott daß Erd und Staub sind

Des Staubs Bewohner? Daß der Erhabnere,
Der mehr als Staub war, selbst in der dunkelsten
Gefürchteten zu heissen Stunde,
Flehte daß sie vorübereile!

Wie lange säumt dein rauschender Flügelschlag
Du Todverkünder! — Siehe das Morgenroth
Ist Angstgedank' ihr, ist Beginn nur
Des langen ewgen Tags der Schmerzen.

Und

Die Dulderin] Solche Empfindungen bekommen mehr Intresse für den Leser, wenn er weiß, daß der Gegenstand nicht in der Phantasie des Dichters, sondern in der Natur vor ihm lag. Dis war hier der Fall.

Und wenn die Welle wieder die Königin
Des Tags verbirgt, so rinnt die heisse
Verhaltne Thräne hin in das Abendroth,
Und bleicht den Strahl, der Wonne sonst lächelte!

Groß ist, wer duldet, groß sein Lohn und herrlich!
Doch führt nicht auch der Leiden Mitternachtweg
Hinab, wo Hoffnung entfleucht, kein Trost mehr letzt,
Selber des Heils Kelch, der Religion,

Nicht himmlische Tröstung mehr giebt? Der Quaalen Last
Niederdrückt in den Staub die matte Seele,
Ach verzagen sie läßt an jenem Lohne,
An der Unsterblichkeit?

Gott! Gott Erbarmer! Sende den Segnenden,
Jammerendenden Tod! Sie versinkt, versinkt
Die du reiner zum Thron vom Erdenstaube
Durch heisse Flammen zu führen anhubst.

Empfangen wollen wir ihn mit Dankgesängen —
Flöss' auch eine der Thränen in die Saite der Harffe
Stimmte sie dumpf — doch, empfangen
Wollen wir ihn mit Dankgesängen.

Ottensen.

Schlaft in Friede, wo den Linden über euch
Duft entströmet, wo aus Staub zarte Kinder
Junger Schöpfung lächelnd sprossen,
Wo im alternden Mooß,

Das die Gräber früher Todten schon bedeckt,
Sich die Zeugin, daß ihr ruht zu erwachen,
Sich die Blume, jüngst ein Saatkorn,
Nicht mehr einsam verbirgt.

Zu erwachen, zu erwachen ruhn auch wir,
O der Wonne, einst mit euch zu erwachen,
Wenn gesät sind alle Saaten
All der Erndte gereift.

Mit

Ottensen] So heißt das Dorf, auf dessen Kirchhoff die selige Klopstock begraben ist. Das Grabmahl ist in ihren hinterlaßnen Schriften, von dem auch im Leiden grossen Manne, beschrieben. Solche Schriften, solte man billig nicht nöthig haben, ins Andenken zu bringen. Und doch ist es nöthig.

Ach daß früher meinem Grabe dann erschöll
Die Erweckerin des Staubes, daß ich eilte
Losgewunden von der Fessel,
Mit verklärterem Blick

Hier zu schauen, wie ein Engel, dann empor
Aus dem Staube den er trug, der Umarmung
Des Geliebten heiß entgegen,
Ganz nun selig sich hebt.

Wie der Liebe Stimm' im Preise des Erweckers
Sich verliert, wie den Dank auf dem Grabe
Neben Gedor, dem Erwecker,
Himmlisch Eidli nun weint.

Auf der leeren Gräber einem sänk ich hin,
Sänge leiser in die Jubel eurer Lippen,
Streute Rosen ewger Blüte,
Wo ihr schlummertet, hin.

Dem

Gedor] Leser des Meßias und jener Schriften, werden sich erinnern, daß der Dichter im XVten Gesange seine eigne Geschichte in der Geschichte Gedors erzählt hat.

Dem kranken Selmar.

Ja heb' es freudig nur aus deinen Nächten,
Das Lebenmüde Haupt!
Er ist doch gnädig, gnädig doch, wie dunkel
Sein Angesicht dir scheint.

Mein Selmar, ach mein Selmar! Sieh es kehret
Der Frühling uns zurück,
So herrlich — ach du weinst? — weinst du so schweig' ich
Von Lenz und Freude dir! —

So herrlich schmückt den Lindenbaum, das Geisblatt
Die segnende Natur.
Soll ich dir Lindenblüte, soll ich Veilchen
Dir auf dein Lager streun?

Mit Mayen dir's, mit jungem Grün umduften?
Soll dir vom jungen Sproß
Gesundheit wehn? Dir Kühle, wie am Abend,
Wenn West in Halmen spielt?

Ich geh — ich pflücke — Selmar! Ach erheitre
Mir ganz dein Auge, ganz!
Ich geh, ich pflücke dir der jungen Blumen
Ich breche Mayensproß.

Dich mehr zu trüben? Dir mit allen Dolchen
Entflohner Lust zu drohn?
Mit jedem Sproß nur Klageton und Seufzer
Dem müden Ohr zu wehn.

Ach Selmar, mehr dich trüben? — Dem ich willig
Aus meiner Jugend Quell,
Des Lebens Tropfen schöpft', versiegt auch früher
Der Lebenvolle Quell.

Dich mehr zu trüben? — Nein der Hoffnung Bilder
Um dich zu sammlen, mit dem Kranz,
Mit May und Veilchen dir die Auferstehung
Aufs Lager hinzustreun.

So heb' es, heb' es doch aus deinen Nächten
Das Lebenmüde Haupt,
Er lohnt doch herrlich, herrlich doch, wie dunkel
Der Leiden Pfad dir scheint.

An Augusta.

Jenen seligen Tag da du geboren wardst,
    Da der schlummernden Mutter Arm
Deckend über dir hing, die unserm Vater dich
    Dich den Erstling der Liebe gab;
Jenen seligen Tag ging meinem Leben schon
    Mit Dir ein heiterer Morgen auf,
Daß, da lange nach Dir, ich unsern liebenden
    Eltern, der letzte, gebohren ward,
Ihre Thräne, die noch floß um der schlafenden
    Früh entflohenen Brüder Grab,
Mit zu trocknen, Dein Arm schwesterlich mich empfing'
    Ich, die geliebtere Last, dir oft
Ruht' im Schoosse, du gern hüpfende Mädchenreihn
    Liessest, unsrer Gebährerin
Tochter, Freundin zu seyn, gern die Gesellerin
    Stiller Nächte für mich durchwacht.
Einst, Augusta, einst lohnt dir, daß du Mutter warst
    Deinem Bruder, die Zukunft noch.
Dankbar tanzen um dich Kinder und Enkel, streun
    Blumen dir in den vollen Schooß,

Krän=

Kränzen spielend dein Haar, daß du das Silber dann
Selber nicht siehst, mit den Blumen dir.
Länder segnen dich laut, daß du die glückliche
Mutter würdiger Söhne warst,
Früh in sie senktest dein Bild, die reine, offne
Heitre Seele, sie handelnd lehrtst
Brüder Brüdern zu seyn, wie du die Schwester warst
Deinem Bruder! Und liegst du dann
Spät zu sterben, hinauf wo unsre Väter sind
Hin zu der seligen Mutter Lohn,
Werth wie wen'ge zu gehn, siehe so stehen, dicht
Um dein Lager wie Engel, dicht
Enkelkinder, flehn sanft daß du auch ihnen seyst
Was du den glücklichen Vätern warst.
Gehn beym Sternenglanz oft, hin zu der Städte, wo
Du dem Tage der Erndte keimst.

Der sterbende Samed.

Im Frühling.

Nah ist er vielleicht — vielleicht hinübergeschwebt,
In stille Fluren hoher Ruhe!
Ach dahin kann mein Auge nicht dringen,
Die Thränenwolke dämmert dazwischen.

Der Hafen kan fern nicht mehr seyn — aber auch nahe
Hebt oft den wilden Flug der Sturmwind
Und treibt das Schiff — schon begann es zu landen —
Wieder zurück auf das Wellengetöse.

Dann auch getrost seyn ist des Christen Looß,
Dann gleich ruhig in Friede schlummern,
Werde des Vaterlands Umarmung bald kommen,
Werde sie zögern.

Wo der Gewißheit sanftes Gefühl schauert,
Wo der Zweifel gefesselt am Fusse sich krümmt,
Da ist im letzten schrecklichem Sturme
Ruhempfindung der Palmgekrönten.

Und

Und wenn der Tod — der Name nur ist — den letzten
Oden erstickt, die Dolche nun zuckt, dann tödtend
Des Lebens Tieffen durchwühlt,
In Dunkel hüllet den Blick.

Dann wird um das Haupt Sonnenschein seyn
Der hohen Seel', Erquickung am Ziel und Ruhe,
Tritt die Freye, Fesselerlößte
In der Unsterblichkeit Chöre.

Ich fühl' ihn, fühl' ihn den Wonnegedanken —
Aber schon senkt sich der Vorhang dem Blick,
Ich sang ein vorübergeschwebtes Gewebe
Entzückungsvoller Bilder der Zukunft.

Gottes Friede mit dir, wenn sterbend dein Hauch
Sanftathmenden Lippen entweht,
Dann die blasse schweigende Lippe
Zu ewger Grabesstille sich schließt!

Vorempfindung der Herrlichkeit dir,
Wenn du dem Mittagsstrahl' entwallest,
Kaum hat der frohe Lenz begonnen,
Und du, Glücklicher! kanst schon erndten!

Strohm des unausdenkbaren Heils
Fließ entgegen dem durstenden Geiste,
Wenn du Himmelversammlungen siehst,
Staub dir zum Fusse und über dir Gott!

Hier verweil' ich — zum Vorhoff darf ich — zum Tempel nicht dringen
Wo du staunend die Schwelle betrittst,
Dann Jahrtausende des Staunens,
Hinter dir siehst wie Augenblicke.

Um Mitternacht.

Selige Ruh, o geuß Erquickungsschlummer
Ueber das Auge all der edlen Seelen,
Heiter sey, wie der Sternenhimmel, ihr
Letzter Gedanke.

Schwebt ihr Engel um das Lager der Unschuld,
Schweigt ihr Stürme, athmet Mayenlüfte,
Daß der schönen Thaten Schweiß von der Stirn der
Schlummernden trockne,

Heitrer sie dann dem Morgenroth erwachen,
Wenn der kommende Tag von seinen Höhen
Niederglänzt, der edlen hohen Seelen
Thaten zu leuchten.

Dem

Dem
Geber der Unsterblichkeit.

Du hast's vernommen, was in der heiligen
Geweihten Stunde hoher Beseligung,
Mit aufgehabnem Blick ich flehte,
Hörtest es alles, Ewiger, Gnädiger!

Wie hob des Preislied's tönender Festgesang,
Der Stimmen Jubel, mächtig den Geist empor,
Daß Staub und Gräber um mich schwanden,
Daß in der selgen Entzückung Wonne,

Verstummt vor dir, voll lauterer Ahndungen
Mein Leben schneller schlug, in Gewißheit sich
Der Seele leises stilles Sehnen
Wandelte, Hoffnung mir Anschaun wurde.

Ich weiß, ich weiß es Ewiger, Gnädiger,
Ich bin unsterblich — werde Triumph mein Lied! —
Ich bin unsterblich, ob auch Welten
Stäuben ins Nichts und untergehen.

Ach wär' ichs nicht — verödetes Schattenthal,
Freudlose Wüste wäre die Erde mir,
Der Himmel nur ein leeres Traumbild,
Duftende Blumen nur Toderinnrer.

Sie blühten — welkten — schlummerten kurze Ruh,
Ich blühte — welkte — schlummerte ewgen Schlaf,
Sie moderten dem Keim entgegen,
Sproßten dem May, die dem Winter starben.

Ich nicht — ich nicht! Mich bräche der Wintersturm,
Ach! ewge Trümmer läg' ich im Staube dann,
O Aussicht wie Gewitternächte,
Dunkler wie sie und schreckenvoller!

Des Freunds Umarmung, selber des Liebenden
Erguß, wär Dolchstoß, Marter für meine Brust!
Vielleicht die letzte, — letzte! Dann — dann
Furchtbare graunvolle ewge Trennung!

Von euch auch, die ihr inniger zärtlicher
Als Freunde lieben, euren Geliebten liebt,
Von euch auch — wär ich nicht unsterblich —
Furchtbare, graunvolle, ewge Trennung!

O denk' ihn, denk' ihn, die du unsterblich bist,
Den Nachtgedanken, denk' ihn nicht aus! — Ich steh
Am Abgrund, schwindle, wanke, zittre,
Halte mich, halte mich, du der Zukunft

Entzückung! — Geber himmlischer Seligkeit,
Sie wankt am Abgrund schwindelt und bebt nicht mehr,
Denkt, ihren Vater, dich die Seele,
Fühlt dich mit Jubel. Des Lebens Dauer

Mißt nicht die Stunde, mißt ein Jahrtausend nicht!
So steht der Stamm des alternden Eichenbaums,
Es fällt sein Laub dem Winterfroste,
Aber er stehet wie Felsen Gottes.

Blüht Blumen, welkt, bald herrlicher aufzublühn,
Ich blüh', ich welke, herrlicher aufzublühn!
Umarmt mich, Freunde, über Gräber
Fliesset die Thräne nicht mehr der Trennung!

Dann hebt ein höhrer ewiger Preisgesang
Den Geist empor! Dann mischt in das Schaarenheer
Der Mitgenossen jenes Lebens,
Dankend mein Geist sich, wie sie unsterblich.

Am Todestage des Erlösers.

Entreiß, entreiß der stummen Bewunderung
Dich endlich! — Ström' in preisenden Liedern hin!
Dank und Anbetung! Daß er gewandelt ist
Den Pfad des Todes! Ach hinauf

Den Hügel der Gebeine! Daß sich sterbend
Geschlossen hat, des gnädigen Dulders
Geweihte Lippe! Nieder geflossen ist,
In der Mörder Verwesungen, heiliges Blut! —

Arbeitend ringt sich aus tieffes Dunkels Nacht
Mein Geist empor! — Der Hügel der Schmach —
Die blasse Lippe — das strömende Blut
Ins Fluchgefilde, des Gerechten

Schuldlosen, reinen, wie der Erdbewohner
Nicht einer rein ist, ach des Gottgesandten
Erhabnen Mittlers! — Laßt ab,
Staub bin ich — laßt ab

Umwölkte Bilder! — Tausendmaltausend Leben,
Wie am Grabe sie lebt der Grabbestimmte,
Sie leb' ich, faß' es dennoch nicht,
Was der Thronen keiner, keiner der Cherubim

Versteht! — Aber Anbetung dennoch dir,
Vollender! Dir daß du eingingst durch der Gräber Thal
In Gottes Heiligthum, des Allerbarmers
Durch dich, des Vaters, des Versöhnten!

Durch dich! — Es geh unter der Tag, leuchte mir nicht,
An dem je Wahn mich täuschte, rein mir selber zu seyn
In dürftiger Tugend Gewande, stolz zu wähnen,
Werth sey, was der Endliche that, des Lohnes

Des Unendlichen! Ach es schreckte das Weltgericht
Mich drohnd zurück, säh ich des Fehles Dunkel
Dämmern in mir, und dämmern vor mir das Grab,
Das Grab! — Säh ich nicht dich!

Daß er verzeyht der unendlich ist, lernt ichs nicht
Von dir, dem es dunkel ward in der ernsten Stunde
Des Todes, daß es hell uns werde,
In der ernsten Stunde des Todes!

Laß zahllos seyn wie Sterne des Abendhimmels
Denen es hell einst dann ist, wo zagende Mitternacht
Bang ruht und schwer, ach angstvoll auf der Seele
Der Spötter des Sohns, die, was sie thun

Nicht wissen, wüßten, hübe der Stolz sie nicht
Auf bodenlose Höhn! Sie sinken, stürzen hinab
Die Höhn, stürzen und decken sie nicht,
Ob sie auch flehn, vor dem Richter.

Er kommt, der blutete, mit dem Gerichtstag! Kommt
Des Frommen Lohn! O du, der geduldet hat
Den bittern quaalvollen Tod,
Komm dann auch mir,

Auch mir, Versöhner, gnadenvoll, wie am Kreuze,
Wie des erkohrnen Freundes Auge dich sah
Als du der Mutter den Sohn gabst,
Gabst dem Sohne die Mutter.

An Selmas Schutzgeist.

O all ihr Mächte, die mit bedeckendem
Vertrautem Fittig, ihr um die Unschuld schwebt,
Schützt, weinend fleh ich, schützt allmächtig,
Die Engelseele meiner Selma!

So ging', erschien' ein lächlender Genius
Der sanften Tugend unter den Sterblichen,
So ging' er, mit der Himmelmine
Der hohen Unschuld, diesem Lächeln.

So wandelt Selma, schöner Gespielinnen
Die schönste, feyert blumiger Frühlinge
Den zwölften heut, von Sturm und Wetter
Noch unberührt! Mit stiller Wonne

Sehn hoch vom Himmel segnende Engelreihn
Auf sie herab, umarmen den Bruder, dich
Dich dem das schöne, hohe Looß fiel
Die Schwester schützend zu begleiten.

Ach breite, breite dicht um die Blume her
Den Flügel! Daß, wenn heisser der Sonnenstrahl
Sie trifft, genährt von Silberquellen
Mir Selma, Selma mir nicht welke.

Entfleuch, entfleuch der gaffenden Schmeicheley
Entweihter Blick, fleuch mit der gestählten Stirn
Der Tugend Hasser, heilig, heilig
Ist, wo sie wandelt, ist ein Tempel

Die Städte! Sie entheilige Laster nie,
Selbst Staub der Schwäche, weh' ihn, o weh' ihn weg!
Ach schütze, fleh ich, schütz' allmächtig,
Die Engelseele meiner Selma!

An Dimons Schiff.

Geh und trage den Freund an Ganges ferne Gestade,
Geh, dich leite, der Stürmen gebeut,
Wolken gebeut, daß mit Tod, mit Angst, mit Schrecken belastet,
Fürchterlich sie dem zu Sicheren drohn!

Ach du trägst ihn von mir, den meine blutende Seele
Inniger liebte, der Zärtlichkeitvoll
Sich meinen Armen entwand, die heissen Thränen erstickte
Daß ich die heissen Thränen nicht säh.

Schweigt ihr Stürme, versinkt hinab in die Tiefe des Abgrunds
Wogende Wellen, daß Ebne sein Pfad,
Sommergelüfte der Sturm, daß Eden sey das Gestade
Wo ihm der Fuß, ganz sicher dann, ruht.

Die Erscheinung.

Nuh lag über die Thäler und Stille gebreitet,
Als ich den Kreisen der Guten entschlich, zu feyern
Froh und einsam die Stunden der Freundschaft, zu singen
Meinen Fluren ein Lied der Freude! — Dämmernd
Stieg am Himmel Gewölk, die letzten Rosen
Starben am Saume der Abendwolke; lächelnd,
Wandelte hinter den Bergen herauf, der Erde
Sanfter Gefährte, daß der Strahlen Silber
In den verbleichenden Purpur floß, gelinder
Unter dem milderen Licht all die Naturen
Athmeten! —
Sieh da faßt' ich die Harffe, spielte in den Saiten
Sinnend ein Lied, hinauf und hinab, als schimmernd
Strahlengestalten aus dichten Gesträuch, wo traulich
Cedern und Palmen und Myrten zum grünen Dache
Wölbten die Zweige, wandelten! Wie ein Lenztag
Jugendlich schön, stand unter Myrtenlaube
Rosen im Haar die Eine, von den Lippen
Wehten Silberlaute der kommenden Freundin entgegen:

Wer

Die Erscheinung] Die mahlerische Bearbeitung dieser Idee zeigt die Titelvignette von der Hand unsers Chodowiecki.

Wer ist die Göttin? Ernst und gedankenvoll
Kömmt sie herauf! Wie wallet der Lorbeerkranz
Im lockenvollen Haar! Wie tönet
Wohllaut herab von der goldenen Leyer.

Du bist es Schwester! — Meine Melpomene!
Laß uns im Säuseln kühlender Dämmerung
Herauf zum wolkenleeren Himmel
Singend den silbernen Mond begleiten!

Jugendlich ernst kam aus dem Cedernschatten
Lorbeer im Haar die Andre, von den Lippen
Wehten Silberlaute der kommenden Freundin entgegen:

Ich singe mit dir! Stimme dein Saitenspiel.
Mir glüht mein Busen! Schwester, so liebt ich dich
Noch nie wie heute, sah dir niemals
Dieses Entzücken vom Auge strahlen!

Dis Blumumwundne, fliessende Rosenhaar
Wie duftet's Anmuth! Schwester Polyhymnia,
Du bist mein Lied, ich sing den Auen
Heute dein Lob und den Silberquellen.

Sangs und lehnte sich sanft im Schatten der Palme
In die Blumen der Flur! Polhymnia faßte die Freundin
Wie sie sich bog, und glitt in ihrer Umarmung
In die Blumen der Flur! — So ruhn zwo Schwestern,
An des Sommertags kühlendem Abend, schön und vertraulich
Unter dem Laubdach, umschwebt von himmlischen Wächtern der Unschuld! —
Athmete sanfter, wie Flöten und Harffen erklang ihr die Stimme:

Ich bin dein Lied? — O laß mich Melpomene
Nur heute vor dir rühren mein Saitenspiel!
Wie Regenschauer Bäche schwellen,
Hebt mir Empfindung die volle Seele.

Doch schöpft' ich ganz die Fülle des Wohllauts aus,
Doch flösse mir kein himmlischer Silberlaut,
Kein leiser Ton, der hohen Schwester
Werth, von der Rosenumflochtnen Harffe.

Im Schooß der Unschuld wuchs sie bey Hirten auf
Früh Denkerinn, im Auge den Seherblick,
Voll hoher göttlicher Gedanken
Welche sie himmlische Wahrheit lehrte.

Bey Hirtentänzen, Schlachten fürs Vaterland,
Bey Heldenkämpfen flog ihr Gesang voran,
Noch hebt des ewgen Maeoniden,
Pindarus Flug noch des Hörers Seele.

Groß ist und schön dein Herz, o Melpomene!
Wie stehn des Herzens Kinder, Gedankenreihn,
Wie Cedern hoch, und schön wie Blumen
Festlich um dich im Triumphgedränge!

Des Feyeranblicks! Wenn du mit Schöpferkraft
Gefühl der Seele, leisere Ahndungen,
Selbst der Empfindung stilles Sehnen
Hüllst in Gestalten der Menschensprache,

Wie am Olympus, wie sie am Hämus scholl,
Doch schöner noch wie sie in dem Eichenhayn
Thuiskons Sohn und Enkel hörten
Sanft wie Thusneld' und groß wie Hermann.

Mit dem Strom des Gesangs ward glühender
Polhymnias Wange, glühender der Schwester
Ernstlächlend Auge! Nun, nun hielt sich die Göttin nicht mehr,
Athmete Wohllaut, zur goldenen Leyer erklang ihr die Stimme:

Gieb o gieb mir den Laut himmlischer Harffen, gieb
Schwester, Nachtigallton mir in die Leyer! Laß
Sanft mein Preislied umschweben,
Tänze der jungen Harmonika.

Dann, dann sing' ich dein werth! Wie meine Seele dich
Liebt, den Freunden! Durch dich rettet zu Enkeln sich
Dann das Preislied hinüber,
Und du giebst ihm Unsterblichkeit!

Lang verstummte das Lied, das ich Homerus lehrt',
Ach! von Ossians Geist wehte kein Lispel mehr! —
Gab dem Liede der Barden
Nicht die Dauer Polhymnia?

In des Hörenden Brust steiget ein Himmel voll
Seligkeiten herab, rauschen wie Donnerton
Deiner Saiten Gesänge
Oder wie Lüfte des Frühlings! Sanft

Wie der Schäferin Herz, oder des liebenden
Sanften Jünglings! — Wie tief dringt die Beredtsamkeit
Wohllaut athmender Lippen,
Zittert die Saite zum Flötenlaut,

Sie zur Stimme des Chors, sie zur melodischen
Lippe; bebt sie den Schmerz weinender Tugend; ahmt
Grosser Seelen Empfindung,
Feyerlich tönend die Seite nach.

Also sangen die Kinder des Himmels! Auf einmal
Strömte mir hellerer Glanz ins Auge! Der Wipfel
Schweigender Palmen ward Glanz, Glanz floß vom Gewande
Dir Melpomene, dir Polhymnia! Staunend
Mit der sanften Röthe der stillen Erwartung
Hubt ihr euch aus den Blumen empor! Des Anblicks!
Lehrt mich, so sing ichs, wie himmlischer Ernst
Hoheit Gottes und Ruh der Unsterblichen, allgewaltig
Trug auf der denkenden Stirn die heilige Göttin,
Welche heraufkam aus schaurigem Dunkel! Zwar hüllte
Deckender Schleyer ihr Haupt, doch sah der Minen
Grösse, ach dis himmelerhobene Auge, den Frieden
Gottes, mein spähender Blick! Mit Würde der Engel
Nahten die Kinder der Schönheit, da lächelte segnend
Auf sie herab die heilige Göttin, da hub sie die Stimme
Daß der Laute fernes Wehn herüber mir tönte.

Seyd willkommen, Töchter Gottes, seyd willkommen
Gedankenschöpferin du, und du des Wohllauts Freundin,
Gefeyert sey mir der Tag, da in der Palme Schatten
Ich die himmlischen Schwestern finde.

Lang schon irrt' ich, euch zu finden, meine Schwestern! —
Denn stammt ihr nicht wie ich von aller Wesen Vater? —
Es nennen Religion mich, die an Gräbern wohnen,
Aber sind sie entflohn zum Himmel,

Menschenfreundin, Ruh im Tode, Pfad zum Leben
Wird dann mein Name genannt! Ich kam, ich kam zu segnen
Hinab zur Erd', ihr kamt, wie ich, hinab zur Erde,
Sie zu segnen mit Freuden des Himmels!

Gebt mir, gebt mir, ihr Geliebten, traute Hände!
Erhaben tönet das Lied, singt ihr der Helden Thaten,
Hebt ihr im Flug des Gesangs, des Weisen höhern Namen
Von dem Staub empor zu den Tempeln

Ewges Ruhmes! Doch verstummen alle Saiten,
Es versinket der Flug des höchsten Liedersängers,
Vor Liedern, welche der Thron hört, wo der Welten Chöre
Wonnejubel dem Schaffenden singen.

Sich

Sieh ich führ' euch auf des Himmels hohe Pfade!
Es schwing der Höhe sich nach dein Geist, Melpomene!
Gedanken, hebt sie hinauf, zu Gott, zu Gott! — Beflügelt
Ihrer Empfindungen kühne Schwingen,

Daß sie trinke Gottes Quellen, daß der Wahrheit
Lichtheller Strahlenglanz, sie durch dunkle Wüsten leite,
Der schwache Spötter sie seh, sie seh mit Schaur und Beben,
Lerne, wer Gott ist! 'Wer er selbst ist!

Dann geuß du der Silbertöne Harmonien
In deiner Schwester Gesang, Polhymnia, entreiß
Mit des Zaubers Gewalt, des Himmels nahen Erben
Der Erde kleinen Freuden! Ertönt

Himmelskinder, oft von Wonne jenes Lebens,
Singt selger Empfindung Gefühl ins Herz der Staubbewohner
So wird dis heilige Lied, mit euch, mit euch unsterblich
Und Engel singen die Lieder euch nach!

* * *

Die Göttin schwieg! Verklärung strahlte
Mit jedem Lispel herrlicher ihr vom Antlitz!

Und des Himmels ewiger Friede kam in das Auge
Der geweihten Schwestern! — Sie begannen
Ihr des Preises ein Lied, daß im Entzücken
Ich versank! — Doch endlich riß aus dem Taumel
Hoher Bewunderung sich mein Geist! „Ihr seyd es
„Seyd es Himmelsgestalten, die lang ich spähte zu finden!
„Hier bin ich! Lehrt mich! Fliegt mir voran!
„Religion und Davids Lehrerin du, du mit der Harfe!
„Weiht mich der Laufbahn! Es locke der Menge
„Lobgeschrey nie von der Laufbahn mich weg! Gieb mir die Palme
„Tochter Gottes, gieb mir die Leyer Melpomene!„

Siehe mir gab die Religion die Palme,
Mir die Leyer des Dichters Freundin! — Rührt ich sie würdig! —
Und es lächelte sanft Polhymnia „Nimm auch die Harfe
„Wähle den Freund, der würdig sie schlage der Tochter des Himmels!„
Freudig nahm ich die Harfe sie meinem Rolle zu bringen.

Calas.

Calas.

Vor den Adieux de Calas von Chodowiecki.

Kronen dir und Lied des Triumphs,
Durch aller Himmel Himmel,
Und der ersten Zeugen Umarmung,
Und Blicke der Begnadung von dem Rächer!

Deiner Leiden bitterer Kelch,
Ist, Sieger, ausgetrunken!
Jeden Tropfen heiliges Blutes,
Hast, Erde, du gesogen, laut zu rufen,

Laut empor, wo ewiger Lohn
Ihn nach dem Kampf erquicket,
Daß Gott komme, wieder zu fodern
Von Brüdern, das verströmte Blut des Bruders.

Als der Tage letzter dir kam —
Der Mörder Wuth gebot ihm Eile! —
Welches Jauchzen hub in den Himmeln
Die Stimme! Wie ertönten Siegeslieder

Dir

Dir entgegen! Aber dein Ohr
Vernahm kein Lied der Wonne,
Nur des Jammers deiner Geliebten,
Der Thränen stumme Seufzer, müdes Ringen

Wunder Hände, drangen wie Dolch'
In deine grosse Seele! —
Ach, noch seh' ichs, wie sie versinket
Die Tochter! Wie sie welken, all die Rosen

Von der Wange! — Gallien weh!
Welch Wetter naher Rache
Drohet um dich, Quaalenerfinderin! —
Der Quaalen für die Unschuld! — Schweig dem Wetter

Du Geschwätz von Menschlichkeit, schweig!
Es zeuget laut die Marter
Des Gekrönten gegen dich, laut zeugt
Narcissa's heilger Staub, von dir entheiligt!

Be-

Narcissa's heilger Staub.] Youngs Tochter starb in Frankreich, und man versagte einem Engel ein wenig Erde, die man Thieren selbst nicht mißgönnt, wenn sie todt sind. Man sehe die dritte Nacht.

Beruhigung.

Ob des Lebens Blüte Sommerstürme
Brechen, ob den Halm die Aehre beuget
Bis er sinkt, ganz reif der ewgen Erndte,
Hat in der Ewigkeit fernstem Dunkel,

Lang bestimmt der Vater meines Lebens,
Lang gezählt der wonnevollen Stunden
Wie der thränentrüben Reih! Was wein' ich,
Daß mir der Vorhang die Zukunft einhüllt?

Trockne Kummer von der Wange! Lächle
Weg die Sorgen; war das Knabenalter
Nicht ein heitrer Morgen? Sah der Jüngling
Nicht wie den Frühling sein Leben blühen?

O der süssen Stunden meiner Jugend!
O der Zukunft himmlischen Verkünder!
Jedes frohe Lächeln, jede Thräne,
Sah in der Ferne des Lebens Vater!

An Wilhelminen.

Einst wenn Tod nicht mehr ist, Leiden und Schmerz nicht mehr
Auf der duldenden Menschheit ruht,
Jedes Thränengeschrey, Seufzer und Jammerlaut
Schnell sich wandelt in Jubelton,
Dann — schon seh ich des Tags Feyer entzückungsvoll —
Sammeln tausend sich um dich her,
Und es erhebt sich zu dem, welcher dann ewig lohnt,
Lautes heisses Gebet, zu ihm
Wilhelmina für dich! Kinder und Jünglinge
Stehen dankbar zu zeugen auf,
Daß Erquickung und Ruh dürftiger Jugend, dir
Aus den segnenden Händen floß.
Mütter bringen den Sohn, Waysen die Witwe dir,
Ruffen laut in den Himmeln, laut:
„Da, da ist sie, die still, daß es kein Zeuge säh,
Meine Thränen getrocknet hat.
„Der den Wassertrunk lohnt, lohn' o Erbarmender
Die sich meiner erbarmte, du!„
Dann, dann Schwester, o du welche die Zärtlichkeit
Inniger mir als das Blut verband!
Dann erheb' ich auch mich, sag' es den Himmeln dann
Wie ich im Stillen dich handeln sah.

An Deutschland,

im März 1778.

Germanien, Germanien, beflügelt,
Schwebt Zwietracht über dir empor,
Fleugt hin zu Janus Tempel, und entriegelt
Das kaum geschloßne Thor.

Seht wie des Frühlings Kinder schon verblühen
Wo Roß und Mann den Boden stampft!
Ha wie am Amboß nervichte Cyklopen, glühen,
Die Flur von Schwefel dampft!

Nach sieben langen mörderischen Jahren
Erst funfzehen Tage Fried und Ruh!
Da stürzen schon viel sieggewohnte Heldenschaaren
Den neuen Schlachten zu,

Die kaum gesunknen vollen Gräber wieder
Zu Todtenhügeln zu erhöhn,
Auf Schädeln, in der Asche früh gefallner Brüder,
Im Auge Wuth, zu stehn.

Weh! Rettet eure Saaten, arme Pflüger,
Sie kommen wie die Wogenfluth!
Kaum, kaum begann im ehrnem Helm gestählter Krieger
Das Täubchen mit der Brut

Zu nisten! — Denn er lag am freyem Heerdte
Gerostet, und der Siegskranz sank
Gewelkt hinab; auch strahlt' kein Blitz mehr von dem Schwerdte
Das Blut der Feinde trank! —

Da faßt ihn schon zu neuen Heldenkämpfen
Der Krieger, würgt die Jungen, zeucht
Den Harnisch an; „Wohlauf den stolzen Feind zu dämpfen,
„Ha seht er hörts und fleucht!„

Ihr Fürsten Deutschlands, wenn zu eurem Throne
Kein stilles Flehn des Dichters dringt,
So hört das Vaterland, es fleht bey eurer Krone
Um Schonen! Jammert, ringt

Die Hände, schlägt den Busen, junge Bräute,
Mann, Vater, Mutter, Enkel flehn:
„Hört nimmer, Fürsten, nimmer, hört nur heute
Das jammervolle Flehn!„

Ist's nicht genug, daß, wo der Roßschweif drohet,
Die Erde Blut wie Ströme trank,
Viel Heldengeist, wenn ihr des Bassen Schwerdt entflohet,
In wilder Fluth versank.

Hat Albion nicht satt das Schwerdt geschwungen,
Genug der Edlen hingewürgt,
Eur deutsches Blut, zu fremder Freyheitsschlacht gedungen,
Mit Golde sich verbürgt?

Ihr Fürsten schont, schon haben fremde Sitten
Entnervt die Söhne Teuts! Es schleicht
In Goldpalästen, ach! nun bald in armen Hütten
Das Gift! Der Jüngling keucht

Wie Greise! Männerthat ist weggeschwunden!
Erbarmt, erbarmt euch Fürsten, doch!
Schont Deutschlands, schont, es hat genug der alten Wunden,
Und tausend bluten noch!

An Lyda.

Wenn deine Hütte von der unsterblichen
Dem Staub' entflohnen, hohen, seligen
Genoßin langer Ewigkeiten
Nicht mehr bewohnt, versunken ruht

Bey meiner Väter Gräbern, wo die Trümmer
Gelegt ward deiner Freunde, die im Tode
Dir Segen lächelten, daß duldend wie sie
Sanft in die Arme du sinken dir liessest ihr Haupt,

Wenn ich dann später, wo du vorangingst,
Dir nachzuwandeln erkohren ward. Noch länger
Weilen muß im Gefilde der Aussaat,
Daß ich einst mehr der Garben,

O meine Mutter dir bringe, mit dir zu singen
Des Allerbarmers himmlische Preise!
Einsam wird dann und trübe mein Leben seyn!
Oft wird wenn friedliche Mitternacht

Traurig über mir lastet, dich mit Namen
Nennen mein Geist! Ruffen meiner Jugend
Wonnestunden zurück! Wo in Gesprächen
Von der Weisheit, von des Lebens Traume

Bis es erwacht der Unsterblichkeit, von der Freündschaft
Höherm Genuß als ihn die Menge kennt,
Ihrer ewigen Dauer, ach von dem Wiedersehn,
Wo sie mit uns unsterblich ist,

Kürzten die Tage. Wie mit Adlereil floh
Schnell wie Minuten die Stunde! — Dann, dann wird sie
Träge fliehn, es werden tröstend um mich
Freunde stehn, mein Auge zu hellen!

Ist auch ein Sohn, der innig die Mutter liebt
Wie ich dich liebe? — Ist eine Mutter auch
Die ihres Leibes Sohn, wie Lyda
Mich den Glücklichen liebt!

Weg ist sie geflohn als ich noch Knabe war
Die das Leben mir gab, weg der sanfte
Liebende Vater! — Rinne nur Thräne
Dem Guten der, als er mich ließ,

Mit freudiger Wehmuth mich der Mutter gab! —
Nun war ich dein, ganz dein, du Kinderloß
Nicht mehr! — O bleib, bleib Lyda
Leite des Lebens künftigen Pfad,

Weise mich, wie der Jugend blumigen Weg
Du den Unerfahrnen geführt hast! daß den Klippen
Der Jüngling entfloh, die Untergang
Umschwebt und Verderben!

Sanft sey und heiter des schönen Lebens
Letzte Stunde! Späten Enkeln
Zeig ich dein Grab, späte Enkel streuen
Rosen auf ihrer Mutter Grab!

An
die unbekannten Geliebten.

Seyd mir, o seyd mir gesegnet, mit allen Segen der Freundschaft,
Edle die ihr mich liebt!
Mir gesegnet auch ihr, die ich nie in seligen Stunden
Drückt' an mein schlagendes Herz,
Nie in eurer Umarmung des Lebens Freuden, der Zukunft
Höhere Freuden genoß!
Wo, wo seyd ihr? — Erscheint der dürstenden Seele! Schwebt eilend!
Kommt von Rheinstrom und Spree,
Kommt aus den Thälern der Freyheit, dem Vaterland Tells,
vom Gestade
Ferner Seeen, erscheint
Von Silesiens Grenzen! Daß euch mein Auge begegne,
Die ihr mich ungesehn liebt!
Ach ihr erscheint mir nicht! So fühlt, ihr Edlen, im Liede
Wie meiner Seele Gefühl
Hinstrebt zu euch! Wie innig und warm, ihr Bruderseelen,
Schwesterseelen, dis Herz
Klopft in einsamen Stunden voll Vorempfindung des Himmels
Ferne Geliebte, für euch!
Wie der Dank sich entflammt, daß meiner Empfindungen Stimme
Drang in das forschende Ohr

Edle

Edle Seelen, der Tugend geschaffen, der besseren Weisheit,
Die Unsterblichkeit lehrt,
Himmlische Aussicht, und Wiederumarmen, und frohes Begegnen
Liebender Freunde, wo nicht
Sterben mehr trennt, nicht Seeen und Strom, nicht Thäler und Hügel,
Wo Gedankenflug fleugt,
Fesselentladen, der Geist. Dann seh ich, seh ich euch alle,
Forsche die Pfade mit euch,
Die uns führte des Lebens an Gräbern unerforschter
Ewiger Vater! — Doch führt
Nicht, die lange sich schon verstanden, daß sie sich finden
Oft auf dem Wege zu Gott,
Schon allgütig den offenen Armen entgegen die Vorsicht?
Fand ich der Liebenden nicht
Viel' auf den Pfaden des ersten Lebens? — Vielleicht schwebt
Nah die Stunde, da ich
Euch nun finde wie sie? Vielleicht liebt selber die Freundin
Diesem Herzen bestimmt,
Mich schon fern? Wo bist du? Wo bist du? Nennt mir ihr Engel
Leise den Namen! Umschwebt
Sie mit schirmendem Flügel! — Bestreut mit Blumen der Freude
Meinen Geliebten den Weg.

Zweifel und Gewißheit.

Wie auf gethürmter Wogenfluth
Der Nachen steigt und sinkt,
Zur Wolk' empor, zur Tiefe hinab,
Im schrecklichen Wirbel gedreht,

So schwankt mein müder Geist, wenn er
Sich auf den Ocean wagt
Des Forschens, dich Hochheiliger
Dich zu begreifen sich müht.

Du bist unendlich! Wie versinkt
Der Geist des Endlichen! Wie
Im Meer der Endlichkeit! Wie stammelt
Selbst Engellippe von dir,

Den Maaß der Zeit, den Spannenmaaß
Nicht mißt! — Wo bist du? Wo?
Wo Sonnen wandeln? Erden sich drehn?
Bist du, Unendlicher, du?

Am Staube Gott! Am Throne Gott! —
Wer faßt's? Rein wie kein Strahl,
Kein Himmelsfunk' aus Sonnenglut,
Doch um dich, Heiliger, her

Des Schattens viel, des Fehls, der Nacht! —
Der Freuden Vater du,
Doch rings um dich der Schmerzen, ach!
Der Thränen banges Geschrey?

Laßt ab, laßt ab ihr Stürme! Hier
Sink ich zu tief! Laßt ab! —
Wo ist, wo ist zu retten, wo
Die Trümmer? Wo erhebt

Ein Felsgebirg das Haupt? Daß ich
Hinaufklimm' all dem Sturm
Zu trotzen? Sieh dort steht ein Fels
In Wellen! Zweiffel verweht

Wie Sommerlüfte! — Ist nicht Gott
Die Liebe? Werde dunkler noch
Du Nacht der Ungewißheit! Ist
Die Liebe nicht der mich schuff?

An U — s.

Laß ihn, laß ihn du Lieber! Er ist schon lange verduftet,
Laß den entheiligten Kranz!
Ach zu heilig war er, sich länger um Locken zu winden
Welche die Treue nicht trug.
Laß ihn welken! So welkte der Kranz, den der heilige Sänger
Fannys Schläfen umwand,
Und ihr verstummte die Saite von ernsten Liedern der Liebe,
Wie sie kein Flatterer sang.
Fluche dem Tag' ach fluch ihm nicht mehr, wo unter den Blumen,
Sanft umlispelt vom West,
Allgewaltig dein Herz der frommen Liebe geschaffen
Ihre Stimme vernahm, —
Nicht vernahm; zu vernehmen sich trog! — Denn besser belohnet
Dich die Tugend. Wo ist
Der, ein Jüngling mit Männerkraft, unverführbar der Schwäche
Heiter und weise wie du,
Ging den Blumenbewachsenen Pfad des Lebens? Wem fliesset
Tieff aus der Seele wie dir
Die Empfindung, zerfließt auf den Lippen zu Harmonien?
Ach wo klopfet ein Herz

Treu

Fannys] Man weiß aus Klopstocks Oden wer Fanny und Cidli ist.

Treu wie das deine? — Des Schmeichlers Verächter, des gallischen
Scherzes
Bittrer Hasser, mein Freund!
Besser belohnet — mir ward ein Gesicht der Zukunft — die Tugend
Dich du Edler, ja dich.
Was nicht Fanny verstand, wird künftig Cidli verstehen,
Wird, dein werther, sich doch
Unsers entstellten Jahrhunderts undeutscherer Sitte
Kühn entreissen, dich treu
Wie Thusneldens Töchtern gebührt, nur dich ihren Herman
Lieben, theilen mit mir
Dornen und Rosen, den Pfad am Grabe! Er führt zu der Liebe
Ewgem Vaterland hin,
Wo mit unsterblichen Kränzen euch Cidli die Locken und Laura
Euch umwindet die Stirn.

Der Tannenwald,

auf den zwölf Morgen.

An meinen Bruder.

Welches Erstaunen, welche nie gefühlte
Hohe Wonne, drang durch unsre Seele,
Als des Tempels hohe Säulen stolz sich
Ueber uns wölbten!

Tempel, Tempel war der Tannenhayn, Tempel
All die Schöpfung umher. „Groß und unendlich„
Riefs von allen Felsen, hoch von Wipfeln
Rauscht' es herunter:

„Groß und unendlich ist der Schaffer! Herrlich
„Seine Welten umher!„ Laß tief anbeten
Tief uns neigen vor dem Unendlichen, stammlen
Unter die Jubel

Aller Naturen, unser leises Danklied.
Wölbt sich nicht uns der Wipfel, schmückte der Frühling
Nicht die Thäler für uns? Hob dieses Anblicks
Sanftes Entzücken

Unsre Brust nicht empor, daß jede Freude
Süsser uns ward des Lebens, daß wir im Strome
Tiefer Empfindung, inniger noch es fühlten,
Wie wir uns lieben.

Sehn=

Zwölf Morgen] Eine Gegend nah bey Wernigerode am Harz.

Sehnsucht.

Stilles glückliches Thal, wird dich mein Auge sehn
Wo die Freyheit sich barg, als sie mit eisernem
Scepter, Herrscher verfolgten?
Werd' ich auf ewiger Alpen Höh

Wandeln? Wandeln die Flur, wo mich der Edlen viel
Lieben, mit deutscherer Treu? Spielet der Silberschaum
Zürchs umwaldeter Seeen
Einst mir am Fuß? Umarmet mich

Dort, der ferne mich liebt, Heß mit dem Wahrheitsblick
Tief im Auge, durchspäht forschend dann Lavater
Mich, und sieht er die Fehle,
Drücket mich doch an das Bruderherz?

Lehrt mich Wahrheit und Ruh Tobler? Führt eilend dann
Vater Bodmer zu dir freudig den Jüngling hin,
Daß du, wie Klopstock ihn segnest,
Daß du ihn segnend der Laufbahn weihst?

Komm einst seliger Tag! Sehnet ihr Liebenden
Und Geliebten, ihr all, welche mein Herz sich nennt,
Sehnt aus Dunkel der Zukunft
Schneller den seligen Tag herbey!

Skolie.

Dank dem Geber, Dank!
Daß der Gaben Fülle
Uns erquickt,
Daß der Freundschaft Wonne
Uns entzückt.
Hat des Fürsten Marmorsaal
Freuden mehr als unser Mahl?
Töne dem Geber Gesang!

Dank dem Schöpffer, Dank!
Daß die Silberquelle
Für uns floß,
Daß sein milder Regen
Sich ergoß.
Floß im Sommeregen
Nicht für uns der Segen?
Fließ auch dem Schöpffer Gesang!

Singt ein festlich Lied,
Daß das Blut der Trauben
Süsser quoll;
Füllt den weisen Becher
Wieder voll!
Gäbe goldener Pocal
Freuden mehr als unser Mahl?
Singet ein festliches Lied!

Inhalt.

Skolie] Tischlied bey den Alten.

Inhalt.

Religioese Dramen.

Ueber Dichtkunst und Musick in Verbindung mit der Religion. S. 1.
Abraham auf Moria. S. 47.
Lazarus, oder die Feyer der Auferstehung. S. 81.
Thirza und ihre Söhne. S. 115.

Oden.

Die heilige Muse. S. 165.
Ein Frühlingstag am vierten März. S. 169.
Die todte Mehala. S. 172.
Der Sprößling und der Baum. S. 174.
An Herrn Hofrath Köpken. 1774. S. 176.
An Herrn Hofrath Köpken. 1778. S. 178.
Der erste May in Köpkens Garten. S. 180.
Ein Psalm. S. 183.
Der Untergang der Venus. S. 185.
An Gott, bey dem Jahrwechsel. S. 187.
An Klopstock. 1775. S. 189.
An mein Vaterland. 1776. S. 191.
Der Sternenhimmel. S. 193.
Der Genius der Tugend. An Herrn Doctor Nösselt. S. 194.
Die Dulderin. S. 200.
Ottensen. S. 202.
Dem kranken Selmar. S. 204.
An Augusta. S. 206.
Der sterbende Samed. Im Frühling. S. 208.
Um Mitternacht. S. 211.
Dem Geber der Unsterblichkeit. S. 212.
Am Todestage des Erlösers. S. 215.

An Selmas Schutzgeist. ; ; S. 218.
An Dimons Schiff. ; ; ; S. 220.
Die Erscheinung. ; ; ; S. 221.
Calas. Vor dem Adieux de Calas von Chodowiecki. ; S. 230.
Beruhigung. ; ; ; ; S. 232.
An Wilhelminen. ; ; ; ; S. 233.
An Deutschland, im März 1778. ; ; S. 234.
An Lyda. ; ; ; ; S. 237.
An die unbekannten Geliebten. ; ; S. 240.
Zweifel und Gewißheit. ; ; ; S. 242.
An U – s. ; ; ; ; S. 244.
Der Tannenwald, auf den zwölf Morgen. An meinen Bruder. S. 246.
Sehnsucht. ; ; ; ; S. 247.
Skolie. ; ; ; S. 248.

Es scheint nicht überflüßig, zu erinnern, daß Herr Chodowiecki in der Vignette zur Thirza, einen andern Plan als der Dichter gewählt hat. Er vermehrt durch den Anblick der Getödteten das Schauderhafte der Scene. Die Seitenzahl ist indeß richtig; nur war dieser Umstand für das Drama nicht brauchbar.

LB Coburg

8. 12. 81

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Niemeyer, August Hermann,

August Hermann Niemeyers Gedichte mit Vignetten von Chodowiecki und Geyser

Leipzig 1778

Coburg, Landesbibliothek -- D I 8/36
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11939617-9